# In Mexico.

---

Zweiter Band.

Digitized by Google

# In Mexico.

Von

## Armand.

Der Verfaſſer behält ſich das Recht der Ueberſetzung vor.

Zweiter Band.

Lindauſche Bibliothek.

**Hannover.**
Schmorl & von Seefeld.
1865.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Druck von Gebrüder Gotthelft in Kaſſel.

Bayerische Staatsbibliothek München

# Inhalt des zweiten Bandes.

## Zehntes Kapitel.

Seite.

Aufbruch der Armee. Das Heer in San Luis Potosi. Der Verbündete beider Parteien. Der Feind. Die Aufforderung. General Taylor. Der Angriff. Unentschiedener Kampf. Schlacht bei Buena vista. Geschlagen . . . . . 1

## Eilftes Kapitel.

Rückzug. Im mexicanischen Lager. Im amerikanischen Lager. Der Siegesbericht. Beabsichtigter Staatsstreich. Abendbeleuchtung auf dem See. Grundlose Furcht. Die Ueberraschung. Die vertraute Dienerin 28

## Zwölftes Kapitel.

Der Leuchtkäfer. Unter der Veranda. Die Bitte. Der Eilbote. Selbstständigkeit. Die beiden Verbündeten. Die Vertraute. Die Abreise. Feierliche Stimmung. Heuchelei. Milde Gaben . . 54

## Dreizehntes Kapitel.

Die Fahrt auf dem See. Das Geschenk. Die Laube. Santa Anna Präsident. Der Congreß. Die Revolution. Militairische Promenade. Das Stiergefecht . . . . . 85

## Vierzehntes Kapitel.

Seite.

Charakterſchwäche. Aufruhr. Siegesnachricht. Getäuſchte Hoffnung. Marſch auf Mexico. Die Abgeſandten. Die Landung in Vera Cruz. Neue Rüſtungen. Bekenntniſſe. Aufklärung . . . . . 121

## Fünfzehntes Kapitel.

Verzweiflung. Die Mutter. Die Sieſta. Vater und Tochter. Der falſche Spieler. Das letzte Geld. Der Piſtolenſchuß. Gift. Die Schuld. Das Gelübde. Das Gewiſſen . . . . . 149

## Sechszehntes Kapitel.

Der Fall von Vera Cruz. Geſtörte Sorgloſigkeit. Der freudige Schreck. Die Frühmeſſe. Die Tertulia. Das Stelldichein. Das Medaillon. Der Späher. Wichtiger Fund. Die Verſchworenen 173

## Siebzehntes Kapitel.

Troſtloſigkeit. Beruhigung. Der Markt. Der Bravo. Die Spazierfahrt. Mitternacht. Hohes Glück. Die Meuchelmörder. Der Verwundete. Die beiden Schurken. Das Begräbniß. Der Arzt. Der Scheinheilige . . . . . 205

## Achtzehntes Kapitel.

Jalapa. Cerro Gordo. Das Lager. Der Angriff. Schlacht bei Cerro Gordo. Der Trompeter. Der Sturz. Zerknirſchung. Bittre Erfahrung. Nächtliche Störung. Der Ritt auf dem Indianer. Die Fiſcherleute. Anhänglichkeit . . . . . 238

## Zehntes Kapitel.

Aufbruch der Armee. Das Heer in San Luis Potosi. Der Verbündete beider Parteien. Der Feind. Die Aufforderung. General Taylor. Der Angriff. Unentschiedener Kampf. Schlacht bei Buena vista. Geschlagen.

Der Morgen fand die Hauptstadt in großer Bewegung, Trommeln und Hörner tönten durch ihre Straßen, und gegen zehn Uhr setzte die Armee sich unter Spiel und Klang und unter feierlichem Glockengeläute in Marsch. Viele Tausende der Bewohner Mexico's gaben ihr meilenweit das Geleite, und viele Hunderte von Weibern und Mädchen schlossen sich dann an sie an, um ihre Männer, ihre Geliebten nach den Schlachtfeldern zu begleiten. Alle Vorstellungen, ja, selbst Gewalt konnten sie nicht zurückhalten, sie folgten, mit Lebensmitteln beladen, in Staub und Sonnengluth gehüllt, auf der rohen bergigen Straße nach. Santa Anna selbst verließ mit seinem Stabe, und von Uhlanen und Husaren begleitet, gegen Abend die

Stadt, und setzte am folgenden Morgen mit der Armee den Marsch fort.

An diesem Tage langte ein Courier bei ihm an, der ihm die Nachricht von der Capitulation Monterey's und von dem freien Abmarsch der Besatzung unter General Ampudia brachte. Die Nachricht traf ihn schwer, denn er hatte gehofft, noch zur Entsetzung der Festung zeitig einzutreffen, und der amerikanischen Armee in den Rücken kommend, derselben den Rückzug abzuschneiden und sie zu vernichten. Um so mehr beeilte er jetzt die Bewegung seines Heeres, und ließ es trotz der ungewöhnlichen Hitze in starken Eilmärschen vorwärtsgehen, in welchen es am 14. October San Luis Potosi erreichte. Der Ueberrest der geschlagenen Armee von Monterey war siebentausend Mann stark bereits in dieser Stadt eingetroffen, und Santa Anna's Zorn fiel auf deren General Ampudia, den er sofort von dem Commando entfernte. Er stellte ihn und zehn seiner ersten Offiziere vor ein Kriegsgericht, bei welchem er darauf antrug, sie sämmtlich wegen feiger Uebergabe der Festung erschießen zu lassen; das Gericht aber sprach sie demohngeachtet frei.

Aus der Bewegung des amerikanischen Heeres unter General Taylor nach Saltillo schloß Santa Anna, daß dasselbe nach San Luis vorrücken würde, weshalb er sofort alle Kräfte aufbot, diese Stadt zu befestigen.

Nördlich von derselben wurden in den beiden Plätzen Santiago und Tlascala Erdwerke aufgeworfen, und südlich bei dem Kloster von Guadalupe ward die Errichtung einer Citadelle begonnen. Die Bewohner der umliegenden Haciendas, so wie die Indianer aus den nahen und fernen Dörfern eilten herbei, um die Arbeiten zu fördern, und die Bevölkerung der Stadt San Luis versorgte die Armee freigebig mit Lebensbedürfnissen. Bald aber gab man die angefangenen Befestigungen auf, da man erfuhr, daß die Amerikaner nicht die Absicht hatten, nach dieser Stadt ihren Marsch zu richten.

Mit so viel Energie man die Vorbereitungen für ein Zusammentreffen mit dem kleinen Häuflein des Feindes auch betrieben hatte, so trat doch wieder eine Unthätigkeit ein, als sei die Zeit des Kampfes noch weit entfernt. Die Truppen, welche von Monterey gekommen waren, befanden sich in Bezug auf Kleidung und Waffen in einem kläglichen Zustande, und für die täglich aus den verschiedenen Provinzen eintreffenden Rekruten fehlte Beides gänzlich. Santa Anna ließ diese Bedürfnisse aus allen Theilen des Landes kommen, und zugleich Werkstätten zur Anfertigung derselben gründen. Seine Hauptaufmerksamkeit aber blieb auf seine persönlichen Interessen bei den politischen Bewegungen in der Hauptstadt gerichtet, weshalb er den größten Theil seiner Zeit

bei seinem Secretar Schiafino, der die Correspondenzen führte, verbrachte.

Der Präsident, General Salas, seiner Verabredung mit Santa Anna getreu, hatte ein neues Ministerium gewählt und erklärte sich dann öffentlich gegen die Demokraten, denen er den Präsidentenstuhl verdankte. Dieselben aber rechneten so fest auf den Beistand Santa Anna's, den ihnen derselbe fortwährend durch Schiafino hatte zusagen lassen, daß sie ruhig seinem Auftreten gegen Salas Verfahren entgegensahen, und groß war ihr Erstaunen und ihre Entrüstung, als die vollste Genehmigung für Alles, was derselbe gethan, von Santa Anna eintraf. Durch diese Erklärung gewann er die Geistlichkeit und den Adel für sich, so daß er auf deren Unterstützung mit Geldmitteln rechnen durfte; um aber seinen Einfluß auf die Demokraten zu behalten, welcher allein ihn zum Throne verhelfen konnte, so ließ er den Häuptern dieser Partei durch Schiafino seine unwandelbarste Treue versichern, und erklärte sich im Voraus für die bevorstehende Präsidentenwahl für D. Valentin Gomez Farias, und bewies, daß seine Genehmigung für die Handlungen des Präsidenten Salas im Interesse der Demokraten gegeben sei, da hierdurch dessen sicherer Sturz herbeigeführt werden würde. Zugleich aber mußte Schiafino der Geistlichkeit und dem Adel die unverbrüchlichste Treue Santa Anna's

zusichern. Die Aufregung in der Hauptstadt war entsetzlich, der Ausbruch einer Revolution aber wurde durch die Nationalgarden niedergehalten.

So verstrich die Zeit, und der 6. December erschien, wo der Congreß sich zur Wahl eines neuen Präsidenten und Vicepräsidenten versammelte. Santa Anna war der treue Verbündete beider Parteien, der Demokraten und der Aristokraten, er wurde zum Präsidenten gewählt, und durch seinen Einfluß und seine geheime Fäden fiel die Wahl für den Vicepräsidenten auf D. Farias, der am 24. December für die Dauer der Abwesenheit Santa Anna's den Präsidentenstuhl bestieg.

Santa Anna hatte so weit seinen Zweck erreicht; ein Mann war durch seinen Einfluß an die Spitze der Regierung gestellt worden, durch den er seine eignen Pläne fördern konnte, ohne daß er selbst für dessen Handlungen verantwortlich gewesen wäre. In seiner Antwort auf seine eigne Erhebung zum Präsidenten, zeigte er sich dadurch sehr geehrt, erklärte aber zugleich, daß er, so lange er Chef der Armee wäre, durchaus Nichts mit Regierungsangelegenheiten zu thun haben könne, und daß er jede Verantwortlichkeit für die Handlungen des Vicepräsidenten auf das Bestimmteste von sich weise. An diesen aber mußte Schiafino schreiben und ihn an seine

Unterredung mit Santa Anna zum Wohle des Landes erinnern.

Die Armee in San Luis Potosi war während dieser Zeit bis auf vierundzwanzig tausend Mann angewachsen, und immer noch blieb sie unthätig in diesem Platze stehen. Im Januar aber erhob sich die Stimme der Presse gewaltig gegen dieses Zögern und griff Santa Anna so persönlich an, daß dieser plötzlich den Marschbefehl ertheilte, und am 28. dieses Monats mit dem Heer aufbrach. Es war ein langer Marsch nach Buena Vista, bis wohin der Feind von Monterey aus vorgedrungen sein sollte, und erst am 20. Februar langte die mexicanische Armee in Salado an. Dieser Ort befand sich noch zwei Tagemärsche von dem Lager der Amerikaner, die jedoch ihre Vorposten bis nach Encarnacion, eine Tagereise von Salado, vorgeschoben hatten. Santa Anna wollte eine Recognoscirung der feindlichen Stellung vornehmen lassen, und beauftragte damit eine Schwadron Husaren, Carvajal aber bat, ihn mit der Ausführung zu betrauen, und erhielt auch den Befehl dazu. Früh am folgenden Morgen, ehe das Heer sich wieder in Marsch setzte, verließ Carvajal mit seiner Schwadron dasselbe und schlug Seitenwege durch das Land ein, da er voraussetzte, daß die große Straße von den Amerikanern überwacht werde, und weil er deren Vorposten überraschen

und ihnen nicht die Zeit geben wollte, sich zurückzuziehen. Groß war der Jubel der Truppen, als am Abend Santa Anna mit denselben in Encarnacion anlangte und dort hundert amerikanische Soldaten vorfand, welche Carvajal zu Gefangenen gemacht hatte. Dieser unbedeutende Sieg über die amerikanischen Waffen, versetzte die Armee in kriegerische Begeisterung, und man sah in Gedanken schon sämmtliche Feinde, deren Zahl sich nur noch auf sechstausend fünfhundert Mann belief, von den vierundzwanzig tausend Mexicanern erschlagen oder in Gefangenschaft gebracht.

Am folgenden Morgen, den 22. Februar, erschien Santa Anna zu Roß vor seinem Heere, und suchte durch eine feurige Rede die Begeisterung der Truppen noch zu steigern und es ihnen zur Gewißheit zu machen, daß sie den Sieg über ihre Feinde davontragen würden. Er hob insbesondere ihre große Ueberlegenheit an Zahl hervor, bemerkte, daß die feindliche Armee mehrentheils aus Volontairs bestehe und nur fünfhundert Mann wirklich geschulte Soldaten zähle, und daß es ihr namentlich an Cavallerie mangele, wodurch die Mexicaner sehr gegen sie im Vortheil ständen. Er sprach in hochtrabenden poetischen Worten zu ihnen, nannte sie die Heldensöhne einer Heldennation und schloß mit den Worten: „Tod den Amerikanern!“

Die stürmischen Vivas der Truppen für den Feldherrn und für die Republik wollten kein Ende nehmen, und wurden von der Musik und mit Schwenken der Fahnen begleitet, da lief die Nachricht ein, daß die Amerikaner das nahe gelegene Gehöfte Aguanueva, welches sie besetzt hielten, verlassen hätten und sich nach den Höhen von Angostura in der Richtung nach der Hacienda Buena Vista zurückzögen.

Kaum hatte Santa Anna die Kunde empfangen, als er befahl, ihnen im Eilschritt zu folgen, und sich selbst dann mit seinen Uhlanen und dem Stab nach Aguanueva in Trab setzte. Dort erfuhr er nun noch Näheres über die Bewegungen der Amerikaner, und als seine Truppen ihn einholten, ließ er sie, die Cavallerie voran, sofort dem Feinde folgen.

Die Ebene von Angostura, wo die Reiterei zuerst auf das feindliche Heer stieß, ist eine ununterbrochene öde Fläche, die sich nördlich an zwei steile Hügelreihen anlehnt. Dort, unweit des Gehöftes Encantada, nahmen die Amerikaner auf den Höhen eine feste Stellung ein, und es war gegen eilf Uhr Morgens, als die Mexicaner sich ihnen gegenüber in Schlachtordnung reihten.

Der Anblick des Feindes rief in Santa Anna Erinnerungen aus längst vergangenen Zeiten wach. Schon einmal hatte er in offner Schlacht diesen unbeug-

samen eisernen Angelsachsen gegenübergestanden, und zwar mit noch größeren Vortheilen, mit noch mehr Ueberlegenheit an Zahl, und doch war er damals von ihnen geschlagen worden, seine Regimenter waren vor ihren Banden wie Spreu vor dem Winde zerstoben, und er selbst war schmählich in ihre Gefangenschaft gerathen. Er fühlte deutlich den Unterschied zwischen amerikanischem und mexicanischem Blute, er sah in jenen wilden Scharen die eiserne nackte thatkräftige Wirklichkeit, während er in seinen glänzend uniformirten Abkömmlingen der Spanier die Phantasie, den poetischen Aufschwung ohne Thatkraft erkannte, die vor der Wirklichkeit wie Seifenblasen in Nichts zusammenfallen. Wie im Charakter aller untergehenden Nationen die zarteren, weichlichen Gefühle, die sich am spätesten in ihnen entwickelten, am längsten ausdauern, wie die Poesie in Geist und Werk dann noch in ihnen leben, wenn die ausführende Kraft sie schon längst verlassen, so lebte die poetische romantische Begeisterung des Ritterthums Altspaniens noch in dem Mexicaner in Rede und Geberde fort, wenn sie ihm in Handlung und That auch schon längst fremd geworden war. Keine Poesie, keine Begeisterung für Ruhm, für Heldenthaten hatte jene amerikanische Scharen in dieses Reich geführt, ein eiserner verbissener Wille, dies reiche Land zu erbeuten, und die angeborene Lust, zu kämpfen und zu

morden, hatten sie hierhergetrieben, ihre Fahnen waren nicht durch die Kirche geweiht, keine Thräne des Abschieds hatten sie in ihrer Heimath zurückgelassen, und statt Weiber und Geliebten folgte ihnen ein Schwarm von Spielern, mit denen sie bei dem Lichte der Lagerfeuer, unbekümmert um die sie umschleichenden Guerillas, sich die Zeit vertrieben, und Haus und Hof in ihrer Heimath auf die Karte setzten.

Santa Anna kannte diese straffen zähen Hinterwäldler, er wußte, wie jeder Einzelne von ihnen aus eignem freiem Antrieb und mit sich selbst vorgestecktem Ziel hierhergekommen war, und wußte, daß das Ziel einer sehr großen Zahl von ihnen in seiner eignen Person bestand. Freunde und Verwandte jener Tausende, die ihm während der Fehden mit Texas in die Hände gefallen waren, und die er in grausamer Weise dem Tode geweiht hatte, befanden sich unter ihnen und waren gekommen, um jene Opfer an ihrem Henker zu rächen. Er durfte nicht zum Zweitenmale in ihre Gewalt gerathen, wollte er nicht ein beispiellos schreckliches, martervolles Ende nehmen. Er sah hinüber nach den steilen Höhen, auf denen die Amerikaner sich gelagert hatten, und wie es schien, unbekümmert um sein gewaltiges Heer, ihr Mittagsbrod bereiteten, denn unzählige Rauchsäulen stiegen zwischen ihnen auf, und weit entfaltet

wehten die amerikanischen Farben über ihren Häuptern. Dabei tönte lustige Regimentsmusik in das Thal herab, und wie zum freudigen Willkommen entlud sich hier und dort ein Geschütz, und rollte seinen Donner über die mexicanische Armee hin. Es war sicher, daß die Amerikaner nicht über sechstausend fünfhundert Mann zählten, und man hätte denken sollen, es sei ihnen die Stärke der Mexicaner gar nicht bekannt.

Santa Anna versammelte seine Generäle um sich, um deren Ansicht über seine Angriffspläne zu vernehmen, bei welcher Berathung mehrere derselben vorschlugen, den Feind aufzufordern, sich ohne Blutvergießen zu ergeben, da es Wahnsinn sein würde, gegen eine solche Uebermacht kämpfen zu wollen. Der Vorschlag fand allgemein Anklang und nur Santa Anna weissagte eine abschlägige Antwort. Dennoch fügte er sich der Meinung seiner Officiere, und schrieb eigenhändig an General Taylor eine Aufforderung, sich zu ergeben, indem er ihm mittheilte, daß sein kleines Heer von 24,000 Mexicanern bedroht würde. Darauf wurde ein Husarenofficier unter weißer Flagge als Parlamentair mit dem Brief nach dem Hauptquartier des Feindes abgeschickt, und bald sah man, wie derselbe von einer Abtheilung amerikanischer Schützen empfangen und nach der zweiten Hügelreihe geleitet wurde,

wo das Zelt des alten braven, von den Truppen angebeteten Generals Taylor stand.

Dieser ehrenwerthe Veteran saß in seinem einfachen blauen Rock und blauer goldumstreifter Mütze vor dem Eingange, und hatte, während er Befehle nach allen Seiten hin absandte, neugierig die nahende weiße Fahne betrachtet, da er nicht begreifen konnte, weshalb ein so zahlreicher Feind ihm statt der Kugeln, noch einen Unterhändler zusenden sollte. Als der mexicanische Officier ihm vorgeführt wurde, erhob sich der General, trat ihm entgegen, und hieß ihn freundlich in seinem Lager willkommen.

Welchem unerwarteten Ungefähr habe ich diesen Besuch zu verdanken? fragte er ihn, indem er ihn nach seinem Zelte geleitete, und ihn dort höflich bat, Platz zu nehmen.

Der Mexicaner verwies den General auf das Schreiben Santa Anna's, welches er ihm mit den Worten überreichte:

Seine Excellenz, General Santa Anna, lassen sich Eurer Excellenz mit der ausgezeichnetsten Hochachtung und tiefster Verehrung empfehlen.

Zu der Verwunderung, die sich auf den ruhigen Zügen des gefeierten Lieblings der Amerikaner malte, gesellte sich bei diesen übertrieben artigen Worten des

Mexicaners ein kaum bemerkbares Lächeln, und eilig erbrach er das Schreiben. Kaum aber hatte er dessen Inhalt durchblickt, als es wie eine Gewitterwolke über seine hohe klare Stirn fuhr, und er, das Papier auf den Feldtisch werfend, dem Parlamentair einen funkelnden Blick zusandte. Im nächsten Augenblick aber kehrte die gewohnte gutmüthige Ruhe wieder in ihn zurück, und die Arme unterschlagend, sagte er zu dem Abgesandten:

Stände es nicht Schwarz auf Weiß da geschrieben, und wären mir die Zeilen nicht durch einen Officier überreicht worden, so würde ich nicht an die Möglichkeit einer solchen Unbekanntschaft mit dem Charakter meiner Landsleute glauben, und wäre der Antrag nicht gar zu scherzhaft, zu lächerlich, so müßte ich ihn als eine Beleidigung ansehen, die Ihr Herr General mir und meiner ganzen Nation angethan hätte. Um Ihnen aber zu beweisen, daß ich es nicht bin, der persönlich diesen entehrenden Antrag zurückweist, so will ich Sie die Antwort meiner Truppen hören lassen.

Dann wandte er sich zu den umstehenden Officieren, und sagte:

Machen Sie es schnell in dem Heere bekannt, daß der General Santa Anna uns auffordern läßt, uns ihm als Gefangene zu ergeben, weil er eine Armee von

24,000 Mann befehligt; ich wünsche die Antwort meiner Kriegskameraden darauf zu vernehmen.

Wenige Augenblicke nachher stoben berittene Ordonnanzen nach allen Richtungen davon, und von Hügel zu Hügel donnerte bald ein wüthendes Kriegsgeschrei der Amerikaner in das Thal hinab, während die Fahnen schwankend über ihnen hin und herwogten und der Donner der Geschütze die Luft erfüllte.

Bis dahin saß General Taylor, den Arm auf den Tisch gelegt, dem Abgesandten stumm gegenüber, als wolle er ihn nicht darin stören, die Antwort der Truppen selbst zu empfangen. Dann endlich hub er an, und sagte:

Es ist kaum noch nöthig, Ihnen eine schriftliche Antwort für seine Excellenz, den General Santa Anna, mitzugeben, doch wünsche ich, dessen Brief nebst einer Copie meiner Antwort darauf an meine Regierung nach Washington zu senden als Beweis, wie schlecht man in Mexico über die amerikanische Nation unterrichtet ist. Vielleicht ist es seiner Excellenz auch wünschenswerth, ein Aktenstück über unsre Verhandlung in den Archiven Mexico's niederzulegen.

Dann wandte er sich aufstehend mit einem Wink an einen seiner Officiere, ließ denselben auf seinem Feld-

ſtuhl an dem Tiſche Platz nehmen, und als dieſer die Feder ergriffen hatte, dictirte er ihm laut:

Ew. Excellenz haben in der Aufzählung der Stärke unſrer Armee einen Irrthum begangen, und es ſcheint, daß Sie die Ihnen früher durch die Amerikaner gegebenen Lehren in der Rechenkunſt bereits vergeſſen haben. Man zählt immer zehn Mexicaner auf einen Amerikaner, wonach ſich mein Heer dem Ihrigen gegenüber auf 65,000 Mann ſtellt, und wonach es wohl eher mir zukommen würde, eine Aufforderung zum Niederlegen der Waffen an Eure Excellenz ergehen zu laſſen. Ich erwarte Ihren Angriff.

Hierauf trat Taylor an den Tiſch, unterzeichnete den Brief, und als derſelbe verſiegelt war, übergab er ihn dem Mexicaner mit den Worten:

Meinen höflichen Gruß an ſeine Excellenz, den General Santa Anna; ich hoffe, daß meine Calculation ſich als richtiger herausſtellen wird, als die ſeinige.

Dann verneigte er ſich gegen den feindlichen Officier, und dieſer wurde bis zu ſeiner, mit der weißen Fahne harrenden Bedeckung zurückgeleitet. Kaum aber trat dieſelbe den Rückmarſch an, als die amerikaniſchen Truppen von allen Seiten nahe und fern das wildeſte Hohngeſchrei ertönen ließen, und der abziehenden Geſandtſchaft einen Schauer von Flüchen nachſandten.

Santa Anna war keinen Augenblick über das Resultat der Sendung in Zweifel gewesen, demohngeachtet hatte er sie genehmigt, weil er hoffte, daß das Benehmen der Amerikaner den Haß seiner Soldaten gegen dieselben noch steigern, und sie noch mehr zum Kampfe anfeuern würde. Die Antwort war längst schon in allen Reihen der Armee verstanden, ehe noch der Parlamentair zurückkehrte, als derselbe aber den Brief an Santa Anna ausgehändigt und dieser ihn seinen Generälen laut vorgelesen hatte, da gingen die Schmähworte wie laufendes Feuer durch die Regimenter, und bei allen Heiligen, bei der Freiheit der Republik, bei Santa Anna gelobten Alle, die Schmach blutig zu rächen.

Alle Vorbereitungen zum raschen Angriffe waren getroffen, und Santa Anna hatte die Zeit benutzt, den Schlachtplan nochmals zu überdenken und zu prüfen, wobei ihm auffiel, daß der Feind einen bedeutenden Hügel zur Rechten unbesetzt gelassen hatte, während dieser Punkt bei der Entscheidung des Kampfes von größter Wichtigkeit werden konnte.

General Ampudia, der unglückliche Feldherr von Monterey, hatte von Santa Anna Verzeihung erhalten, und es war ein Corps leichter Truppen unter sein Commando gestellt worden. Jener wollte ihm eine Gelegenheit geben, die Scharte von Monterey zu verwischen,

und ertheilte ihm den Befehl, oben genannte Anhöhe zu besetzen und zu behaupten. Unter lauten Vivas rückte das Corps Ampudia's mit einer Batterie leichter Geschütze vor, und hatte den Fuß des Berges erreicht, als Taylor dessen Absicht erkannte und die Ausführung des Manoeuvers verhindern wollte. Eine kleine Abtheilung der Amerikaner unter General Wool eilte im Laufschritt dem Hügel zu, und griff trotz dem heftigen Gewehrfeuer der Mexicaner dieselben so stürmisch mit dem Bajonett an, daß deren Reihen wankten, und in Unordnung geriethen. Ihre Ueberlegenheit an Zahl aber war zu bedeutend, und machte sich im Kampfe Mann gegen Mann zu sehr geltend, als daß die Angreifer den im ersten Anlauf errungenen Vortheil hätten behaupten können, Ampudia stellte seine Reihen wieder her, und die Amerikaner wurden zurückgedrängt. Während dieser Zeit hatte die mexicanische Artillerie die Höhe erklommen, und sandte nun ihr Feuer auf Wool's Corps hinab, das jedoch schnell sich wieder in Sturmkolonnen reihte und seinen Angriff gegen den Hügel erneuerte. Heißer und wüthender entbrannte der Kampf an dessen steilen Wänden, die furchtbaren Hurrahs der Amerikaner, unter denen sie dieselben stürmten, übertönten die poetischern Vivas der Mexicaner, und an dem Berge auf und nieder wogten die streitenden Massen, bis die eilig zunehmende Dämme-

rung des Abends über die blutgetränkte Erde zog. Wieder waren die Amerikaner durch die Uebermacht der Gegner von dem Hügel zurückgetrieben, und sammelten sich zu neuem Angriff, als Santa Anna ihnen ein Regiment Husaren entgegensandte, um durch dieselben den Sieg rasch zu entscheiden. In flüchtigem Galopp sprengten die Reiter auf die, sich zu einem Carré zusammendrängende Infanterie des Generals Wool ein, als aus der Schlucht zwischen den beiden seitwärts gelegenen Höhen eine Schwadron amerikanischer Dragoner herangebraust kam, und die Husaren ihre Fronte gegen sie richteten. Wie eine Windsbraut aber traf sie die Wucht der schwer berittenen Dragoner, Mann und Roß der Husaren verschwanden unter den Hufen der riesigen Pferde, und hin und her fegte der Sturm dieser unbändigen Reiterschar durch die leichte mexicanische Cavallerie, die jetzt nach allen Richtungen auseinanderstob, um in eiliger Flucht den Schwertern, Revolvern und Hufen der amerikanischen Reiterei zu entgehen. Zugleich ertönten die Schreckenshurrahs aus dem Carré, das sich wieder in Zügen entwickelte, und im Sturm abermals die Hügelwände erstieg. Die Nacht that jedoch dem Morden und Schlachten Einhalt, denn bald war Freund und Feind nicht mehr zu unterscheiden, und General Wool zog sich in die Stellung des amerikanischen Heeres zurück, während

General Ampudia die Anhöhe behauptete, deren Abhänge mit Verwundeten und Leichen bedeckt waren.

Mit wachsender Unruhe hatte Santa Anna von einem fernen Höhenpunkte die Kämpfe überwacht und mit Schrecken die Niederlage seiner Husaren gesehen, die er für unbesiegbar gehalten hatte. Mit welcher Zähigkeit, mit welcher Todesverachtung war dies Häuflein der Amerikaner immer und immer wieder in das mörderische Feuer der zehnmal an Zahl überlegenen Macht Ampudia's eingedrungen, während General Taylor es nicht einmal für nöthig erachtet hatte, seinen Leuten Verstärkung zuzusenden. Und diese furchtbaren Dragoner unter dem gefürchteten Major May — waren sie nicht über seine Husaren hingesaust, wie der Sturm über ein Haferfeld? Nur durch die große Uebermacht an Leuten war es Ampudia möglich gewesen, den Posten zu behaupten, und nur durch diese Uebermacht des mexicanischen Heeres konnte Santa Anna am morgenden Tage einen Sieg erwarten; er mußte seine sämmtlichen Truppen zugleich in den Kampf führen, um den Feind durch ihre Zahl zu erdrücken.

Kaum waren die Donnerklänge der Schlacht verhallt, als hellauflodernde Feuer in den Lagern der Amerikaner sichtbar wurden, und lustige Musik von ihnen her durch die Ebene tönte. In dem Lager der Mexicaner

dagegen herrschte eine dumpfe Stille wie banges Vorgefühl schwerer Stunden, die der folgende Tag bringen würde. Santa Anna ließ den Truppen doppelte Rationen geben, und befahl, ihnen am folgenden Morgen Branntwein zu reichen; die Lagerfeuer aber brannten düster, und erst auf des Feldherrn Befehl antworteten die Regimentsmusiken den wilden Jubelklängen der Amerikaner. Er selbst hielt noch bis spät in die Nacht hinein seine Generäle um sich versammelt, um ihnen seine Befehle für den nächsten Tag zu geben, und verbrachte dann die Stunden bis zum grauenden Morgen an seinem Tisch mit Correspondenzen nach Mexico.

Es zeigte sich der erste Schimmer des Tages, als sich das Lager belebte, die Feuer auffloderten, und die Soldaten ihr Morgenmahl zu sich nahmen. Dies geschah aber schweigend mit ernsten Mienen und mit halblautem Anrufen der Heiligen. Bald forderten die Trommeln und Hörner die Krieger auf, unter das Gewehr zu treten, General Santa Anna erschien zu Roß, und schnell erreichten seine Befehle die verschiedenen Abtheilungen der Armee.

Da eröffneten die Amerikaner die Schlacht mit einem Sturm auf den Hügel, welchen General Ampudia noch besetzt hielt; unaufhaltsam trieben sie mit dem Bajonett die Mexicaner vor sich an der Höhe hinauf,

und würden bald Herr der Stellung und der Batterie geworden sein, wenn nicht in diesem Augenblick ein mexicanisches Linien-Regiment auf dem Kampfplatz eingetroffen wäre, und das Gefecht entschieden hätte. Die Amerikaner wurden abermals zurückgeworfen.

Es war zwischen sieben und acht Uhr Morgens, als General Santa Anna den Befehl gab, den Feind in Schlachtlinie anzugreifen. Auf der Straße nach Buena Vista ging die Division des Generals Blanco, seine Linke von einem Regiment Husaren gedeckt, vor, zu seiner Rechten, das Centrum bildend, schritt die Division Lombardini, und dessen rechter Flügel ward durch das Corps Pacheco unterstützt, während weiter zurück General Ortega mit der Reserve folgte. Santa Anna ritt mit seinem Stabe, einer großen Zahl Ordonnanz-Officiere und dem Uhlanen-Regiment hinter der Schlachtlinie, und wählte die höchsten Punkte, um die Bewegungen des Feindes zu überwachen, und seine Befehle danach geben zu können. Bald standen sich die feindlichen Linien so nahe, daß sich in den Donner der Kanonen auch noch das Krachen des Gewehrfeuers mischte, und die Mexicaner sich zum Sturm gegen die Hügelreihen, auf welchen die Amerikaner standen, anschickten. Während auf beiden Flügeln derselben die Artillerie ihren Eisenregen fortwährend den nahenden Mexicanern entgegengeschleudert hatte, waren die Kanonen

in dem Centrum, welches General Worth commandirte, ſtumm geblieben. Plötzlich aber, als Lombardini ſeine Diviſion im Sturmſchritt heranführte, eröffneten dieſe Geſchütze ein ſo mörderiſches Feuer, daß die Mexicaner wankten und die vorderen Reihen ihrer Colonnen ſich auf die nachfolgenden zurückdrängten. General Lombardini fiel ſchwer verwundet, General Perez nahm das Commando, und ſuchte die Ordnung wieder herzuſtellen, umſonſt aber, die Soldaten waren nicht mehr zu halten, und rannten in wilder Flucht davon.

Mit donnernden Hurrahs ſtürzten die Amerikaner von den Höhen herab ihnen nach, um den Sieg zu verfolgen, als General Pacheco vom Flügel des mexicaniſchen Heeres ſeine Fronte veränderte, und die vordringenden Amerikaner in der Flanke angriff. Die Artillerie des Generals Micheltorena richtete große Niederlagen unter ihnen an, demohngeachtet folgten ſie den Fliehenden auf dem Fuße nach, und metzelten nieder, wen ſie einholten. General Santa Anna aber hatte das Zurückweichen der Mitte ſeiner Schlachtlinie in Zeiten bemerkt, hatte die Reſerve unter General Ortega vorgehen laſſen, und rückte, ſich ſelbſt an ihre Spitze ſtellend, den Amerikanern entgegen. Das Erſcheinen des Feldherrn ſelbſt wirkte ermuthigend auf die ausreißenden Scharen Lombardini's, ſie hielten an in ihrem tollen Laufe, und wandten ſich

wieder dem Feinde zu, der aber die große heraneilende Uebermacht gewahrend, sich schnell zurückzog, um den Schutz seiner Kanonen zu erreichen. Da gab Santa Anna dem Uhlanen-Regiment Befehl zum Angriff, mit des Windes Schnelle sausten die leichten Reiter über die Fläche, und noch ehe die Amerikaner sich zum Carré sammeln konnten, waren die Lanzenträger zwischen ihnen. Die Erbitterung beiderseits kannte keine Grenzen, in Pulverdampf und Staub gehüllt wogte die streitende Masse dem Hügel zu, und nur ihrer Geistesgegenwart und Entschlossenheit, mit der sie sich in Haufen zusammendrängten, verdankten es die Amerikaner, daß noch die Hälfte ihrer Zahl die Anhöhen erreichte. Das Centrum der Mexicaner war wieder hergestellt, aber beide Flügel wichen jetzt vor dem vernichtenden Feuer der feindlichen Geschosse zurück, die Mitte folgte wieder nach und bald befand sich die ganze mexicanische Armee abermals außer dem Bereiche der amerikanischen Kugeln.

Noch gab Santa Anna die Hoffnung nicht auf, durch die Uebermacht zu siegen, denn wenn auch seine Reihen schon merklich gelichtet waren, so hatte der Feind doch auch schwere Verluste erlitten. Nur mußte er seinen Truppen eine kurze Rast geben, sie waren erschöpft und entmuthigt, und Santa Anna wußte auch, daß seine Rede sie neu begeistern würde. Er ritt von einem Corps

zum andern, nannte die Soldaten Kameraden, Brüder, lobte Aller Tapferkeit und Heldenthaten, und versprach ihnen, sie noch Heute zum glänzendsten Siege zu führen. Laute Vivas folgten ihm auf seinem Ritt durch das ruhende Heer, und Hoffnung und Vertrauen füllten abermals die Herzen der schon verzweifelnden Krieger.

Noch vor ein Uhr ließ der Feldherr die Schlachtlinie wieder herstellen, und sie abermals zum Angriff gegen den Feind vorgehen. Jetzt sollten die eisernen Würfel entscheidend fallen. Im Eilschritt erreichte das Heer die Schußlinie der Amerikaner, Sturm schlugen die Trommeln, Tod brüllten die Geschütze, brausend flogen die Kugeln, und mit lauter Begeisterung schallten die Vivas für die Republick von einem Flügel zum andern der vorwärts drängenden Massen. Die Anhöhen waren erreicht, Kartätschenregen schlug in die dichtgeschlossenen Reihen der Stürmenden, und von den Hügeln herab rasten ihnen die feindlichen Scharen unter wüthendem Kriegsgeschrei entgegen. Es war ein furchtbarer Zusammenstoß, ein Kampf Mann gegen Mann auf Tod und Leben, dem sich Santa Anna vergebens bemühte, mit dem Auge zu folgen, denn das Gewölk des Pulverdampfs lag auf den Streitern, und nur das Klirren der Waffen, die Todesschreie, die Hurrahs und Vivas bezeichneten die Richtungen, in welchen sich die Kämpfenden

hin- und herdrängten. Da plötzlich trieb der Wind die Dampfwolken auseinander, und Santa Anna erkannte, daß die Batterie im Centrum der Amerikaner, wie es schien, sich ohne Bedeckung befand. Das Terrain bis nach der Schlucht, die zu ihr hinaufführte, war augenblicklich von Truppen entblößt, da der Kampf am Fuß des Berges sich nach dessen anderen Seite gezogen hatte, und der Moment schien günstig, die Batterie mit Cavallerie zu nehmen. Die Uhlanen erhielten den Befehl dazu, und die Reserve mußte im Laufschritt nachrücken, damit das Centrum des Feindes gebrochen würde. Im Trabe zog das Uhlanen-Regiment an dem Hügel vorüber, auf welchem Santa Anna hielt, und dieser winkte mit der Hand seinem Liebling Carvajal, der an der Spitze der ersten Schwadron ritt, einen Gruß zu. Dieser Gruß wurde von dem ganzen Regiment mit lauten Vivas beantwortet, und bald darauf hatte dasselbe die Schußlinie des Feindes erreicht. Es fiel in Galopp und nahete sich immer eiliger der Schlucht, wo es jetzt mit Kartätschen begrüßt wurde. Die Wirkung des Kugelregens war furchtbar, und eine große Zahl der Uhlanen verschwand unter den Huftritten der Rosse ihrer eignen Kameraden. Carvajal preßte die bewaffnete Rechte fest auf das Amulet Laora's, neigte sich hinter den Hals seines Hengstes, und stürmte von Kugeln umpfiffen an

der Spitze des Regiments in die Schlucht hinein, als Major May mit seinen Dragonern in derselben herabdonnerte und in dem nächsten Augenblick beide Scharen in dem engen Passe zusammen eingeklemmt waren. Die Uhlanen sahen ihren Rittmeister fallen, und die Gewandtheit ihrer Pferde hatte jetzt den Vortheil über die Schwere der Dragonerrosse; über die Niedergestürzten hinweg sprangen sie vorwärts, und die Lanzen der Reiter hoben die verhaßten Dragoner aus ihren Sätteln. Auch Major May war in dem Tumult verschwunden, seine Leute wichen vor dem rasenden Angriff der Uhlanen in wilder Flucht zurück, und sammelten sich erst auf der Höhe um die Geschütze. Umsonst aber suchten sie den nachfolgenden Uhlanen Widerstand zu leisten, sie wurden abermals in die Flucht geschlagen, und die Bedienung bei den Kanonen niedergestochen. Ein Freudenruf mischte sich in das Siegesgeschrei der Reiter, denn jetzt erst erkannten sie Carvajal zwischen sich, der ohne Mütze mit blutendem Haupte seine Schwadron zusammenrief, um den fliehenden Dragonern zu folgen. Sein Hengst war im ersten Zusammenprall mit denselben gestürzt, und zugleich hatte ein Dragonersäbel seinen Kopf getroffen, doch sein Roß hatte sich mit ihm wieder emporgerafft, und er war zum Angriff auf die Geschütze auf der Höhe angelangt. Es war aber nur ein kurzer Sieg, denn am

Fuße des Berges wichen die mexicaniſchen Truppen vor den wuthſchnaubenden Amerikanern zurück, und General Taylor kam mit der Reſerve von der zweiten Hügelreihe im Sturm herangeeilt. Der Commandeur der Uhlanen ließ zum Rückzug blaſen, und am Ausgang der Schlucht mußten ſie ſich durch das Fußvolk der Feinde ſchlagen, das ihnen den Weg verſperrte. Die ganze Schlachtlinie der Mexicaner war in zügelloſer Flucht, kein Commando, keine Drohung wurde mehr gehört, und umſonſt donnerte ihnen Santa Anna mit dem Degen in der Fauſt „Halt“ zu. Alles lief, obgleich kein Feind folgte, bis vollſtändige Erſchöpfung eingetreten war. Eine verworrene bunte Maſſe kam die Armee endlich zum Stehen, und um die Verwirrung vollkommen zu machen, brach ein ſchweres Gewitter los und goß den Regen in Strömen auf die Geſchlagenen nieder.

## Eilftes Kapitel.

Rückzug. Im mexicaniſchen Lager. Im amerikaniſchen Lager. Der Siegesbericht. Beabſichtigter Staatsſtreich. Abendbeleuchtung auf dem See. Grundloſe Furcht. Die Ueberraſchung. Die vertraute Dienerin.

Das Spiel war verloren, das Glück hatte ſich gegen Santa Anna entſchieden. Stumm und mit tiefer Verachtung gegen die muth- und kraftloſen Söhne ſeines eignen Vaterlandes war er ihnen bis hierher gefolgt, und hätte er den zuckenden Blitzen zu gebieten gehabt, er würde dieſelben auf ihre Häupter geſchleudert und ſie zerſchmettert haben. Und doch durfte er ſie ſeinen Zorn, ſeine Verachtung nicht fühlen laſſen, der Feldherr ſo wie der Kaiſer bedurfte einer Armee. Er ließ an ſeine treuen tapfern, heldenmüthigen Truppen den Befehl ergehen, hier bis Sonnenuntergang zu raſten, und dann nach Aguanueva zu marſchiren, nur die dritte Brigade unter General Torrejon ſolle hier zurückbleiben, und während der Nacht Feuer auf der ganzen Linie unterhalten, damit der Feind über die Bewegung der Armee getäuſcht werde. Der Befehl ward wie ein Rettungswort empfangen, und von tauſend Lippen ertönte den

Heiligen Dank dafür. Mit Sehnsucht wurde die Stunde zum Abmarsch erwartet, und mit Angst und Bangen sah man nach den fernen Hügelreihen hin, wo die fremden Wütheriche ihren Sieg feierten, und von woher dieselben möglicherweise der geschlagenen Armee folgen konnten. Ueber sechs tausend todte und verwundete Mexicaner lagen dort an dem Fuße der Berge ihrem Schicksal überlassen, ein Mahl für Tausende von Wölfen und Geyern, Niemand kümmerte sich um sie, ein Jeder bangte nur für sein eignes Leben, und verlangte danach, aus der Nähe jener grimmen Scharen zu entkommen. Aber auch viele Tausende von Verwundeten befanden sich noch in der Armee, von denen eine sehr große Zahl sich mit den letzten eignen Kräften, oder von Freunden unterstützt, bis hierher geschleppt hatten, und die nicht weiter kommen konnten, denn Transportmittel waren für sie nicht vorhanden, da im Verhältniß nur Wenige von ihnen auf den Kanonen und Proviantwagen liegen, oder sich an dieselben hängen konnten. Mit Verzweiflung sahen diese dem Augenblick entgegen, wo ihre Brüder sie verlassen und sie in ihrem Blute getränkt, den Raubthieren zur Speise verfallen würden.

Es war ein wilder stürmischer Abend, der Wind trieb den Regen von Norden her über die öde Fläche, und die Kälte nahm mit jeder Minute zu, so daß bald

das Waſſer an den einzelnen Baumſtämmen und Felsſtücken zu Eis gerann. Die Nacht nahte ſich, und die Armee ſetzte ſich in der Stille in Bewegung. Die Verwundeten, die ihr nicht folgen konnten, ließen ſich zu den Feuern bringen, die während der Nacht unterhalten werden ſollten, und man ließ ihnen ein Stück Brod, ein Stück Fleiſch, um damit ihr qualvolles Daſein zu friſten. Manche Liebesprobe mußte beſtanden werden, und manche Frau, manche Geliebte rang mit dem Entſchluß, ob ſie bei dem Geliebten ſterben, oder ihn verlaſſen und der Armee folgen ſollte. Während tiefer Seelenſchmerz, Entſetzen und Verzweiflung die abziehenden Geſchlagenen begleiteten, funkelten und loderten die Lagerfeuer der Sieger hell und heiter durch die Dunkelheit, und wilde Hurrahs und luſtige Muſik tönte über die Fläche des Todes. Ohne Ordnung, ohne Gehorſam, eine dichte verworrene Maſſe, bewegte ſich das Heer der Mexicaner über die naſſe grundloſe Ebene in der Finſterniß fort, Niemand kümmerte ſich um den Andern, ein Jeder dachte an ſeine heimathliche Stätte, und kannte kein anderes Gefühl, hatte keinen andern Gedanken, als ſie zu erreichen. Erſt gegen Mitternacht langten die Kräftigſten und Schnellſten bei der Hacienda Aguanueva an, und lagerten ſich um dieſelbe. Altes Holz wurde zuſammengeſchleppt, um rieſige Feuer auflodern zu laſſen, die Einzäunungen

wurden trotz der Schonungsbefehle Santa Anna's niedergeriſſen, Thüren und Fenſterladen ausgehoben und in die Flammen geworfen, eine Scheune gerieth in Brand, und plötzlich ſtand die ganze Niederlaſſung in Feuer und Flammen, ſo daß auch der Feldherr nebſt ſeinem Stabe des Obdachs beraubt wurde. Die Nachzügler, welche in der Nähe der brennenden Hacienda keinen Platz mehr fanden, lagerten ſich in einem nicht fernen Palmenwalde, trugen Feuerbrände dorthin, um Lagerfeuer daraus anzufachen, und nach kurzer Zeit loderte der ganze Palmenwald in Flammen auf. Um die Gluthen herum lagen die Soldaten aller Waffengattungen im bunteſten Gemiſch, in ſtumpfer Abgeſpanntheit, und ohne Hoffnung auf eine Zukunft ſich ihrem Schickſal ergebend. Dieſer beweinte ſeinen Freund, ſeinen Sohn, ſeinen Vater oder Bruder, Jener jammerte und klagte um das Geſchick ſeiner Lieben, die er zu Hauſe zurückgelaſſen, der Eine ſaß in dumpfem Hinbrüten und ſchaute vor ſich in die Flammen, der Andere weinte und ſchluchzte, und Alle riefen ſie den Schutz der Jungfrau und der Heiligen an. Dabei ſtöhnten und klagten die Verwundeten, wandten ſich flehend an ihre Nachbarn um Hülfe, um Linderung ihrer Schmerzen, und baten, ſie nicht zu verlaſſen, wenn ihnen die eignen Kräfte ausgehen ſollten.

Wie ganz anders ſah es dagegen in dem Lager der

Amerikaner aus. Trotz Sturm und Eisregen hatten sie aus weiter Ferne mächtige Ladungen Holz, ja ganze Bäume herbeigeschleppt, hatten sich Hütten gebaut, hatten dieselben mit Decken und Buschwerk überdacht, und vor denselben Feuer angezündet, die sie mit Gewandtheit und Sparsamkeit nährten, um sich dabei zu wärmen, zu trocknen und ihre Speisen zu bereiten. Ihre Verwundeten lagen, von ihren Kameraden gepflegt und gewartet, in den Hütten, und im ganzen Lager war kein Klagelaut, kein Jammerton zu vernehmen. Wohl aber schallte bald hier bald dort eine lustige Melodie aus einem Horn, aus einer Trompete hervor, und dazwischen knallten Büchsen und Revolver durch den Sturm, der über die Lagernden hinzog.

Auf der Höhe, welche die Uhlanen gestürmt hatten, standen zehn solcher Hütten aus Reisig und Laub erbaut im Kreise um ein großes Feuer, dem zwei Baumstämme als Nahrung dienten, und rund um dasselbe lagen und saßen einige vierzig kräftige junge Männer, die zu einem Scharfschützen-Regiment gehörten, während eine große Zahl verwundete Kameraden derselben in den Hütten, gegen den Regen und Sturm geschützt, ruhten.

Gieb mir einen Trunk Wasser, Aschmore, ich glaube, es geht mit mir zu Ende, sagte ein schwarzgelockter schöner junger Mann mit schwacher Stimme in einer

der Hütten, worauf ein Schütze bei dem Feuer aufsprang, und einen Flaschenkürbiß zu dem Kranken in die Hütte trug.

Trink, Bill, sagte er zu ihm, indem er ihn mit dem linken Arm aufrichtete und ihm den Kürbiß an die Lippen hielt, es ist gutes Quellwasser, ich habe es von dort mitgebracht, wo ich den Baum da gehauen habe. Du bist ja ein gesunder Kerl, und der Zahnstocherstich des verdammten Hundes von Mexicaner wird Dir Nichts schaden. Wenn ich die Canaille in meiner Macht hätte, ich zög ihr wie einem Hasen das Fell vom Leibe.

Für den habe ich selbst gesorgt, fiel der Kranke ein, indem er den Trunk absetzte, und seine bleichen Züge zum Lachen zwang, verdammt, ich zog den Schuft am Bein vom Gaul herunter, und stach ihm das kalte Eisen fünf-, sechsmal unter die Rippen, bis ich ihn so todt wie eine Ratte im Arme hielt. Ich blieb aber auf ihm liegen, denn er hatte mich gut getroffen. Verdammt, es brennt wie Feuer.

Komm, trink noch einmal, Bill, und dann sieh zu, ob Du ein Wenig schlafen kannst; Morgen wird Dir besser sein, sagte Aschmore, und hob dem Kranken nochmals den Kürbiß an die Lippen.

Thorheit, besser! ich bin geliefert; verdammt, man kann nur einmal sterben. Wenn Du aber nach dem

alten Kentucky zurückkommen solltest, dann gehst Du nach unserm Hause und bringst den Meinigen meinen letzten Gruß, sagst ihnen, wie wir heute diese mexicanischen Hunde geschlagen haben, und wo ich begraben liege.

Hei ho! rief ein anderer Schütze mit vor Schmerz zusammengebissenen Zähnen aus einer Hütte gegenüber, der verdammte Fuß, ich hätte Lust, ihn selbst abzuschneiden; ist ja doch Nichts damit zu machen, der Knochen ist pulverisirt, wenn nur der Doctor käme.

Warte, ich will Dir die Umschläge frisch naß machen, John, dann hört der Schmerz gleich auf, sagte einer der Kameraden am Feuer, und nahm das Hemd, welches als Verband um den zerschossenen Fuß gelegt war, ab, um es in einer nahen Pfütze abzukühlen.

Sagt, Jungens, Wen von Euch reite ich denn, wenn wir marschiren? fuhr der Verwundete fort.

Uns Alle, Einen nach dem Andern, und wenn es zur Hölle ging, John! riefen die Burschen vom Feuer ihm zu, und setzten noch einige kräftige Flüche dahinter.

Und im Nothfall reitest Du mich, John, sagte jetzt ein Mann, der zwischen den Hütten hervor zum Feuer trat, und nach diesem Kranken hineinsah.

Hurrah für Vater Taylor! schrieen alle Schützen wie aus einem Munde, schossen vom Boden auf, und

drängten sich um den alten Feldherrn, der Links und Rechts den Soldaten die Hand zum Gruße bot.

Morgen früh bringen wir alle Verwundeten nach Saltillo, dort sollen sie gute Pflege haben, sagte General Taylor laut, indem er sich im Kreise nach den Hütten wandte. Das mexicanische Gesindel wird uns nicht mehr beunruhigen, denn sie sind nach Aguanueva zurückgeflohen und lassen ihre Todten und Verwundeten den Wölfen zum Fraß; diese elende, herzlose Bande, die immer die Jungfrau und alle Heiligen auf den Lippen trägt. Ich werde Morgen ihre Blessirten zusammenholen und gleichfalls nach Saltillo schaffen lassen. Und diese Dummköpfe denken, sie könnten uns hintergehen, und uns durch die brennenden Lagerfeuer ihren feigen Abzug verheimlichen! Es ist das Leben eines einzigen Amerikaners mehr werth, als jene ganze Bande, sonst hätte ich derselben noch heute Nacht einen Besuch in Aguanueva abgestattet; was fragen meine Leute nach Sturm oder Regen!

Bei Gott, General Taylor, lassen Sie unser Regiment allein den Spaß ausführen; wir setzen die Bande in Trab — sollen die Kerlen laufen! sagte einer der Schützen, und alle stimmten ihm jubelnd bei.

Nein, Jungen, genug für diesmal; wir haben viele Kameraden verloren. Erst sollt Ihr Euch erholen, und unsre Kranken sollen genesen, dann reden wir weiter mit

dieſem ſcheinheiligen faulen Volke, das nicht werth iſt, dieſes Paradies der Erde zu bewohnen. Aber ehe ein Jahr vergeht, weht unſer ſternbedecktes Banner von dem Ocean bis nach dem ſtillen Weltmeer! entgegnete der Feldherr und wollte ſich wieder entfernen, als einer der Schützen zu ihm trat, und ſagte:

General Taylor, unſer Unterofficier Bill Stone bittet, ihm noch einmal Ihre Hand zu reichen; er will ſterben.

Taylor fuhr raſch herum:

Unſer braver Stone? — Das thut mir leid, und mit dieſen Worten ſchritt er an die Hütte, in welcher der Kranke lag. Er bückte ſich zu ihm hinein, reichte ihm die Hand, und ſagte:

Nur nicht verzagt, Stone, Gott wird helfen, Morgen laſſe ich Sie nach Saltillo tragen, dort ſollen Sie ſich bald erholen.

Für mich giebt es keinen Morgen mehr, General, aber eine glückliche letzte Nacht, weil ich Sie nochmals geſehen und Ihnen die Hand gedrückt habe. Leben Sie wohl und vergeſſen Sie mich nicht, entgegnete der Kranke mit matter Stimme, und ſank auf ſein Lager zurück.

Taylor fühlte an der Kälte der Hand, daß die Worte des Unterofficiers begründet ſeien, er ſah ihm freundlich

und liebevoll in die Augen, ſchüttelte ihm die Hand und ſagte dann zurücktretend:

Ich werde gleich meinen Arzt herſenden.

Dann hob er die Finger grüßend an die Mütze, und ſchritt eilig in die Dunkelheit hinaus.

Haſt Du die Thräne in den Augen des Alten geſehen? ſagte einer der Schützen zu einem ſeiner Kameraden, der an der anderen Seite des Feuers ſtand.

Santa Anna ging um dieſe Zeit in ſeinem Zelte auf und nieder und diktirte Schiafino einen Schlachtbericht an die Regierung in Mexico, während der Courier, der die Depeſche forttragen ſollte, mit dem Pferde vor dem Eingange hielt. Es hieß unter anderm in dem Bericht: „Unſere tapfern, heldenmüthigen Soldaten haben den glorreichſten Sieg über den Feind errungen und ſich mit Lorbeern bedeckt. Zwar hat der Kampf unſrer Armee viele Helden gekoſtet, aber der Feind iſt halb vernichtet, und hat ſich in die Berge zurückgezogen. Unſer Heer iſt zu ſehr erſchöpft, als daß es die errungenen Vortheile verfolgen könnte. Wir marſchiren auf San Luis Potoſi.“

Er hob dann die Regimenter hervor, die ſich am Meiſten ausgezeichnet hätten, bat, ſofort Geld nach San Luis zu ſenden, und empfahl, in allen Kirchen ein Te

Deum zum Danke für den Sieg zu halten, welcher den mexicaniſchen Waffen verliehen worden ſei.

Während er den Brief diktirte, blieb er wiederholt mit untergeſchlagenen Armen ſtehen, und heftete ſeinen finſtern Blick auf den Schreiber, als ſuche er in deſſen Zügen nach einem Lächeln; Schiafino aber verzog keine Miene, und als er den Brief beendet hatte, ſtand er auf, und hielt Santa Anna die Feder zum Unterzeichnen hin. Dieſer jedoch gab ihm einen Wink, ſich wieder niederzuſetzen, und ſagte:

Schreiben Sie noch darunter: General Santa Anna iſt zu ſehr beſchäftigt, als daß er dieſem Bericht eine Minute widmen könnte, er überließ es mir, denſelben nach beſtem Wiſſen zu ertheilen, und gab mir den Befehl, die beigefügten Bemerkungen hinzuzuſetzen.

Hier ſchwieg der General einige Augenblicke, dann fuhr er fort:

Unterzeichnen Sie den Bericht mit Ihrem eignen Namen, ſchließen Sie ihn und übergeben ihn dem Courier; derſelbe ſoll ſofort reiten.

Der Befehl wurde ſchnell ausgeführt, und kaum kehrte der Schreiber in das Zelt zurück, als der Hufſchlag eines flüchtigen Pferdes die Abreiſe des reitenden Boten verkündete.

Santa Anna entließ den Secretar, bat ihn, durch

eine Ordonnanz den Rittmeiſter Graf Carvajal in das Zelt beſcheiden zu laſſen, und legte ſich, nachdem er ſeine Schreibmappe verſchloſſen hatte, auf ſein Feldbett nieder. Gleich darauf trat ein Bediente ein, öffnete eine Kiſte, und nahm aus derſelben kalte Speiſen und Wein hervor, womit er den Tiſch beſetzte.

Hat der Koch keine Zeit gehabt, ein warmes Eſſen zu bereiten? fragte der General ungehalten.

Der Proviantwagen Eurer Excellenz iſt erſt ſo eben hier angelangt, die Straße war ſo verſperrt, daß es unmöglich wurde, ihn früher herzuſchaffen, und außerdem hatte eine Menge Verwundeter ſich mit Gewalt darauf Platz verſchafft; alle Ordnung und Zucht ſcheint zu Ende zu ſein, entgegnete der Diener mit einer tiefen Verbeugung.

Warum haben die Huſaren, die dem Wagen als Bedeckung beigegeben ſind, die Verwegenen nicht zuſammengehauen, fuhr Santa Anna zornig auf.

Es waren Officiere, die ſich auf den Wagen flüchteten, Excellenz, erwiederte der Bediente. Uebrigens wird die Feldküche jetzt aufgeſtellt, und wenn Eure Excellenz befehlen, ſo ſoll der Koch ſogleich —

Nein, nein, fiel ihm Santa Anna in das Wort, es iſt nicht nöthig, nur ſtarken Kaffee wünſche ich zu haben; an Feuer wird es nicht fehlen, die Hacienda, aus

der mich das Gesindel vertrieben hat, brennt ja noch lichterloh.

In diesem Augenblick trat Carvajal in das Zelt. Er warf den großen, von Regen durchnäßten Mantel, den er über den Kopf gehangen hatte, von sich, und verneigte sich vor dem Feldherrn.

Kommen Sie zu mir, Carvajal, im Unglück bedarf man des Freundes mehr, als im Glück. Gottlob, daß Ihre Wunde nicht gefährlich ist, sagte Santa Anna, indem er auf den Kopf des Rittmeisters zeigte, der mit Tüchern umwunden war.

Meine Mütze hielt den Hieb auf, sonst würde der Dragoner mir den Kopf gespalten haben, entgegnete Carvajal, indem er zu dem General trat, und die ihm dargebotene Hand ergriff.

Die Narbe auf Ihrer Stirn wird ein Blatt in Ihrem Lorbeer sein; Ihr Angriff auf die Batterie war der beste, der überhaupt auf den Feind gemacht ist. Setzen Sie sich zu mir, Freund, ich werde Ihnen nach dem Essen hier ein Lager bereiten lassen, denn Ihr Officierszelt scheint nicht wasserdicht zu sein, sagte der General, und winkte nach dem Feldstuhl neben sich.

Unser Zelt? Wer weiß, wo das sich befindet. Das ganze Heer ist aufgelöst, eine wilde zügellose Masse, in der jeder Einzelne nur für sich selbst sorgt. Ich denke

mit Entsetzen an die Verwundeten, die wir auf dem Schlachtfeld zurückgelassen haben, erwiederte Carvajal, sich niedersetzend.

Steht es in meiner Macht, für dieselben zu sorgen, hätte ich das Heer bis Morgen auf dem Schlachtfelde zurückhalten können, und würde dasselbe sich nicht vollständig zerstreut und verlaufen haben, wenn die Amerikaner einen Angriff nur angedeutet haben würden? Ich kenne unser Volk, mit dem Worte ist es groß, mit der That winzig klein und erbärmlich. Wie wäre sonst ein so schmählicher Rückzug vor dieser Handvoll Amerikaner möglich! Die Geistlichkeit und der Adel werden es nun bald einsehen, daß ihr Sparsystem das ganze Land und mit ihm ihr Vermögen in die Hände des Feindes bringt, hätten sie mir die Mittel bewilligt, so würde ich denselben mit der doppelten Stärke angegriffen und ihn erdrückt haben. Nun muß abermals ein neues Heer geschaffen werden. Nur unumschränkte Macht und unumschränkte Benutzung derjenigen Einkünfte, auf welche der Staat von der Natur angewiesen ist, können unser Land retten. Es ist nicht der auswärtige Feind allein, zu dessen Bekämpfung ich in mein Vaterland zurückkehrte, die Feinde in seinem Innern müssen zuerst besiegt werden, Herr Graf, ehe man den Fremden eine genügende Macht

entgegenstellen kann. Man hat Santa Anna gerufen, um Mexico zu retten, und er wird es thun.

Bei diesen Worten ergriff der General heftig die Hand des Rittmeisters und sah ihm bedeutungsvoll in die Augen.

Auch ich sehe nur einen Weg, auf dem dies zu vollbringen ist, es ist der der unumschränkten Macht, und bei dem Verfolgen dieses einen Weges können Sie auf die Uhlanen bis auf ihren letzten Mann rechnen, sagte Carvajal begeistert.

Ich weiß es, Carvajal, und um dieselben dabei zu führen, bedürfen sie eines Commandeurs von guter Gesinnung. Ich werde Sie zu ihrem Obrist ernennen.

Carvajal wollte dem Feldherrn in die Rede fallen, dieser aber ergriff seine Hand, und fuhr fort:

Was Sie mir sagen wollen, weiß ich, ich beschließe aber nie Etwas, ohne es vorher reiflich überlegt zu haben, darum genug davon, und zu etwas Anderm, gleichfalls nur für unsrer Beider Kenntniß.

Carvajal verneigte sich stumm bei den letzten Worten des Generals, und dieser fuhr fort:

Wir marschiren über San Luis geraden Weges nach der Hauptstadt, der Rest der Armee ist mir hinreichend, um Gesetze zu diktiren und ihnen Geltung zu verschaffen, so wie, um den Staat in den Besitz des

Vermögens zu bringen, welches ihm zukommt und ohne welches er ein Unding ist. Es muß rasch geschehen, ehe man Vorkehrungen dagegen treffen kann, und ehe die Amerikaner eine größere Streitmacht an unsre Küsten setzen. Ist die alleinige Gewalt in meiner Hand, und hat jeder andere Einfluß auf die Regierung aufgehört, so fürchte ich weder einen innern, noch einen äußern Feind mehr. General Taylor wird es ohne bedeutende Verstärkung nie wagen, nach der Hauptstadt vorzudringen, ich fürchte aber sehr, daß nach diesen seinen günstigen Erfolgen man ihm von Washington jede Hülfe senden wird, die er verlangt. Darum ist die Zeit kostbar. Ich habe durch meinen Secretar nach der Hauptstadt berichten lassen, daß wir gesiegt hätten, daß unser bedeutender Verlust uns jedoch zum Rückzuge nöthige und ich es nicht wagen dürfte, dem noch sehr mächtigen Feinde noch eine Schlacht anzubieten. Die Besorgniß wird sich steigern, und die Vorwürfe werden sich gegen die Geistlichkeit wenden, welche der Regierung die Mittel dazu verweigert, statt halber Maßregeln, ganze zu ergreifen.

Während Santa Anna nun in seinem Zelte beschloß, die Zukunft Mexico's in die eigne Hand zu nehmen, und dessen Schicksal allein zu lenken, hatte die Armee, mit welcher er diese weitgreifenden Pläne ausführen wollte, alles Ansehen einer geregelten Heeresmacht

verloren. Wie Banden von Maraudeurs lagen die Soldaten aller Waffengattungen durcheinander bei den Feuern auf der durchnäßten Erde, und dankten der heiligen Jungfrau für den Sturm und Regen, welche sie vor einem Ueberfalle der Amerikaner schützten. Ein panischer Schreck jagte sie aber aus ihrer Sicherheit auf, als noch vor dem ersten Tagesschimmer die Brigade unter General Torrejon, welche auf dem Schlachtfelde zurückgelassen war, herangeeilt kam. Man glaubte, der Feind folge ihr auf dem Fuße, und Alles griff zu den Waffen, um damit zu fliehen. Die Nachricht aber, daß der Feind rastend bei seinen Feuern liege, beruhigte für den Augenblick wieder, dennoch sah man mit Verlangen dem Tage entgegen, um die Entfernung von den Amerikanern zu vergrößern. Mit dem frühsten Morgen zeigte sich unerwartet Santa Anna zu Roß, und zugleich wurde Generalmarsch geschlagen. Die Verwirrung war grenzenlos, denn kein Soldat wußte, wo er das Regiment, zu dem er gehörte, suchen sollte. Alles stürzte in wilder Unordnung hin und her, und erst nach geraumer Zeit sonderten sich die verschiedenen Corps von einander ab. Einen traurigen Anblick boten sie dar; ihre Reihen waren sehr gelichtet, ihre schönen Uniformen waren beschmutzt und zerrissen, und statt der Begeisterung war Angst und Mißmuth auf die Gesichter der Soldaten getreten; alle

warteten nur auf das Commando, zu marſchiren. Santa Anna gab den Befehl, daß ſämmtliche Verwundeten der Armee vorausziehen ſollten. Einige dreißig Wagen wurden mit denſelben beladen, und die vielen, welche nicht mehr Platz auf dieſen Fuhrwerken fanden, ſollten von ihren geſunden Kameraden getragen werden, zu welchem Ende ſchnell die nöthigen Bahren angefertigt wurden. Nachdem dieſer Krankenzug ſich in Bewegung geſetzt hatte, übergab Santa Anna das Obercommando über das Heer an General Ampudia, und verließ daſſelbe, von ſeinem Stabe und den Uhlanen gefolgt, mit dem Bemerken, daß er nach Matehuala vorauseilen wolle, um Vorkehrungen für gute Verpflegung der Soldaten zu treffen. Die Ernennung Ampudia's erregte aber ſo allgemeine Unzufriedenheit in der Armee, daß man dem Feldherrn einen Courier nachſandte, und ihn um Entfernung des Generals vom Obercommando bat. Santa Anna gab der Bitte nach, und ernannte den General Pacheco an die Stelle Ampudia's. Erſterer hatte ſich aber bereits von dem Heere entfernt, daſſelbe blieb nun ohne Oberbefehlshaber, und die verſchiedenen Corps marſchirten ein jedes nach eigenem Ermeſſen. Die Verwundeten wurden bald weit hinter der Armee zurückgelaſſen, die Soldaten, welche die Kranken trugen, warfen dieſelben ſeitwärts von der Straße ab, ermordeten viele

derselben, um sich gegen Entdeckung zu sichern, und theilten sich in deren Nachlaß.

Am 28. Februar langte das Heer sehr erschöpft und in großer Unordnung in Matehuala an, und Santa Anna mußte ihm hier einige Tage Ruhe zukommen lassen, obgleich dessen Weitermarsch ihm angenehmer gewesen wäre. Er hatte nämlich von den Bewohnern dieser ansehnlichen Stadt einen theilnahmsvollen freundlichen Empfang erwartet, war aber statt dessen sehr kalt aufgenommen, und man hatte sogar der nachfolgenden Armee den Aufenthalt verweigern wollen. Als dieselbe einrückte, gab Santa Anna den Befehl an den Magistrat, sämmtliche Soldaten bei den Bürgern einzuquartiren und dort für deren gute Verpflegung zu sorgen, widrigenfalls er Gewalt gegen die Stadt gebrauchen würde. Die Drohung hatte die erwünschte Wirkung, und die Ruhe und Pflege, deren die Truppen so sehr bedurften, wurde ihnen zu Theil.

---

Wir müssen den Leser nun wieder in die Zeit zurückführen, wo die Armee unter Santa Anna die Hauptstadt verließ.

Es war nur wenige Tage später, als an einem stillen schwülwarmen Abend die Condesa Urania de San Montegas nach Sonnenuntergang in ihrer schöngezierten leichten Gondel über die Spiegelfläche des Chalcosee's hinglitt, und sich nur langsam ihrer Besitzung näherte, denn das Schiffchen wurde von ihrer Dienerin Sivene allein gerudert, während sie selbst auf ihren Arm gestützt am Steuer saß, und das zierliche Fahrzeug lenkte. Man konnte es an den langsamen oft durch lange Pausen unterbrochenen Ruderschlägen erkennen, daß die schöne Herrin der Gondel sich noch nicht von der stillen krystallhellen Fluth trennen mochte, und daß sie sich nur dem Lande zuschaukeln ließ, weil die Dämmerung über den See zitterte und die Ufer in dunkeln Purpur hüllte. Die Gondel fuhr wie in einem feurigen Meere, denn der glühende Abendhimmel spiegelte sich auf der kaum bewegten Wasserfläche, tief, tief unter der Gondel schienen die goldnen Wolken den Abschiedskuß der hinter den Gebirgen versunkenen Sonne zu empfangen, und tief unten leuchteten und glühten die Spitzen der Vulkane als Spiegelbild in dem klaren Wasser. Urania ruhte, auf den seidenen Kissen hingesunken, und schaute bewundernd bald nach dem prächtigen Himmel über sich, bald nach demselben hinab in den Wasserspiegel, in welchem er sich unter der Gondel so deutlich wölbte, daß es ihr vorkam,

als schwebe sie in der Luft in dem ungeheuren Raume zwischen diesen beiden Himmeln, und sie dachte, ob wohl menschliche Kunst ein treues Bild davon geben könnte. Sie dachte auch an einen Künstler, und richtete in Gedanken die Frage an ihn. Ja — Colmar sollte ihr einen solchen Abendhimmel auf dem See malen, und später, wenn sie auch vor der Welt einander angehörten, sollte er die Gondel, und in derselben sich selbst mit Urania an seinem Herzen noch auf das Bild bringen. Während er an dem Gemälde arbeitetete, mußte er ja an sie denken, was bei Arbeiten für andere Leute ja nicht immer möglich war; und sie gönnte Niemanden in der Welt einen einzigen Gedanken des Geliebten. Dachte sie selbst ja doch von Morgens, wenn sie die Augen aufschlug, bis spät Nachts, wenn der Schlummer sie umarmte, fortwährend an ihn, selbst wenn sie ihre Gebete zum Himmel richtete, schloß sie ihn in dieselben ein. Und warum denn mußte er für andere Leute arbeiten, waren seine Meisterwerke denn der Braut nicht mehr werth, als Andern, und hatte sie auf deren Besitz nicht größere Ansprüche, als, ihm fremde Menschen? Er sollte auch nicht eine einzige Skizze mehr in andere Hände kommen lassen, ihr allein gehörten alle seine Schöpfungen, wie er selbst ja ihr beseligendes alleiniges Eigenthum war.

Laß die Gondel noch ein wenig treiben, Sivene,

sagte Urania zu der Dienerin, es ist zu schön hier, als daß wir nach dem Lande eilen sollten und wenn uns die Dunkelheit auch umgiebt, unsre Richtung können wir ja nicht verfehlen.

Das Mädchen ließ die Ruder sinken, und Herrin und Dienerin sahen beide in die Tiefe nach dem Bilde des Himmels hinab, an welchem die einzelnen Wölkchen sich immer feuriger färbten.

Sivene war der Condesa schon als Kind zur Dienerin beigegeben, obgleich sie nur wenige Jahre mehr zählte, als diese, und schon damals fiel es auf, daß zwischen Beiden eine so ungewöhnliche Aehnlichkeit bestand, wie man wohl sonst nur bei Zwillingsschwestern findet. Die Mutter des Mädchens war eine Halbindianerin gewesen, und die Welt sagte, Sivene und Urania haben ein und denselben Vater gehabt. Wie ein Spiegelbild in einem nicht ganz hellen Glase saß sie der Condesa in der Gondel gegenüber: dieselbe Form des Gesichts, dieselben dunkelblauen Augen, dieselbe reiche Fülle glänzend schwarzen Haars, nur fehlte ihr der Schnee der Haut, diese hatte von der Mutter her einen schattigen Anflug ererbt. Auch die Gestalten der Beiden trugen eine unverkennbare Aehnlichkeit, wenn auch in der Dienerin die Grazie und die Vornehmheit vermißt wurden, welche die Herrin in jeder Bewegung begleiteten.

Uranien war das Gerücht, welches über ihre Verwandtschaft mit dem Mädchen herrschte, nicht unbekannt geblieben, und sie selbst hatte die große Aehnlichkeit mit ihr nicht unbeachtet lassen können, aber vielleicht war dies der Grund, daß sie von allen ihren vielen Dienerinnen gerade Sivene besonders freundlich behandelte, und auf ihr Thun und Lassen mehr Aufmerksamkeit richtete, als sie es wohl bei den Uebrigen zu thun pflegte. Sivene war ihr aber auch treu und mit ganzer Seele ergeben, und keine Mühe, kein Opfer war ihr zu groß, wenn es sich um die Freude, um das Wohl ihrer Herrin handelte.

Du kannst wieder einige Schläge mit den Rudern thun, Sivene, so daß wir nicht ganz still liegen; es wird schon ziemlich düster, hub Urania nach einer Weile an, und rascher glitt die Gondel wieder über die Fluth. Da näherte sich aus der Ferne ein Boot, wie es schien, um vor dem Schiffe der Condesa vorüberzuziehen. Urania bemerkte es, und ihren Blick darauf heftend, sagte sie zu der Dienerin:

Rudere schneller, Sivene, damit uns jenes Boot nicht den Weg nach dem Lande abschneidet, es ist schon sehr dunkel geworden, Das Mädchen legte sich mit allen Kräften in die Ruder, und trieb die Gondel eiliger dahin, aber es schien Urania jetzt, daß jenes Boot auch

viel schneller vorwärts schoß, und daß dasselbe noch mehr nach dem Lande zu ruderte, um vor die Gondel zu kommen. Wie eine schwarze Silhouette schwamm es auf der im Abendroth glänzenden Fläche des See's heran, und Urania erkannte, daß es ein Mann mit mächtigem Ruderschlage vorwärts trieb. Sie sprang etwas geängstigt von ihrem Sitz auf, und warf sich auf die Bank neben Sivene, indem sie derselben das eine Ruder entriß, und es mit den Worten durch das Wasser trieb:

Nun rasch, Sivene, wir Beiden zusammen müssen doch schneller rudern können, als jener Mann. Dabei sah sie immer mehr beunruhigt über ihre Schulter nach dem Nachen hin, der jetzt aber wirklich heran zu fliegen schien.

Mein Gott, der Mann hat es auf uns abgesehen, er hält noch mehr nach dem Lande hin, und kommt mit Pfeilesschnelle herangeschossen; was kann er wollen? sagte Urania halb athemlos, und riß mit aller Kraft das Ruder durch die Fluth. Plötzlich aber, als ob ihr in ihrer Angst ein Rettungsengel erschienen sei, warf sie es in die Gondel hinein, ergriff Sivenen's Hände, und rief mit jubelnder Stimme:

Halt, halt, Sivene, es ist ein Freund in dem Boote, wie dumm von uns, wie konnten wir uns nur so ängstigen!

Dabei sprang sie an das Steuer, und richtete den Lauf des Schiffchens dem nahenden Nachen entgegen.

Es war Colmar, den Urania darin erkannt hatte, und der jetzt mit fliegenden Ruderschlägen herangeeilt kam.

Verzeihen Sie, Condesa, meine Dreistigkeit, Ihnen meinen Abendgruß aufdringen zu wollen, sagte Colmar, indem er seinen Nachen an die Seite der Gondel führte, und einen fragenden Blick auf die Dienerin warf.

Nein, nein, Geliebter, keine Verstellung, kein Trüben eines seligen Augenblicks, den uns der Himmel gesandt hat. Sivene darf es wissen, daß Du ihr künftiger Herr bist, es giebt keine Macht der Erde, die ihr das Geheimniß entreißen könnte, selbst der Tod würde es nicht im Stande sein, nicht wahr, Sivene, Du bist mir treu, und einzig und allein mir ergeben.

O, Herrin, können Sie fragen? stammelte das Mädchen in freudigem Erstaunen, und preßte beide Hände gegen ihren Busen, während ihre Herrin sie freundlich und bittend ansah, aber zugleich ihre Hände dem Geliebten entgegenhielt, der sie wonneberauscht ergriff, und seine Lippen darauf preßte.

Komm zu mir, Lothar, o, wie machst Du mich glücklich durch diese Ueberraschung; darum hast Du mir auch Heute früh in der Kirche Nichts davon gesagt, daß Du an diesem Abend auf den See kommen wolltest.

Und die heilige Jungfrau hat uns dies Glück zu Theil werden laſſen, indem ſie mir eingab, mich hinaus zu rudern. Setz Dich zu mir, Geliebter, Sivene iſt keine Verrätherin, ſagte Urania, ließ ſich, von Colmar umarmt, mit ihm in der Gondel nieder, und ſchmiegte ſich mit ſeelenvoller Hingebung an ſeine Bruſt, während Sivene in ſtummer Verwunderung neben dem Schiffchen in die Fluth hinabſchaute.

Die Liebenden hatten ſich, trotzdem ſie am Morgen in der Frühmeſſe zuſammen geweſen waren, ſo viel zu fragen, zu antworten und zu verſichern, daß ſie es gar nicht bemerkten, wie die Nacht ſich um ſie legte, und wie die Sterne hell funkelten und ſich blitzend um ſie in dem ruhigen See ſpiegelten. Die Minuten eilten ungezählt an ihnen vorüber, und ſie würden wohl noch lange nicht an eine Trennung gedacht haben, wenn nicht Sivene zu wiederholten Malen mit dem Ruder in dem Waſſer geplätſchert hätte, um ihre Herrin daran zu mahnen, daß es Zeit ſei, ſich nach Hauſe zu begeben.

Ja, ja, Sivene, Du haſt Recht, es iſt hohe Zeit, es wird ſchon ſpät ſein, und man wird mich vermiſſen, ſagte Urania endlich, gab ſich aber wieder den beſeligenden Liebkoſungen Colmar's hin, und flüſterte ihm mit dem Zauber ihrer natürlichen Lieblichkeit zu:

Nun aber muß ich Dich verlaſſen, mein Lothar,

meine Seele bleibt bei Dir. Lebe wohl, mein Herzensgeliebter, ich zähle im Schlafe die Minuten bis zum Morgen, wo ich Dich wiedersehen werde. Sivene soll mich künftig als Wächterin zur Kirche begleiten.

Dann schlang sie nochmals mit heißem innigem Kusse ihre Arme um Colmar's Nacken, sagte ihm nochmals Lebewohl, und ließ ihn nun in seinen Nachen hinüberschreiten. Schnell ergriff sie das eine Ruder, und mit Sivene im Takt trieb sie die Gondel über den glatten Wasserspiegel fliegend dahin, so daß nach wenigen Minuten ihr Blick den dunkeln Nachen des Geliebten nicht mehr auf der finstern Fläche erkennen konnte.

---

## Zwölftes Kapitel.

Der Leuchtkäfer. Anter der Veranda. Die Villa. Der Eilbote. Selbstständigkeit. Die beiden Verbündeten. Die Vertraute. Die Abreise. Feierliche Stimmung. Heuchelei. Milde Gaben.

Mit eiligem Laufe der Gondel naheten sich die Schifferinnen dem Ufer, ihre Richtung aber verfehlte um eine kleine Entfernung die breite Marmortreppe, welche

von dem Park nach dem See hinabführte, da rief eine Stimme vom Lande her:

Condesa Urania, mehr hierher, hier ist die Treppe.

Es war der Vetter Bernardo, der dort schon seit einiger Zeit gestanden und auf die Rückkehr der Gondel geharrt hatte.

Die nur zu wohlbekannte Stimme des Vetters erschreckte Urania, und der Gedanke, ob derselbe möglicherweise ihre Zusammenkunft mit Colmar gewahrt haben könnte, berührte sie beunruhigend, doch der Entschluß, ihm festen Willens mit ihrem Rechte entgegen zu treten, war eben so rasch gefaßt, und mit freundlicher Stimme sagte sie, indem die Gondel an der Treppe landete:

Sie glaubten wohl, Bernardo, ich sei vom Sturm verschlagen? Sie wissen ja aber, daß ich eine kühne Schifferin bin.

Dann trat sie leichten Fußes aus dem Nachen, nahm die Hand Bernardo's und ließ sich von ihm die Treppe hinauf geleiten.

Hätten Sie gewußt, Urania, welch schönes Geschenk ich Ihnen mitgebracht habe, so würden Sie mich sicher nicht so lange haben warten lassen, sagte der Vetter, neben ihr her dem Schlosse zuschreitend, rathen Sie, was es wohl ist.

Ihre Artigkeit ist so groß, daß ich nur das Schönste

erwarten kann, und namentlich Etwas, worauf ich wirklich einen Werth lege, entgegnete Urania halb verlegen, da es ihr unangenehm war, die Aufmerksamkeiten Bernardo's zu empfangen.

Ich weiß es, daß es Ihnen Freude macht, darum nenne ich es ein schönes Geschenk, sehen Sie hier, wie es blitzt, fuhr der junge Graf fort, und hielt ihr seine geschlossene Hand vor, indem er sie nur ein wenig öffnete.

Ach, einen prächtigen Leuchtkäfer! rief Urania erfreut aus, ja, das ist wirklich ein schönes Geschenk, wo haben Sie den gefangen?

Auf dem Wege von der Stadt hierher, und wie glücklich machte es mich, als ich ihn gewahrte — wußte ich es doch, daß ich Ihnen eine Freude damit schaffen würde, was zu thun Sie mir immer so sehr erschweren, ja, fast unmöglich machen; und doch ist und bleibt es das einzige Ziel meines Lebens, erwiederte Bernardo mit einem schweren Athemzug, und heftete seinen unheimlichen Blick auf Urania, auf welche jetzt die von dem Schlosse her scheinende Helligkeit fiel.

Da sind wir ja glücklich zu Hause, sagte Urania, der Rede ihres Vetters ausweichend, und wandte sich mit den Worten nach Sivene um:

Nun hol mir schnell meine Käfernadel von dem

Kiſſen auf meiner Toilette, damit ich das ſchöne Thierchen gleich hineinthue.

Dieſe wunderbar hell leuchtenden Käfer gehören zu dem Lieblingsſchmuck der Mexicanerinnen, ſie tragen dieſelben in kleinen Kapſeln von ſehr feiner durchſichtiger Gaze, die als Knopf auf einer goldnen Nadel befeſtigt ſind. In dieſer Weiſe lebt ein ſolcher Käfer, wenn er während des Tages auf die feuchte Erde eines Blumentopfes gelegt wird, lange Zeit, während er nur für eine Nacht prangt, wenn die Dame ihn, mit der Nadel durchſpießt, an ihrem Buſen oder in ihrem Haare trägt. Die Thierchen ſind nicht ſehr häufig anzutreffen, und werden den Indianern, welche ſie fangen und zum Verkauf nach den Städten bringen, theuer bezahlt.

Als Urania die Schloßtreppe erſtieg, empfing ſie unter der Veranda ihr Onkel mit der größten Artigkeit, küßte ihr die Hand, und nannte ſie die Würze ſeines Lebens. Er nahm ihr den Shawl ab, führte ſie hinter die Säulen nach einem weißgedeckten Tiſche, auf dem eine koſtbare Lampe brannte, und rückte einen Armſeſſel für ſie heran, während welcher Zeit Bernardo einen rothen Teppich, der als Vorhang an der Seite der Veranda hing, hinter Urania vorzog, um den kühlen Luftzug von ihr abzuhalten. Die Condeſa hatte ſich an dem Tiſche niedergelaſſen, auf welchem der Leuchtkäfer

unter einem Glase gefangen saß, als ihr die Nadel gebracht wurde. Behutsam nahm sie das Thierchen mit ihren zierlichen schneeigen Fingerspitzen unter dem Glase hervor, brachte es vorsichtig in die Kapsel der Nadel, betrachtete es von allen Seiten, wie es in dem durchsichtig weiten Gespinnst sich hin und her drehte, und steckte es dann über ihre Schläfe in die glänzend schwarzen Locken ihres prächtigen Haars. Wie ein funkelnder Stern blitzte es daraus hervor, und umgab sich mit einem bleichen Lichtschein, mit welchem es seine nächste Umgebung erleuchtete.

Herrlich, zauberhaft schön, meine süße, beste Urania, wer könnte Dir in Geschmack und Grazie wohl nahe kommen, — leuchtet der Käfer doch, wie das magische Licht eines Diadems in dem Haar einer himmlischen Fee, sagte der alte Montegas mit einer zierlichen Handbewegung nach Urania's Kopfputz, und setzte mit einer Verbeugung noch hinzu, in der That aber, ich habe Dich lange nicht so frisch und blühend — und so schön gesehen, als heute Abend.

Aber, lieber Onkel, entgegnete Urania ablehnend.

Nein wahrlich, es ist mein Ernst, Du Engelskind, Deine Wangen glühen ja, wie das Morgenroth auf dem Schnee der Vulkane.

Nein, nein, Onkel, Du irrst Dich wirklich, es ist

Abendroth, welches Du auf meinen Wangen siehst, der Himmel hat mir die Gluth gegeben, die sich auf meinen Wangen spiegelt. Aber nun, ohne Scherz, Onkel, ich habe nie im Leben ein solches erhabenes wunderbar schönes Naturschauspiel gesehen, als an diesem Abend sich um mich, über mir und unter mir meinen Blicken darbot. O, es war über alle Beschreibung herrlich, keine Worte, keine Farben reichen hin, um ein Bild davon zu geben.

Ich kenne das Bild, es ist mir unvergeßlich, als Bräutigam fuhr ich einst bei einer solchen Beleuchtung Bernardo's Mutter auf dem See spazieren, fiel der Graf seiner Nichte in das Wort.

Sollte es wirklich nicht möglich sein, ein Bild davon zu malen? ich würde irgend einen Preis dafür geben, fuhr Urania gelassener fort.

Ei, und weshalb denn nicht, so gut hiervon, als von jeder andern Landschaft, versetzte der Alte.

Wenn Du meinst, Onkel, dann wirst Du mir einen großen Gefallen thun, wenn Du mir ein solches Bild bei Herrn von Colmar bestellen wolltest; wenn Einer der Aufgabe gewachsen wäre, so ist er es, sagte Urania mit erzwungener Ruhe, während sie ihr Herz laut pochen hörte.

Nicht möglich, Vater, wie kannst Du nur denken,

daß man Etwas der Art malen könnte, fiel Bernardo rasch ein, und warf dem Alten einen stechenden Blick des Vorwurfs zu, den dieser sogleich verstand und seine Erklärung zurücknehmen wollte, indem er sagte:

Ja, freilich, Du hast nicht Unrecht, ich glaube selbst, daß es nicht möglich sein würde.

Urania aber erkannte sehr wohl den Grund, weshalb es Beiden unmöglich schien, und zu dem Wunsche, dieses Bild von der Hand des Geliebten ausgeführt zu besitzen, gesellte sich noch das ihr unerträgliche Gefühl der Herrschaft, die man über sie ausüben wollte, worauf sie Beiden entschlossen in die Augen sah, und sagte:

Es ist immer einen Versuch werth, und da ich überhaupt ein Gemälde von diesem Meister der Kunst zu haben wünsche, so würdest Du, lieber Onkel, mir eine Gefälligkeit erweisen, wenn Du das Bild für mich bei Herrn von Colmar bestellen wolltest, und würdest zugleich mich der Mühe überheben, es selbst zu thun.

Diese bestimmten Worte trafen Vater und Sohn wie ein Blitz, da ihnen eine jede Annäherung an den schönen Mann gefährlich schien, aber namentlich, weil der Geist der Selbstständigkeit und der Unabhängigkeit der reichen Erbin ihnen abermals drohend entgegentrat.

Der Alte hustete verlegen, zog aber schnell seine er-

ſchreckten Züge wieder in ſein gewohntes ſüßes Lächeln zuſammen, und ſagte:

Ei ja, gewiß, theuerſte Urania, warum wollteſt Du Dir dieſen Spaß nicht gönnen, wenn der Verſuch auch nicht glückt, ſo iſt ja Nichts dadurch verloren. Ich werde Morgen ſelbſt dem Maler meinen Beſuch machen, und ihm den Auftrag geben.

Ich danke Dir dafür im Voraus, lieber Onkel, entgegnete Urania mit ihrer gewohnten Lieblichkeit und Milde, und reichte dem Alten die Hand, welche dieſer mit den Worten an ſeine Lippen hob:

Iſt ja keines Dankes werth, mein ſüßes Kind, der Dank liegt ja ſchon in der beſeligenden Erlaubniß, Etwas für Dich thun zu dürfen, was Dir Freude macht.

Bernardo hatte ſchweigend da geſeſſen, erwachte aber plötzlich aus ſeinen ernſten Gedanken, rieb ſich die Hände, und ſagte, indem er ſüß lächelnd zu Urania aufſah:

Wie der Käfer prächtig leuchtet, es iſt doch ein reizender Schmuck auf einem ſolchen Haupte.

Urania antwortete ihm nur mit einem freundlichen Blick, und ſchaute dann nach dem dunkeln Himmel, der Heute ſein ganzes blitzendes Geſchmeide angelegt hatte, zwiſchen welchem man, wie zwei dunkele Rubine, die Spitzen der Vulkane noch immer erkennen konnte. Es war eine zauberiſch ſchöne Nacht; die Luft zog kühl

und erfrischend durch den Park, und rauschte leise in den Wipfeln der prächtigen Bäume, und die friedliche Ruhe, die auf dem Thale lag, wurde nur von Zeit zu Zeit durch vorüberziehende ferne Ruderschläge unterbrochen.

Bernardo hatte sich einige Augenblicke entfernt, und kam mit einem kleinen Fußteppich in der Hand zurück, den er für die Condesa unter den Tisch legte.

Es wird kühl, theure Urania, und der Steinboden unter Ihren schönen Füßen ist kalt, sagte er mit besorgtem Tone, und schob den Teppich zu ihr hin.

Ach, ich danke sehr, Bernardo, ich finde es nicht kühl, im Gegentheil, es ist mir zu warm, erwiederte Urania freundlich, und rief dann nach Sivene hin, welche in diesem Augenblick vorüber schritt: Meinen Fächer, Sivene!

Jetzt traten Bedienten mit Früchten, süßen kalten Speisen und erfrischenden Getränken aus dem Corridor unter die Veranda, und besetzten damit den Tisch, während der Kammerdiener des Grafen herzutrat, um bei der Tafel zu serviren.

Haben Sie keine neuere Nachricht über das amerikanische Geschwader, welches vor Tampico kreuzt, aus der Stadt mitgebracht, Bernardo? fragte Urania.

Es war kein späterer Bericht eingetroffen, als der,

welchen Sie Heute in der Zeitung gelesen haben, Condesa, entgegnete der Vetter.

Wenn nur diese ruchlosen Räuber mit der Blockade unsern Handel nicht vollends zu Grunde richten, oder wohl gar noch eine zweite Armee an der Golfküste landen, nahm der alte Graf das Wort.

Der Himmel wird unsern Waffen im Norden den Sieg verleihen, er hat uns ja unsern Santa Anna als Retter gesandt, fiel Urania ein, und wenn dort der Feind vernichtet ist, so treiben wir ihn auch von unsrer Küste in seine Schiffe zurück.

Nicht doch, Condesa, wir werfen ihn in die See hinein, so daß auch sein letzter Mann den Hayfischen zum Raub wird. Er soll sehen, daß das Heldenblut unsrer Vorfahren noch in unsern Adern fließt! sagte Bernardo mit poetischer Begeisterung.

In diesem Augenblick wurde der nahende Huftritt eines flüchtigen Rosses in dem Park hörbar.

Wer mag noch zu so später Stunde und so eilig zu uns kommen, sagte der Graf, sich erhebend, und Bernardo begab sich die Treppe hinab, um den Reiter zu erwarten. Derselbe kam in Galopp heran, und indem er sein Pferd parirte, meldete er sich als Courier von Rinconado in der Provinz Neu Leon. Er war ein kleiner untersetzter Mann. Unter seinem breitrandigen

schwarzen Sombrero hingen die feingeringelten langen Locken seines glänzenden schwarzen Haars bis auf seine breiten Schultern, und aus seinem dunkel gebräunten Gesicht blitzte ein schwarzes Augenpaar mit blendendem Weiß hervor. Auf seiner schwarzen, coquet geschnittenen Sammetjacke glänzte eine dichte Reihe runder silberner Knöpfe, mit dergleichen auch seine weite sammetne Reithose besetzt war, aus dem Gürtel, den er um den Leib trug, schaute ein silberbeschlagenes schweres Messer hervor, und an seinen Schuhen klirrte ein Paar Sporen mit handgroßen Rädern.

Wahrscheinlich aus unsern Silberminen vom Direktor Auvers, sagte der Graf, gleichfalls die Treppe hinabschreitend, und setzte mit geängstigter Stimme hinzu, der Himmel behüte, daß ein Unglück geschehen ist.

Ich bin kein Glücksbote, sonst wäre ich wohl bei Tage eingetroffen, hub der Reiter an, hier ist die Depesche; das Bergwerk ist durch Indianer zerstört; sie sollen schrecklich gehaust haben, und außerdem bringe ich die Trauerkunde, daß Monterey sich den Amerikanern ergeben hat.

Heilige Jungfrau — wenn nur Bellarosa und den Ihrigen kein Leid geschehen ist! rief Urania entsetzt auf der Höhe der Treppe, und streckte beide Hände ihrem Onkel entgegen, der mit dem Schreiben in der bebenden

Hand heraufstieg. Sie eilten zu dem Tische, der Alte konnte den dicken Umschlag nicht schnell genug erbrechen, Bernardo riß ihm die Depesche aus der Hand, öffnete sie, und durchflog den Brief.

Schrecklich, schrecklich, viele hundert Menschen gemordet, Alles niedergebrannt, und sämmtliche Maulthiere fortgetrieben, sagte er, indem er dem Grafen das Schreiben reichte.

Und von Auvers? rief Urania wie verzweifelnd.

Kein Wort über sie, entgegnete Bernardo mit Achselzucken und einem Seufzer.

Kommen Sie herauf, Mann, rief jetzt Urania dem Courier zu und trat an die Treppe, können Sie uns nichts Näheres über das schreckliche Unglück in den Minen sagen — wissen Sie nicht, was aus dem Direktor und seiner Familie geworden ist?

Nein, Sennorita, die Nachricht von der Zerstörung kam durch entflohene Arbeiter, nach Rinconado, worauf der Alcalde dort mich beauftragte, sein Schreiben hierherzubringen. Ich bin scharf geritten, und zwar über Zacatecas, weil die Amerikaner schon in Saltillo standen, erwiederte der Fremde, und Urania verbarg, sich von ihm abwendend, ihr Antlitz in ihrem Batisttuch, indem sie schluchzend sagte:

O, Du arme Bellarosa, wo ist nun Dein Glück,

Deine irdiſche Seligkeit, die jedes Wort in Deinen Briefen athmete!

Der Graf und ſein Sohn hatten den Brief nochmals geleſen, und ſtanden ohne Entſchluß da, als plötzlich Urania ihre Augen trocknete, und raſch zu ihnen hintrat.

Sie müſſen noch in dieſer Nacht aufbrechen und nach den Minen reiten, Bernardo, ſagte ſie halb bittend, halb gebietend, es wäre ja möglich, daß Ihre Gegenwart nothwendig dort wäre und noch größerem Elende vorbeugen könnte.

Ich, — nach den Minen — Condeſa? entgegnete der Vetter abwehrend, wo denken Sie hin, hörten Sie nicht, daß die Indianer die Gegend durchſchwärmen und Alles morden und vernichten, was ihnen in den Weg kommt. Was kann ein einzelner Mann dort helfen, und kann er die Gemordeten wieder lebendig machen?

Das nicht, Bernardo, ein Einzelner kann aber eine entſetzte zerſtreute Heerde wieder um ſich ſammeln, kann ſie zu ihrer Sicherheit wieder vereinigen, ihnen durch ſeinen Muth wieder Vertrauen zu ſich ſelbſt einflößen, und ihnen Troſt in ihrem Unglück geben; das kann ein einzelner Mann, Don Bernardo, ſagte Urania mit großer Entſchloſſenheit.

Und was wird aus ihm, wenn er den Indianern

auf seinem tollen Ritte in die Hände fällt? Er wird scalpirt, und möglicherweise zum Frühstück verspeist. Nein, Condesa, mein Leben gehört Ihnen, aber nicht jenen Cannibalen.

O, wie das Heldenblut Ihrer Vorfahren noch in Ihren Adern fließt! sagte Urania, mit Verachtung von ihm zurücktretend, ich überhebe Sie dieses Dienstes, wie ich Sie auch der Verwaltung meiner Minen hiermit entsetze.

Dann wandte sie sich rasch zu dem Courier, und sagte zu ihm:

Reiten Sie sofort nach der Stadt zu dem Advokaten Don Maria Avalos, er wohnt in der Straße de la Primera Monterilla nahe an der Plaza Mayor, und sagen Sie ihm, die Condesa Urania de San Montegas lasse ihn dringend bitten, sofort zu ihr hierher zu kommen. Eilen Sie, verlieren Sie keine Minute, ich werde Sie mit Gold belohnen.

Halt, halt, schrieen der Graf und sein Sohn dem Courier zu, und Bernardo sprang hinter ihm her die Treppe hinab, und hielt ihn beim Arm zurück, indem er der Condesa zurief:

Ich reite selbst, Urania, ich reite, noch ehe der Tag graut.

Dann sandte er den Courier mit seinem Pferde nach

den Wirthschaftsgebäuden und eilte zu Urania zurück, die der alte Graf umschlungen hielt, und sie anflehte, sich zu beruhigen und die Angelegenheit mit ihm zu bereden.

Schrecken und Entsetzen hatten sich der beiden Männer bemächtigt, und Beide stotterten jetzt mit kriechender Unterwürfigkeit Worte der Dienstbereitwilligkeit hervor.

Ich bin ja gern erbötig, mein Leben für Ihr Interesse einzusetzen, beste Urania, beurtheilen Sie mich nicht ungerecht; ich zweifelte nur an der Möglichkeit, ein günstiges Resultat zu erzielen, sagte Bernardo, seine innere Wuth unter der Demuth seiner Züge verbergend. Geben Sie mir Ihre Befehle, und ich führe sie aus, oder ich gehe dabei zu Grunde.

Wohl denn, Bernardo, aber seien Sie ehrlich, seien Sie wahr, es steht die Wohlfahrt vieler hundert armer Menschen auf dem Spiele, die mit ihrer sauern Arbeit Reichthum auf Reichthum für mich erworben haben; es hängt aber auch das Leben, das Glück einer Familie, die meinem Herzen sehr nahe steht, von Ihrem Erscheinen dort, von Ihrer Thätigkeit ab. Scheuen Sie keine Mühe, sparen Sie kein Geld, um den Arbeitern, um der Familie Auwers zu Hülfe zu kommen, und schaffen Sie mir genaue Auskunft über das Schicksal der Letztern; Ihre treue nächste Verwandte wird es Ihnen mit ehrlicher

Schwesterliebe lebenslang danken, oder es wird die Herrin der Minen von ihrem Verwalter derselben strenge Rechenschaft fordern. Nun beeilen Sie Ihre Abreise, sparen Sie keine Summe, um sich durch Bedeckung Sicherheit bei Ihrem Unternehmen zu verschaffen, miethen Sie eine ganze bewaffnete Macht, nur führen Sie Ihre Aufgabe ohne Zeitverlust aus.

Urania sagte diese Worte mit einem milden bittenden Tone, doch fühlte Bernardo, ebenso wie sein Vater, auch ihren unbedingten Willen darin, ihrem Rechte als Herrin Geltung zu verschaffen, und es wurde Beiden schwer, ihren Schreck und ihren Zorn über diese Kundgebung zu verheimlichen.

Sie sollen zufrieden mit Ihrem Bernardo sein, Urania, ich werde Ihnen den Beweis liefern, daß Nichts meine Seele bewegt, als das Streben, Ihren Wünschen mit allen meinen Kräften nachzukommen; jetzt will ich schnell die wenigen Vorbereitungen zu meiner Abreise treffen, und werde mir dann zum Abschied noch ein freundliches Wort von Ihren Engelslippen, noch einen gütigen Blick von Ihren Himmelsaugen holen, sagte Bernardo, der Condesa die Hand reichend, und eilte dann mit einer demüthigen Verbeugung in das Schloß. Der alte Graf aber trat nun näher zu ihr heran, ergriff mit anscheinend zärtlicher Herzlichkeit ihre Hand, und sagte:

Süßeste, beste Urania, wahrlich, wahrlich, Du thust dem armen Bernardo Unrecht, sieh, er kennt ja keinen andern Gedanken, als für Dich, für Deine Wünsche, ja, für Deine Befehle zu leben, o, sei nachsichtig, sei milde mit ihm, er reibt sich ja in seiner Selbstverläugnung, in seiner unterdrückten Leidenschaft für Dich auf.

Und doch fürchtete er sich, meine Bitte zu erfüllen, weil möglicherweise sein Leben dabei gefährdet werden könnte, entgegnete Urania mit harmlosem Tone.

Und warum wohl fürchtet er, sein Leben auf das Spiel zu setzen? Nur weil er sterbend von Dir, von seinem Himmel scheiden müßte. Ist diese Furcht nicht natürlich? Bitte, bitte, mein Engelskind, sei gut, sei mild mit ihm, er verdient es ja wahrlich um Dich. Er ist so glücklich, so grenzenlos selig, wenn Du Dich freundlich gegen ihn zeigst. Jetzt aber will ich sehen, ob ich ihm noch behülflich sein kann, damit er schnell fortkommt, und ich werde ihm Deine Wünsche noch recht, recht dringend an das Herz legen. Bis später, mein Lebenstrost.

Hiermit küßte der Alte nochmals die Hand seiner Nichte, und begab sich dann eiligst nach dem Zimmer seines Sohnes.

Was war das? rief er in seiner Bestürzung, als er vor Bernardo stand und vor Zorn bebend sich die

Hände rieb, das Mädchen kehrt jetzt die Herrin, die Condesa heraus, und wird uns bald nur noch Gnadenbrocken zuwerfen!

Es ist Dein Werk, Du hast so lange den unterwürfigen Diener gespielt, bis es ihr endlich klar wurde, daß sie wirklich die Herrin sei und Dir nun den Fuß auf den Nacken setzt. Wie sie herausfordernd da stand und uns das Gespenst, diesen verdammten Avalos zeigte; — ich hätte ihr mögen meinen Dolch durch den Hals stoßen, sagte Bernardo wuthbebend.

Memme, die Du bist, gegen die Indianer den Dolch zu ziehen, hattest Du keine Courage! Du bist es, allein Du, der immer solche Auftritte herbeiführt und das Mädchen zur Unabhängigkeit aufstachelt. Hättest Du Dich gleich ihrer Bitte gefügt, so würde sie nie befohlen haben. Hörtest Du nicht, wie sie von Rechenschaft sprach? Wenn sie einmal Rechenschaft über die Verwendung ihrer Einkünfte fordern sollte, unter welche Ausgaben werden wir die ungeheuren Summen stellen, die Du von ihrem Gelde bei Don Romulo de la Corda verspielt hast?

Hierbei neigte sich der Alte nach seinem Sohne hin, als wolle er ihm die Worte in das Ohr flüstern. Dieser aber stieß ihn mit der Faust zurück, und sagte mit giftigem Tone:

Alter Sünder, und unter welche Klasse stellen wir

die ungeheuren Summen, die Du im vergangenen Jahre der ſpaniſchen Tänzerin an den Hals geworfen haſt — glaubſt Du, Du könnteſt vor mir ein Geheimniß aus Deinen Schlechtigkeiten machen?

Der Graf fuhr erſchrocken zurück, und die Sprache verſagte ihm für einige Minuten den Dienſt, dann aber ſammelte er ſich wieder, und ſagte mit erzwungen ruhiger Stimme:

Sieh, Bernardo, da ſtehen wir nun wieder auf demſelben Punkte, wo wir ſchon ſo oft früher ſtanden: wir greifen einander an, und geben unſern Gegnern die Waffen gegen uns in die Hand, ſtatt daß wir vereint unſer Intereſſe ſchützen ſollten. Laß uns ruhig zuſammen reden und überlegen, was zu thun iſt; ich fürchte den Avalos, wenn Urania nur nicht ſchon Rath von ihm eingeholt hat und dies die Grundlage iſt, auf welche ſie jetzt baut.

Bernardo ſtand mit untergeſchlagenen Armen ſchweigend da, und hielt ſeinen Hyänenblick vor ſich auf den Boden geheftet. Nach einer Weile ſagte er halblaut, als ob er zu ſich ſelbſt ſpräche:

Von einem Weibe ſich ſo mit Füßen treten zu laſſen!

Sei ruhig, Bernardo, wenn wir Hand in Hand gehen, ſo machen wir ſie uns doch unſchädlich, fiel der

Graf beſchwichtigend ein, und legte ſeine Hand auf die Schulter des Sohnes.

Nur ein Weg führt dahin! ſchrie dieſer plötzlich mit krächzender Stimme und ſchlug, während das blendende Weiß ſeiner Augen und ſeiner Zähne ganz ſichtbar wurde, mit der Hand gegen ſeine Bruſt, wo er den Dolch trug.

Und dann — Avalos! verſetzte der Alte warnend.

Auch er trägt keinen eiſernen Panzer, fuhr Bernardo in demſelben drohenden Tone fort.

Still, ſtill, Bernardo, die Wände könnten Ohren haben, ſagte der Graf mahnend, und ſah ſich nach der Thür um. Laß uns jetzt überlegen, was augenblicklich zu thun iſt. Du mußt jedenfalls nach den Minen reiten und dort Dein Möglichſtes thun, Urania zufrieden zu ſtellen. Und ehrlich geſagt, ſie fordert ja doch nichts Unrechtes. Bedenke doch, welch ein ungeheures Einkommen uns durch den geſtörten Betrieb des Bergwerkes entgeht. Reite hin, und Alles wird noch gut werden.

Freilich bleibt mir nichts Anderes übrig, als zu reiten. Ich nehme den Courier mit mir, und gebe ihm ein anderes Pferd. Sind wir nur von hier weg, wo wir uns dann ruhen, wird ſie nicht gewahr, ſagte Bernardo, und ſetzte zornig hinzu: Es iſt ja mehr wie toll,

einen Caballero ſo mitten in der Nacht hinaus auf die Landſtraße zu jagen.

Während die beiden Männer ſich beriethen und ſich auf's Neue verbündeten, der Erbin ihre wachſende Selbſtſtändigkeit wieder zu entreißen, lag Urania in ihrem Gemach in Thränen vor dem Bilde der heiligen Jungfrau auf ihren Knieen, und flehte dieſelbe um Beiſtand für die Bedrängten in den Silberminen an. Sie ſah im Geiſte, wie Bellaroſa, von Verzweiflung erfaßt, ſich über ihren gemordeten Gatten, über die Leichen ihrer Kinder hinwarf, und wie ſie ihre hülfeſuchenden Gedanken zu Urania ſandte, ſie ſah, wie die Wittwen und Waiſen der Arbeiter hülflos und ohne Brod umherirrten und vergebens nach einer Stütze jammerten, und immer heißer, immer flehender ſtieg ihr Gebet zu der Heiligen auf. Dann aber trat der Geliebte vor ihre Seele, und ihm gegenüber ſtand wie ein drohendes Geſpenſt Bernardo mit gezücktem Dolche, und von Neuem entquollen Thränen ihren Augen, und wieder hob ſie ihre gefalteten Hände zu der Jungfrau in inbrünſtigem Gebete auf, ſie möge den Geliebten in ihren Schutz nehmen und ihr den Weg zeigen, der zum Guten zwiſchen Bernardo und Colmar führe.

Der Morgen graute, als mehrere Reitpferde und Packthiere vor das Schloß geführt wurden, und Bernardo

der Condeſa wiſſen ließ, daß er zur Abreiſe bereit ſei und ihr Lebewohl ſagen wolle. Urania ſtand in dieſem Augenblick mit Sivene an einem Tiſch, und übergab derſelben zwei prächtige ſilberne Armleuchter und eine Anzahl von Wachskerzen, welche Gegenſtände ſie vorſichtig in Papier zuſammengebunden hatte.

Du ſtellſt die Leuchter mit den brennenden Kerzen in die Kirche vor die heilige Jungfrau, und bitteſt einen Geiſtlichen, für die Hülfsbedürftigen in meinen Silberminen eine Meſſe zu leſen, ſagte Urania zu dem Mädchen, und ſchob ihr dann einen Brief an Colmar mit den Worten in den Buſen:

Dieſen Brief giebſt Du an Herrn von Colmar, den Du bei dem Bilde der heiligen Jungfrau erwarten mußt. Bei meiner Liebe aber, laſſe das Schreiben in keines Andern Hände kommen.

Dann bat ſie Sivene, ſich auf dem Wege nach dem Dome zu beeilen, damit ſie zeitig dort zur Frühmeſſe einträfe, und ging, nachdem die Dienerin das Schloß verlaſſen hatte, in den Saal hinab, wo Don Bernardo auf ihr Erſcheinen harrte.

Mit dem Ausdruck des innigſten Dankes trat ſie zu ihm und hielt ihm ihre Hand entgegen.

Sie machen mich zu Ihrer großen Schuldnerin, Bernardo, und freudig und ehrlich werde ich meine

Schuld an Sie abtragen. Reiten Sie mit Gott und unter dem Schutze der Heiligen, bei einem so guten Werk kann Ihnen der Segen des Himmels nicht fehlen, sagte Urania zu ihm, und drückte ihm liebevoll die Hand.

Des Himmels Seligkeit liegt für mich in Ihrem Wohlwollen, und dieses mir zu erwerben, setze ich gern mein Leben ein, entgegnete Bernardo mit dem Ausdruck tiefster Verehrung, und senkte seine Lippen auf die Hand der Condesa.

Dann, mit einer Bewegung, als risse er sich schmerzlich los von ihrer Nähe, trat er von ihr zurück, ergriff seinen Hut, warf seine Manga um, und verließ mit einem schmachtenden Abschiedswink den Salon. Urania aber folgte ihm bis auf die Treppe vor der Veranda, und als er und seine Begleiter die Rosse bestiegen hatten, rief sie ihm noch scheidend zu:

Versäumen Sie es nicht, sich mit einer hinreichenden bewaffneten Bedeckung zu umgeben, Bernardo. Auf glückliches, frohes Wiedersehen!

Dann winkte sie ihm mit ihrem Batisttuch noch einen letzten Gruß zu, und fort sprengten die Reiter durch den Park.

Der Morgen zog herauf am nächtlichen Himmel, und Urania war aus ihren Gemächern hinaus auf einen kleinen Balkon getreten, von wo ihr Blick über die Stadt

ſchweifte. Er heftete ſich an die majeſtätiſche Kuppel des Domes, denn jetzt trug der friſche Morgenwind die feierlich wogenden Töne der Glocken zu ihr herüber. Es war ihr, als brächten ſie Grüße von dem Geliebten, und reich beladen mit den innigſten treueſten Gefühlen ihres edlen, reinen Herzens, ſandte ſie dieſelben in Gedanken zu ihm zurück, der vielleicht in dieſem Augenblicke ihre Zeilen durch Sivene empfing. Sie hatte ihm geſchrieben, was geſchehen war, hatte ihm geſagt, daß ſie nicht in der Frühmeſſe erſcheinen könne, und hatte ihn gebeten, an dieſem Abend um dieſelbe Stunde, wie an dem vergangenen, auf dem See zu ihr zu kommen. War doch jetzt keine Gefahr vorhanden, von Bernardo erſpähet zu werden.

Es war ſo friedlich ſtill um ſie her, nur einzeln begannen die Vögel zu zwitſchern, als wollten ſie die Natur mit ihren ſüßen Liedern aus ihrem Schlafe wecken. Die Schatten verblichen vor dem zunehmenden Lichte, die Vulkane glänzten in dem Golde der nahenden Sonne, und der Himmel im Oſten ſchwamm im roſigen Schimmer des Morgens. Urania war das Herz ſo zum Ueberſtrömen voll — warum mußte ſich denn neben das hohe Glück auch ſo viel Leid in daſſelbe drängen, warum konnte ſie das Glück, das ſie beſeelte, nicht auch Andern in das Herz legen!

Schlaf war ihr in dieser Nacht nicht zu Theil geworden, es hatten so viele Interessen sie fern von ihm gehalten, und auch jetzt fühlte sie noch keine Müdigkeit, denn Sivene konnte nun bald zurückkehren, und mit Sehnsucht hielt sie ihren Blick nach einer Oeffnung zwischen den Bäumen gerichtet, durch welche sie ein Stück der Straße nach der Stadt übersehen konnte. Ein jeder darauf erscheinende Fußgänger jagte ihr das Blut in die Wangen, doch wieder und wieder hatte sie sich getäuscht, bis endlich die ersehnte Dienerin wirklich auf demselben heraneilte. Wie hoch schlug Urania jetzt das Herz, sie sollte Nachricht von dem Geliebten erhalten! Schnell ging sie in das Zimmer, warf ihren Shawl um, und eilte aus dem Schlosse in den Park hinab der Trägerin ihres Glückes entgegen, die bald darauf freudig herangesprungen kam.

Hast Du ihn gesehen? rief Urania ihr schon von Weitem zu.

Ja, Herrin, er will kommen, ich soll Sie wieder auf den See hinausrudern, antwortete das Mädchen mit strahlendem Blick.

Ich danke Dir, Sivene, Du bist mein gutes treues Mädchen, und meine Liebe soll Dir Deine Treue vergelten, sagte Urania, ihr die Hand drückend, ich habe meine Gründe, weshalb ich mein Verhältniß zu meinem

Verlobten noch geheim halte, und darum rechne ich auf Deine unbedingte Verschwiegenheit.

Und keine Macht der Erde kann mir Ihr Geheimniß entreißen, Herrin, Ihre Sivene ist verschwiegen, wie das Grab. Könnte ich nur mehr für Sie thun, um Ihnen meine Dankbarkeit für Ihre vielen Wohlthaten darzuthun, entgegnete lebhaft die Dienerin.

Jetzt eilte Urania nach ihren Gemächern zurück, um sich im beruhigenden Schlafe von den Gemüthsbewegungen zu erholen, die ihre Seele so sehr ergriffen hatten, und bald schwebte sie im goldnen Traume über den See in die Arme des Geliebten.

---

Wo mag jetzt wohl der gute Bernardo sein? sagte der Graf Montegas, als er mit Urania allein an der glänzenden Mittagstafel saß, es ist ein heißer Tag, und so in der Sonne zu reiten, ist sehr angreifend.

O, jetzt wird er nicht reiten, antwortete Urania, er muß ja dem Pferde die Ruhe gönnen, und da wird er auch seine Siesta halten. Es thut mir leid, daß die höchste Nothwendigkeit ihm diese Anstrengung auferlegte, denn denke Dir nur, lieber Onkel, das Elend, die Verzweiflung unter den Leuten dort, kein Obdach, keine

Nahrung und in Thränen über die ermordeten Freunde; o, es ist zu schrecklich. Und wem konnte ich denn den Auftrag geben, als Bernardo, er ist ja der Verwalter der Minen.

Ganz Recht, süße Urania, und er hat denselben ja auch mit Freuden auszuführen übernommen, obgleich es eine gefährliche Aufgabe ist. Ich danke nur dem Himmel, daß Bernardo das vorräthige Silber noch zeitig hierherkommen ließ, denn die Indianer würden es sicher mitgenommen haben. Einen bessern Verwalter, als ihn, kannst Du nie bekommen, wie treulich nimmt er sich jedes Geschäftes an, wobei Du interessirt bist. Du warest gestern Abend etwas zu rasch, süße, gute Urania, daß Du Avalos zu Hülfe rufen wolltest — bedarfst Du wohl der Hülfe gegen Deine besten, treusten Freunde? Du weißt es, daß Avalos uns nicht zugethan ist, und den Grund dazu kann man leicht errathen. Er ist bös darüber, daß er Dein Vermögen nicht zu verwalten hat und Dir dafür nicht ungeheure Kosten berechnen kann.

Du bist im Irrthum, lieber Onkel, Avalos würde Alles in der Welt für mich thun, ohne Belohnung dafür zu beanspruchen, er liebt mich wie ein Vater, und ist ein Ehrenmann. Und was blieb mir denn anders übrig, als ihn um Hülfe anzurufen, nachdem Bernardo mir

die ſeinige verweigerte — konnte ich denn jene Unglücklichen ihrem Schickſal überlaſſen?

Ich ehre und ſchätze Deine Herzensgüte, Du mein Engelskind, aber Du haſt ein ſehr heißes Blut, welches Dich leicht weiter hinreißt, als Deine ruhige Ueberlegung zugeben würde. Namentlich gegen den armen Bernardo, der in Liebe für Dich vergeht, ſagte der Alte, und ſah unter den winkenden langen Brauen mit ſüßem bittendem Lächeln zu Urania auf. Dieſe aber ſchien die letzten Worte zu überhören, und beſchäftigte ſich damit, eine Orange zu zertheilen.

Dir zu Gefallen zu leben, iſt ihm zur zweiten Natur geworden, fuhr der Alte mit weicher Stimme fort, heute früh, ehe er abreiſte, erinnerte er mich noch an den Auftrag, den Du mir wegen des Bildes gabeſt, und bat mich dringend, doch ja noch Heute zu dem Maler zu gehen.

Ein glühendes Roth flog in dieſem Augenblick über Urania's Wangen, ſie hielt ihren Blick auf die Orange geheftet, und neigte ihre ſchönen Lippen derſelben zu, um dem Grafen ihr Erröthen zu verbergen. Dieſem aber war es nicht entgangen, und freudig erblickte er die Urſache davon in Bernardo's Aufmerkſamkeit.

Ja, er iſt ein ſeelenguter Menſch und nur dazu geſchaffen, glücklich zu machen, hub der Alte wieder an,

denke Dir, Urania, ich schäme mich ordentlich, es Dir zu sagen, gestern Abend, als Du so hart gegen ihn gewesen warest, und er Dich verlassen hatte, um seine Vorbereitungen zur Reise zu treffen, trat ich zu ihm in das Zimmer, und denke Dir, steht er da am Fenster, und weint seine bittern Thränen.

Thränen? wiederholte Urania und ließ die Orange auf ihren Teller fallen, Thränen? — nein, Bernardo hat nie in seinem Leben eine Thräne geweint — die Natur hat ihm diese Himmelsgabe vorenthalten! fuhr sie mit kalter entsetzter Stimme fort, und heftete ihre glänzenden großen Augen nicht ohne Vorwurf auf den Alten, im nächsten Augenblick aber setzte sie mit einem mitleidigen Tone hinzu:

Du hast Dich geirrt, lieber Onkel.

Wirklich, wirklich, beste Urania, ich kann es Dich versichern, er weinte, und eben darum, weil es bei ihm nicht häufig der Fall ist, so fiel es mir um so mehr auf; er hat Dich unendlich lieb und würde Dich auf den Händen tragen.

Darf ich Dir eine Orange mit Zucker und Rothwein zubereiten? fiel ihm Urania in das Wort, um der widrigen Unterhaltung eine andere Wendung zu geben.

Ich danke Dir herzlich, ich muß Heute in der Siesta

nachholen, was ich in verflossener Nacht an Schlaf entbehrt habe; ich will mich gleich ein wenig hinlegen.

Hiermit erhoben sich Beide, der Graf küßte der Nichte die Hand, und Beide begaben sich nach ihren Zimmern.

Urania aber ging nicht, um sich dem Nachmittagsschlummer zu überlassen, stand doch das Glück des wachen Lebens zu nahe vor ihr! Sie trat an das Fenster, und sah nach der Sonne und nach dem See. Noch mehrere lange Stunden der Erwartung, der Sehnsucht trennten sie von dem Augenblick, wo sie ihren Lothar wiedersehen sollte. Sie setzte sich an ihren Flügel, und ließ denselben in wogenden Tönen ihre Ungeduld, ihr Glück aussprechen, er konnte sie aber nicht fesseln; sie nahm ein Buch zur Hand, setzte sich in den Schaukelstuhl, und suchte ihre Gedanken an den Inhalt der Schrift zu binden, umsonst, ihre Gedanken zogen immer wieder zu dem Geliebten; da trat sie an ihren Schreibtisch, öffnete eine Schieblade, nahm eine Rolle Gold aus derselben hervor, und vertheilte das Geld in eine Menge kleiner Päckchen. Es war beinahe ein Monat verflossen, seitdem sie einer Anzahl verschämter Armen zuletzt eine Unterstützung zugesandt hatte, und jetzt war gerade der Augenblick, wo sie sich in der Stimmung fühlte, dies zu thun; mit Glück, mit endlosem Glück hätte sie die ganze Welt überschütten

mögen. Sie dachte an die Armen, die Nothbedrängten, wie sie sich freuen müßten, wenn ihnen wieder von ganz unbekannter Hand eine plötzliche unerwartete Hülfe in ihrem Elend zukommen würde, sie sah in Gedanken, wie dieselben ihre frommen Gebete zum Himmel sandten, und dessen Segen auf den Spender dieser Gaben herabriefen, und in ihrer eifrigen Beschäftigung, die Paketchen zu versiegeln und zu adressiren, vergingen Stunden, der Gedanke an den Geliebten war zurückgetreten und schien nur wie der Hintergrund in einem Gemälde zwischen den Glücksbildern hervor, die ihre edle Seele ihr vorspiegelte.

Das letzte Päckchen war versiegelt und überschrieben, schnell packte sie alle zusammen in ein Papier, versiegelte dasselbe gleichfalls, und schrieb den Namen des Advokaten Avalos darauf, der immer ihre milden Gaben in geheimnißvoller Weise an ihre Bestimmung beförderte. Dann zog sie die Schelle, übergab dem eintretenden Bedienten das Paket, und trug ihm auf, dasselbe sofort zu Don Maria Avalos zu bringen.

## Dreizehntes Kapitel.

Die Fahrt auf dem See. Das Geſchenk. Die Laube. Santa Anna Präſident. Der Congreß. Die Revolution. Militairiſche Promenade. Das Stiergefecht.

Kaum hatte der Diener die Thür hinter ſich geſchloſſen, als Urania an das Fenſter ſprang und nach dem See ſchaute, in welchem ſich ſchon die letzten Strahlen der ſinkenden Sonne ſpiegelten. Zugleich fiel ihr Blick auf die Treppe, die aus dem Park nach dem Waſſer hinunter führte; dort ſaß Sivene und ſchaute harrend nach ihrem Fenſter herüber. Schnell warf ſie ihren Shawl um, verſchloß ihren Schreibtiſch, und glitt aus dem Gemach in den Corridor, als in demſelben Augenblicke von der andern Seite her der Graf herangeſchritten kam.

Sieh, dachte ich es mir doch, daß Du Dein Lieblingsbild heute Abend wieder in Augenſchein nehmen würdeſt, redete derſelbe die Condeſa mit einem Handkuß an, und wie habe ich mich gefreut, als ich die Sonne ſo duftig hinter den Bergen verſinken ſah. Ich glaube, Du wirſt das Naturgemälde diesmal in noch viel ſchönern Farben ſehen, als Geſtern. Jetzt bin ich auf dem Wege,

um Dir auch durch die Kunst eine treue Copie von der Natur zu verschaffen, ich will eben zu dem Maler fahren und das Bild in meinem Namen bei ihm bestellen.

Das Blut schoß Urania bis unter ihre üppigen schwarzen Locken in die Wangen, ach, lieber Onkel, Du bist gar zu gut, sagte sie mit unsicherer Stimme, ich bin Dir so dankbar für Deine Aufmerksamkeit, es war ja gar nicht einmal so ernstlich damit gemeint und ich mache Dir nun die Mühe!

Keine Mühe, nur Freude, geliebtes Mädchen, habe ich es doch Bernardo fest versprechen müssen, noch Heute das Bild zu bestellen, und wenn es Dir denn auch keine besondere Genugthuung gewähren sollte, so wird es Bernardo doch sehr glücklich machen in seinem Gefühl, daß er zu dessen Anfertigung mitgewirkt hat. Wie Du frisch aussiehst, Du Herzenskind!

Mit diesen letzten Worten strich der Graf der Condesa liebreich über die glühende Wange, küßte ihr nochmals die Hand, und sagte:

Nun eile auf den See, sieh, wie der Himmel sich schon färbt. Zu früh wirst Du zum Abendbrod nicht zurückkehren, und so habe ich ja wohl die Erlaubniß, auch Heute ein wenig länger zwischen meinen Freunden in der Stadt zu verweilen; da wird es viel Neues geben über Krieg und Frieden.

Nun geleitete der Conde seine Nichte die Treppe hinab aus dem Schlosse, wo vor demselben der Wagen seiner harrte. Hier wünschte er Urania noch viel Vergnügen auf ihrer Gondelfahrt, bestieg die Kutsche, und fuhr, aus dem Schlage nach Uranien winkend, davon, während diese hoch aufathmend mit leichtem flüchtigem Fuße auf dem glatten Rasen nach dem See hinabeilte.

Du gute Sivene, bist schon hier! sagte sie in glücklicher Aufregung zu dem Mädchen, indem sie die Treppe hinab nach der Gondel sprang. Dann, ihren spähenden Blick über den Spiegel des Wassers sendend, fuhr sie fort: Kannst Du noch kein Boot erblicken?

Nein, Herrin, die Sonne ist ja erst so eben untergegangen und jetzt erst wird Herr von Colmar das jenseitige Ufer verlassen, antwortete Sivene, und stieß die Gondel von der Treppe ab.

Gieb mir eines der Ruder, ich kann nicht so müssig hier sitzen, sagte Urania, ließ sich neben der Vertrauten auf die Bank nieder, und schwang das Ruder in die Fluth hinein.

Leicht und eilig glitt das Schiffchen in den See hinaus dem Abendhimmel zu, der sich jetzt blutroth färbte, und auf dem nur einzelne kleine Wölkchen im scheidenden Lichte wie goldene Lämmchen erglänzten. Das ferne jenseitige Ufer verschwamm im Purpurschatten der schnell

zunehmenden Dämmerung, als Urania rückwärts über die Schulter ſchauend plötzlich auffuhr, das Ruder fallen ließ, und jubelnd ſagte:

Dort kommt ein Boot, ſieh Dich um, Sivene, kannſt Du es erkennen?

Ja wohl, Herrin, ich ſehe es deutlich, antwortete das Mädchen, ſich umwendend.

Nun laß uns einmal tüchtig rudern, damit wir ſchneller fahren, als mein Verlobter, ſagte Urania freudig bewegt, und zog das Ruder mit ihrer ganzen Kraft durch das Waſſer.

Ja, ja, er iſt's! ſagte ſie nach einer Weile, rückwärts ſchauend, ſo ſchnell haben wir die Gondel nie früher über den See getrieben.

Wirklich ſchien das Schiffchen dahin zu fliegen, und rauſchend ſtieg der Schaum vor ſeiner Spitze auf. Doch viel ſchneller noch kam Colmar herangeſchoſſen und:

Mein Lothar! rief ihm Urania mit entgegengeſtreckten Händen zu, als er ſein Boot an die Seite der Gondel lenkte.

Im andern Augenblick ſprang er in dieſelbe hinein und hielt die Geliebte an ſeinem Herzen.

Sage mir, Lothar, iſt es Unrecht, aus dem Unglück Anderer eine Urſache zu eignem Glücke zu machen? Wenn es wirklich nicht Recht iſt, ſo habe ich aber nicht

daran gedacht, als ich den Ritt Don Bernardo's zu jenen Unglücklichen benutzte, um Dich meinen Herzgeliebten heute Abend wieder auf dem See zu treffen. Es war Zufall, und habe ich denn nicht daſſelbe Glück, welches ich dafür mir jetzt zugeeignet, an dieſem Morgen während der Frühmeſſe geopfert? Ach nein, es kann kein Unrecht in ſo reiner herzinniger Liebe liegen, wie es die meinige zu Dir iſt!

Urania ſchmiegte ſich bei dieſen Worten ſo hingebend an Colmar's Bruſt, und ſah ſo ſeelenvoll zu ihm auf, daß er, überwältigt von ſeinen Gefühlen der glühendſten Liebe, der höchſten Verehrung, beide Arme um die Geliebte ſchlang, und ihr in die Augen ſchauend, ausrief:

Nein, nein, Du Engelsweſen, Du kannſt kein Unrecht thun, ſchaut ja doch der Himmel ſelbſt aus Deinen Augen hervor. Das Böſeſte ſogar *muß* in Deiner Nähe zum Guten werden!

Du biſt zu nachſichtig mit mir Lothar, ich kann recht bös werden, noch Heute bei Tiſch ſagte es mir mein Onkel und ſchalt mich, daß ich Avalos hatte zu Hülfe rufen wollen; und doch geſchah es ja nur, um den vom Unglück, vom Elend Verfolgten Hülfe zu ſpenden, nicht aber etwa, um Don Bernardo fortzuſenden, und mir dann ſelige Stunden an Deinem Herzen zu verſchaffen.

Du redeſt von Unrecht meine, meine Urania, wo giebt es wohl ein größeres Unrecht, als daß man Deinem Herzen ſo unbarmherzig, ſo grauſam und rückſichtslos entgegentritt, wer, ſage mir, hat ein ſolches Recht über Dich? Warum müſſen wir uns verſtecken und unſre Liebe vor der Welt verbergen, giebt es eine Liebe, die mehr Recht auf das hellſte Licht hat, als die unſrige. Und mit Drohungen, mit Gift und Dolch uns entgegentreten zu wollen!

Colmar hatte hierbei einen ſehr ernſten Ton angenommen, da winkte ihm Urania mit den Augen zu, und wandte ſich freundlich nach der Dienerin um, indem ſie zu ihr ſagte:

Sivene, Du könnteſt Dich in dem Nachen des Herrn von Colmar wohl ein wenig ſpazieren rudern. Halte dabei einen wachſamen Blick rund um auf den See, und wenn Du ein Boot gewahrſt, welches auf uns zu ſteuert, dann ruf mir zu und komm ſchnell zu uns heran.

Sivene ſchien der Befehl ſehr willkommen zu ſein, denn mit einem freudigen Blick nach ihrer Herrin ſprang ſie in den Nachen, und war in wenigen Secunden aus dem Gehörkreiſe der beiden Liebenden.

Du haſt Recht, Lothar, es iſt nicht zu entſchuldigen, mir ſolchen Zwang anzuthun, und nur die Sorge, die

Angst um Deine Sicherheit hat mich davon zurückgehalten, der Gewalt offen entgegenzutreten. Aber was hilft das Zögern — es wird Nichts dadurch geändert. Nun höre meine Ansicht über die Verhältnisse, und dann sage mir, was ich thun soll. Es ist nicht allein Bernardo's Leidenschaft für mich, die ihm eine Verbindung mit mir wünschenswerth macht, es ist mein großes Vermögen, welches er in Händen behalten will, und das ihm durch eine Heirath mit mir, oder durch Erbschaft, wenn ich unverehlicht sterbe, zufallen soll. Es giebt nur ein Weg, um Dich mein Lothar, nachdem er von unserm Verhältniß unterrichtet worden ist, gegen seine Verfolgung sicher zu stellen, und dieser besteht darin, daß ich ihm die Aussicht nehme, nach Deinem Tode mich zu beerben. Mein Onkel ist nicht sehr reich, und er, so wie Bernardo würden sich ohne mein Vermögen nicht mehr mit der Pracht umgeben können, an welche sie gewöhnt sind. Ich will ihnen dies aber durch ein freiwilliges Geschenk möglich machen, und dann meinen ganzen übrigen Besitz so auf Dich übertragen, daß Dir, oder Deinen Verwandten mein Vermögen nach meinem Tode zufällt, dann hat Bernardo kein Interesse mehr, Dir nach dem Leben zu trachten.

Aber, beste Urania, Du bist zu ängstlich, wer mein

Leben haben will, muß das seinige dafür einsetzen, und dann fragt es sich — sagte Colmar einwendend.

Höre mich, Geliebter, fiel ihm Urania in das Wort, Du kennst unser Land, unser Volk noch nicht. Es würden hundert Dolche Dir auf Schritt und Tritt folgen, sobald unsre Liebe zu Bernardo's Kenntniß gelangte, und was vermag Muth und Kraft gegen Meuchelmord!

Es war, als ob Urania bei diesem Wort von einem eisigen Schauder ergriffen würde, sie verbarg ihr Antlitz an der Brust des Geliebten, und sagte mit bebender Stimme:

Nein, nein, Lothar, für Dich darf kein Dolch geschliffen werden!

Sei nicht so bange, Du Engelsherz, Du denkst es Dir schlimmer, als es ist, fiel Colmar ein, und dabei küßte er ihr die Thränen von den Augen.

O, mein Geliebter, es ist viel schlimmer, als Du es glauben kannst, Du kennst den fürchterlichen Geist Bernardo's nicht, und weißt es nicht, welche Mittel ihm zu Gebote stehen, um zu seinem Ziele zu gelangen. Wie ich Dir sagte, ich muß ihm die Aussicht nehmen, durch Deinen Tod einen Nutzen zu erringen, dann fallen seine Dolche machtlos nieder. Ich werde meinem Onkel die Silberminen als freies Eigenthum schenken, dann

haben Beide viel mehr, als sie bedürfen, um in den gewohnten Verhältnissen fortzuleben. Zugleich will ich Avalos meine Lage entdecken, und durch ihn Dir mein ganzes übriges Vermögen verschreiben, und dann, dann, mein Lothar, soll es die ganze Welt wissen, daß ich selbst Dein Eigenthum bin mit jeder Regung meines Herzens!

Wie Du es willst, geliebtes Mädchen, nur sei mein, sobald Du kannst, denn jede Stunde ohne Dich wird mir zu peinigender Ewigkeit! antwortete Colmar, und fuhr dann in einem fröhlichern Tone fort:

Ich habe Dir aber Etwas mitgebracht, und bin eingebildet genug, zu glauben, daß ich Dir eine Freude damit mache.

Dabei nahm er ein goldnes Medaillon aus seiner Brusttasche, öffnete dasselbe, und reichte es Uranien hin.

Aber, Lothar, guter, süßer Lothar, Du selbst? rief sie außer sich vor Freude, indem sie in der Goldkapsel das Miniaturbild Colmar's erkannte. Dann hing sie sich an seinen Nacken, und hob ihren schönen Mund an seine Lippen. O wie soll ich Dir es danken, daß Du hierdurch mir die langen unerträglichen Stunden versüßest, in denen ich fern von Dir bleiben muß. Dank, Dank, heißesten Dank, mein Alles, mein Leben! Hiermit küßte sie ihm die Augen, und küßte ihm die Hand, und sagte:

O, wie danke ich Deinen lieben Augen, Deiner lieben Künstlerhand für dieses Geschenk, und wie danke ich Dir selbst für Deinen Willen, mir eine solche große Freude zu bereiten! und wieder und wieder heftete sie ihren Blick auf das meisterhaft ausgeführte Bild, dessen ganzen Kunstwerth ihr das Düster des Abends zu erkennen nicht gestattete.

In seliger Zufriedenheit saßen sie Arm in Arm, und ließen sich von den leichten Wellen des Sees auf und niederschaukeln, auf dessen kaum bewegter Fläche sich das glühende Orange des Abendhimmels spiegelte. Urania erzählte Colmar, daß ihr Onkel in die Stadt gefahren sei, um bei ihm das Bild eines Sonnenunterganges auf dem See zu bestellen, und daß er erst spät nach Hause zurückkehren würde; sie besprachen, in welcher Weise sie die Abwesenheit Bernardo's benutzen wollten, um sich öfters zu sehen, beschlossen, das Geheimniß ihrer Liebe zu bewahren, bis der Friede im Lande wieder hergestellt sei, was nun, da Santa Anna das Heer führe, bald der Fall werden müsse, und unterhielten sich mit jenen unzähligen Unbedeutendheiten, welche Liebenden oft von so großer Wichtigkeit erscheinen. Dabei trieben sie langsam dem Ufer immer näher, doch ohne Gefahr, vom Lande erkannt zu werden, denn die Nacht war schon im Hereinbrechen.

Kannst Du dort hinter der vorspringenden Landspitze die hohe Baumgruppe erkennen? fragte Urania den Geliebten, indem sie nach einer dunkeln Masse von Bäumen zeigte, und als dieser die Frage bejahte, fuhr sie fort:

Dort steht unter hohen majestätischen Magnolien eine wunderhübsche Laube von prächtig blühenden Lianen gebildet, es ist mein liebster Ruheplatz im ganzen Park. Dorthin folgt mir auch niemals Jemand nach, weil ich dies schon seit einigen Jahren mir ausdrücklich verbeten habe. Ich glaube beinahe, Lothar, wir könnten uns dort ohne alle Gefahr Abends treffen, denn wenn Du weiter Oben über den See fährst, so kann Dich Niemand aus dem Schlosse bemerken. Die Laube steht unmittelbar an dem See, so daß Du jeden Augenblick in das Boot springen und davon rudern könntest, und Sivene würde uns schon zeitig von dem Nahen eines Dritten benachrichtigen. Mein Aufenthalt in jener Laube fällt im Schlosse nicht auf, weil ich seit Jahren schon meine Abende dort zubrachte, wohingegen mein regelmäßiges Fahren auf dem See leicht Verdacht erregen könnte, indem ich bisher nur selten diesem Vergnügen fröhnte. Weißt Du, was wir jetzt thun wollen? Ich fahre schnell nach dem Park und gehe in die Laube, denn mein Onkel wird noch vor einigen Stunden nicht nach Hause kommen, und Du fährst um jene Landspitze, und

ſchauſt dann nur nach meinem wehenden weißen Tuche, womit ich Dir den Weg in die Arme Deiner Urania zeigen will.

Der Vorſchlag wurde von Colmar mit Jubel aufgenommen, Sivene mußte ſchnell herbeirudern, und nach wenigen Minuten zog die Gondel in fliegender Eile über die Fluth der Landungstreppe zu, während Colmar ſeinen Kahn in der Richtung nach der hohen Baumgruppe mit gewaltigen Schlägen vorwärts trieb. So ſehr er aber auch ſeine Kräfte aufbot, um ſchnellmöglichſt das Ziel zu erreichen, ſo war Urania doch bereits bei der Laube angekommen, und ſtand mit wehendem Tuche auf dem hohen Ufer, als er um die Landſpitze gefahren kam. Bald hatte er, dem Glückszeichen folgend, das Land erreicht, und flog am Ufer hinauf an das Herz der Geliebten.

Während die beiden Glücklichen ſich nun in der Laube zuſammen niederließen, ſtand Sivene auf halbem Wege nach dem Schloſſe und hielt treue Wache, damit kein ungebetener Fußtritt ſich den Liebenden nahe.

Dieſe ſchmiedeten wieder goldene Pläne für ihre Zukunft, alle Hinderniſſe, alle Gefahren, die ſich ihnen möglicherweiſe entgegenſtellen könnten, verſchwanden vor dem ſtillen ungetrübten Glücke der Gegenwart, und ſelbſt die demnächſtige Rückkehr Bernardo's erſchien ihnen nicht

mehr so schreckhaft, hatten sie jetzt doch ein sicheres Plätzchen ausgefunden, wo sie das Glück ihres Zusammenseins genießen konnten, ohne Verdacht bei ihm zu erregen. Was aber Urania namentlich beruhigte und sie mit größerer Sicherheit in die Zukunft sehen ließ, war ihre beabsichtigte Verfügung über ihr Vermögen, und sie war fest entschlossen, Bernardo diesen ihren Willen offen mitzutheilen, denselben aber dann auch sofort auszuführen, sobald er ihre Liebe zu Colmar entdecken sollte.

In beseligendem Austausch ihrer hochfliegenden Gedanken, ihrer edelsten Gefühle eilte die Zeit unbemerkt an den Liebenden vorüber, schon eine Stunde war verflossen, die Nacht lag mild und wonnig auf Land und See, und die Sterne blitzten ihren Schein hier und dort durch die prächtigen hohen Bäume auf das glückliche Paar nieder, als das Heranrollen eines Wagens das Rückkehren des Grafen von der Stadt verkündete.

Da kommt der Onkel, nun muß ich Dich verlassen, mein Lothar — Dank der heiligen Jungfrau, die uns mit dem Glücke dieses Abends segnete! sagte Urania mit glühender Herzinnigkeit sich in die Arme des Geliebten schmiegend, und empfing zum Abschied dessen Lippen auf den ihrigen.

Dann ging sie von Colmar umschlungen mit ihm



Bayerische Staatsbibliothek München

bis an das Ufer, noch einmal zog er sie an sein Herz, und sprang dann in das Boot hinab.

Bis Morgen in der Frühmesse, Lothar! rief ihm Urania noch zu, der Nachen schoß in der Dunkelheit dahin, und die Condesa eilte mit hochschlagendem Herzen in der Allee der majestätischen Magnolien dem Schlosse zu.

---

Die Nachricht von dem Falle der starken Festung Monterey hatte in der Hauptstadt, so wie im ganzen Lande große Bestürzung und Trauer erzeugt, um so hoffnungsvoller und fester aber setzte man alles Vertrauen in Santa Anna, und bedauerte, daß die Besatzung jener Feste sich nicht so lange gehalten habe, bis er ihr hätte zu Hülfe kommen können. In seiner Person vereinigten sich alle politischen Parteien, denn eine jede derselben glaubte sich die von ihm bevorzugte, und als am 6. December der Congreß zusammentrat, und ein neuer Präsident an der Stelle des Generals Salas gewählt werden sollte, fiel die Wahl einstimmig auf ihn. Wegen der Ernennung des Vertreters der Aristokraten, des Don Valentin Gomez Farias zum Vicepräsidenten würde es jedoch von Seiten des Adels und der Geistlichkeit zu heftigen Kämpfen gegen Jene gekommen sein,

hätten sie nicht auf Santa Anna's Macht über ihn gebaut, und sicher geglaubt, daß derselbe, wenn auch abwesend, seinen Einfluß auf ihn zu ihren Gunsten ausüben würde. Außerdem nahmen sie an, daß Santa Anna mit dem bedeutenden Heere, welches er in San Luis Potosi augenblicklich organisirte, die wenigen tausend Amerikaner unter General Taylor sofort schlagen und vernichten müsse, um dann nach der Hauptstadt zurückzukehren, und selbst den Präsidentenstuhl zu besteigen.

Unter solchen Hoffnungen und Erwartungen war am 24. December Don Gomez Farias in seine Würde eingesetzt, doch schon wenige Tage, nachdem die neue Regierung in Kraft getreten war, brachten die Demokraten im Einverständniß mit jener die Frage wegen dem unveräußerlichen Grundbesitz der Kirche in dem Congreß zur Sprache. Es hieß dies die Macht der Geistlichkeit in ihrer Wurzel angreifen. Ihr Vertreter im Abgeordnetenhause, Don Mariano Otero, machte alle erdenklichen Anstrengungen in ihrem Interesse, aber umsonst, der Congreß bestimmte schließlich, daß sämmtlicher Grundbesitz der Kirche veräußerliches Eigenthum der Republik sein solle. Zugleich wurde den Verwaltern und Pächtern der Kirchengüter unter Androhung von hohen Strafen aufgegeben, die Revenüen an den Staat, und nicht an die Geschäftsführer der Geistlichkeit aus-

zuhändigen. Der Schlag traf dieſe zu vernichtend, als daß ſie nicht nach jeder Waffe dagegen hätte greifen ſollen; ſie ſchleuderte den Kirchenbann nach allen Richtungen gegen ihre Wiederſacher, Schriften, die mit den ſchrecklichſten und fürchterlichſten Strafen in der andern Welt drohten, wurden veröffentlicht gegen Jeden, der in dieſem Leben die Hand an das Einkommen der Geiſtlichkeit legte, welches dieſelbe nur für Gott ſelbſt verwaltete, und die Prieſter verfluchten und verdammten von den Kanzeln herab ſolche Böſewichter, und bezeichneten unter denſelben deutlich den Vicepräſidenten Don Gomez Farias ſelbſt. Der Schatzminiſter Huici weigerte ſich hierauf, das gegebene Geſetz zu unterzeichnen, und viele Beamten, denen unter dieſer Bedingung ſeine Stelle angeboten wurde, wieſen den Antrag zurück. Endlich fand ſich der Licentiat Don Antonio Horta zu der Unterzeichnung erbötig, und trat in die Stelle des Miniſters ein. Zugleich wurde Don Juan José Baz zum Diſtrikts-Gouverneur ernannt, weil der bisherige es verweigert hatte, die Verfügung zu veröffentlichen.

Der Präſident Farias, feſt entſchloſſen, die weltliche Macht der Geiſtlichkeit jetzt zu ſtürzen, betrieb mit jedem ihm zu Gebote ſtehenden Mittel das Beſitzergreifen von den Kirchengütern, ſo viel Widerſtand ihm auch von den Pächtern derſelben entgegengeſetzt wurde; denn deren

Frauen drohten ihnen mit Ehescheidung, wenn der Kirchenfluch über sie verhängt würde.

Um der Kirchenpartei aber noch die letzte Hoffnung zu nehmen, traf aus San Luis ein Schreiben von Santa Anna ein, worin derselbe die Regierung dringend um Zusendung von Geld mahnte, zugleich aber die Erklärung gab, daß er sich in durchaus keine ihrer Angelegenheiten mischen könne noch werde.

In dieser Bedrängniß griff die Geistlichkeit zu dem letzten Mittel, zu der Revolution. Der Adel, die wohlhabenden Bürger und die Regimenter der Nationalgarde, Independencia, Bravos, Victoria, Mina und Hidalgo, welche sich Polkos nannten, waren öffentlich oder im Geheimen auf ihrer Seite, während die übrigen Milizen aus Demokraten bestanden, sich mit dem Namen Puros bezeichneten, und sich offen für die Regierung des Vicepräsidenten Farias erklärten. Diese Puros waren zwar schlecht bewaffnet, dagegen war der General-Commandant Don Pedro Lemus mit den in der Hauptstadt garnisonirten Linientruppen gleichfalls der Regierung treu ergeben, und bildeten in Gemeinschaft mit den Puros eine Macht, welche der der Aristokraten und der Kirche die Spitze bieten konnte. Jetzt sollte die Gewalt des Goldes den Ausschlag geben, und es wurden durch die Agnaten der Kirche bedeutende Summen unter den großen Haufen

ihrer Widersacher vertheilt, um sie auf ihre Seite zu bringen, während zugleich die Priester ihren Einfluß in den Familien aufboten, um die Männer durch deren Frauen und Töchter für die Kirche zu gewinnen.

Don Gomez Farias verließ sich aber bei allen Anstrengungen seiner Gegner auf eine sichere feste Stütze: auf den Commandanten der Citadelle, General Don Joaquin Rangel mit der Besatzung derselben, welche aus einem Bataillon Grenadière und zahlreicher Artillerie bestand. In der Hand dieses Mannes lag das Schicksal der beiden Parteien und der ganzen Hauptstadt selbst. Farias schmeichelte dem Ehrgeiz des Commandanten, und es gelang ihm, denselben sich ergeben zu machen, so daß dessen drohende Stellung den Ausbruch der Feindseligkeiten von Seiten der aristokratischen und kirchlichen Partei zurückhielt. Im Stillen aber arbeiteten dieselben rastlos daran, die Zahl ihrer Anhänger zu vermehren, und die Stärke der Regierung zu untergraben. Dem Vicepräsidenten blieben die günstigen Erfolge seiner Gegner nicht unbekannt, und er ergriff Mitte Februar eine Gelegenheit, ihrer bewaffneten Macht großen Abbruch zu thun. Von Vera Cruz waren nämlich dringende Gesuche eingetroffen, Truppen nach dort zu senden, da man befürchte, daß die Amerikaner eine Heeresmacht in der Nähe jener Stadt zu landen beabsichtigten. Farias gab den Befehl,

daß die Regimenter der Nationalgarde, welche den Aristokraten und der Geistlichkeit ergeben waren, nach Vera Cruz marschiren sollten, und zwar wurde das Regiment Independencia, welches über tausend Mann zählte, und aus den Söhnen der reichsten Leute bestand, angewiesen, zuerst aufzubrechen.

Dieser Befehl wirkte wie ein Funke in einer Pulverkammer, und brachte die lange schon gegen die Regierung verbreitete Revolution zum Ausbruch. Gegen Abend am 22. Februar zu derselben Zeit, als Santa Anna mit seinem Heere bei Buena Vista zuerst auf den Feind stieß, begann das Regiment Independencia, welches seinen Sammelplatz in dem Universitätsgebäude hatte, sich dort einzufinden. Bereits hatte aber eine Abtheilung der Puros von dem Locale Besitz genommen und entwaffnete jeden Eintretenden. Die Kunde hiervon ging wie ein Laufeuer durch die Stadt, Sallandro, der Obrist des Regiments, sammelte dasselbe in dem alten Coliseum, alle übrigen Nationalgardisten eilten nach ihren verschiedenen Quartieren, und Hörnerklang und Trommelschlag setzten die Bevölkerung der Stadt in Angst und Schrecken. Die beiden feindlichen Parteien stellten sich nun gegen einander über in zwei Schlachtlinien auf, wodurch sie die Stadt in zwei Hälften theilten, und wobei sich der Flügel der Regierungstruppen an die Citadelle anlehnte. Die

Nacht verging ohne weitere Thätlichkeiten von Seiten der ſtreitenden Mächte, und auch die folgenden Tage wurden nur dazu benutzt, um Barrikaden aufzuwerfen, Häuſer zu befeſtigen, und die Geſchütze aufzufahren. Dabei donnerten durch die ganze Stadt fortwährend Gewehrſchüſſe von den Dächern der Häuſer, die aber nicht abgefeuert wurden, um Jemanden Schaden dadurch zuzufügen, ſondern nur als Ausdruck der beſtehenden Revolution dienten, und ſich bald mit den Vivas für die Regierung, bald mit den Rufen: „Tod den Puros, Tod dem Vicepräſidenten!“ miſchten.

Zugleich wurden beiden Parteien Lebensmittel und Getränke aller Art in Maſſen zugeführt, die Militair-Muſik ſpielte luſtige Weiſen, und die Einwohner der Stadt beiderlei Geſchlechts ſtatteten den Truppen ihre Beſuche ab, ſo daß die kriegeriſchen Demonſtrationen mehr einem Volksfeſte glichen, als Vorbereitungen zum Kämpfen auf Tod und Leben. Erſt am 27. Februar begann die Kanonade auf einzelne Häuſer und Thürme, welche jedoch vorher von jedem lebenden Weſen verlaſſen waren und den Kugeln nur ihre todten Mauern zur Vernichtung darboten. Einzeln allerdings wollte es das Schickſal, daß ein unvorſichtiger, oder neugieriger Bürger in das Bereich der Geſchoſſe gerieth und durch ſie verletzt wurde, es geſchah dies aber ohne den Willen der

kämpfenden Scharen, die einen jeden Unfall der Art zu vermeiden suchten. Nachdem der Kanonendonner während zweier Tage beinahe fortwährend gewüthet hatte, kamen die feindlichen Parteien überein, täglich einen Waffenstillstand von zwei Stunden eintreten zu lassen, während welcher Zeit dieselben, ohne irgend Jemanden einer möglichen Gefahr auszusetzen, sich frisch mit Lebensmitteln und Gegenständen des Comforts versorgen konnten. Zugleich wurde während dieser Friedensstunden von beiden Streitmächten eine militairische Promenade abgehalten, indem sie mit Pulver beschmutzt, stolz und mit heldenmüthigem Anstande an einander vorübermarschirten, obgleich Keiner von ihnen eine Wunde trug, und noch kein Mann in ihren Reihen fehlte. Es war ein ächtes Bild der Kämpfe und Schlachten unter den Völkern Amerika's, die ihren Ursprung den abgelebten physisch und moralisch verkommenen Spaniern verdanken.

Sonntag erschien, und es wurde beschlossen an diesem Tage die Feindseligkeiten gänzlich einzustellen, nicht aber, weil es Sonntag, weil es der Tag war, welcher der Verehrung des Herrn gehörte, sondern weil das höchste Vergnügen, die größte Lust des mexicanischen Volkes der Einwohnerschaft der Hauptstadt durch die Revolution vorenthalten wurde; die Stiergefechte waren nämlich ausgesetzt worden, und dieser Sonntag sollte nicht wieder

wie der letztvergangene ohne dieſen hohen Genuß verſtreichen. Große Anſchlagszettel verkündeten, daß die ſchönſten, die wildeſten Stiere aus den Wüſten des Nordens eingebracht worden wären, und daß Juan Traviesco, der ſchöne Matador, der Liebling des Volkes, der gefeierte Abgott der Mexicanerinnen, die Kämpfe mit jenen grimmigen Ungeheuern der Wildniß beſtehen werde. Vergeſſen war Revolution, Zwietracht und Kriegsſpiel, die Lunten bei den Kanonen wurden ausgelöſcht, der Pulverdampf von den Heldengeſichtern gewaſchen, und Alt und Jung, Vornehm und Niedrig, Reich und Arm ſuchten den beſten Staat hervor, um feſtlich geſchmückt bei dem verſprochenen entzückenden Schauſpiel zu erſcheinen. Die Mittagsſtunde hatte kaum geſchlagen, als ſich die Straßen nach dem Paſeo Nuevo mit Menſchen füllten, und die Volksmaſſe ſich dichtgedrängt auf demſelben hin nach der Arena bewegte, obgleich erſt um zwei Uhr der Kampf beginnen ſollte. Die ſieben Stufenreihen des ungeheuren Amphitheaters, welches den weiten Zirkel des ſandigen Kampfplatzes umgab, füllten ſich ſchnell mit Zuſchauern aus den niederen Klaſſen des Volkes, während in den hundert offenen Logen, die ſich um die Arena reiheten, und welche mit dem Namen „de sol“ bezeichnet wurden, die wohlhabenderen Bürger ein Unterkommen ſuchten. Schon waren dieſe Plätze

Kopf an Kopf besetzt, als die Hunderte von überdachten Logen, die „de sombra“, sich gleichfalls zu füllen begannen. Es war die Nobleza, die in glänzender Toilette in denselben erschien. Alle Pracht, aller Geschmack, aller Reichthum, den Kleidung und Schmuck zu zeigen vermag, entfaltete sich in diesen Logen, und die zurückgeworfenen Mantillen der Sennoras und Sennoritas verkündeten, daß dieselben zu ihrem Lieblingsfeste erschienen, und daß ihre Juwelen und Perlen von dem Glanze ihrer Feueraugen überstrahlt und überfunkelt werden sollten. Sammet, Seide und Goldstoffe glänzten in den glühendsten prächtigsten Farben zwischen den vielen tief schwarzen Anzügen hervor, schwankende Federn und Reiherbüsche winkten, und ein Heer von blitzenden und schillernden Fächern schwirrte vor den glückstrahlenden Augen der Schönen Mexico's.

Bis jetzt hatte eine Stille der Erwartung auf der versammelten ungeheuren Menge gelegen, da ertönte hinter den Pforten der Zwinger, in welchen die Stiere sich befanden, ein furchtbares Gebrüll, welches von der ganzen harrenden Versammlung mit jubelnden Vivas bewillkommnet wurde. Es waren die Schmerzens- und Wuthtöne des Stieres, der zuerst in die Schranken eintreten sollte, und der jetzt schon in seinem Gefängniß durch die Picadores gepeinigt und gereizt wurde. Die Aufmerksamkeit der Zuschauer blieb nun fest auf die ge-

schlossenen Pforten geheftet, denn der Augenblick nahete, wo das Schauspiel beginnen sollte. Das Brüllen wurde immer lauter, immer wilder, bis plötzlich das Thor des Kerkers aufflog, und das entsetzte, gemarterte Thier mit dröhnenden Sätzen hervor in die Arena stürzte. Es war ein kolossaler dunkelbrauner Stier, und das spiegelglatte glänzende Haar zeigte, daß die freie unbegrenzte Prairie seit seiner frühsten Jugend seine Heimath gewesen war. Mit tief gesenkten Hörnern und hoch emporstehendem Schwanze hatte er in blindem Sturm die Mitte des Kreises erreicht, als der donnergleiche Jubel und die Tausende von wehenden Tüchern der Zuschauer ihn plötzlich in seinem tollen Lauf hemmten, er erschreckt und stutzend zurückprallte, und mit scheuem dumpfem Gebrüll nach dem jauchzenden Volke um sich schaute, das ihn immer tobender, immer stürmischer begrüßte. Sein Schreck verwandelte sich aber bald in Zorn, er brüllte dumpf vor sich hin, stampfte mit den gewaltigen Füßen den Boden, und wühlte mit den langen scharfen Hörnern in dem Sande, während seine kleinen blitzenden Augen seitwärts auf die wogende Menge gerichtet waren. In diesem Augenblick sprang ein Picador in prächtigem gelbseidenem, silberverziertem Anzug über die Brüstung in den Kreis auf den Stier zu, indem er eine große feuerrothe Fahne in der Rechten schwang, und ein

Bündel kleiner, mit Fähnchen geſchmückter Wurfſpieße in ſeiner Linken hielt. Kaum erblickte das gereizte Thier die rothe Fahne, als es mit geſenktem Kopfe wüthend darauf los ſtürzte. Der Picador ließ es bis auf wenige Fuß an ſich herankommen, ſchwenkte ihm die rothe Fahne über die Augen, ſprang leichten Fußes zur Seite, und warf ihm im Vorüberſtürzen einen der Wurfſpieße in die Flanken. Die Spitze mit ihren Widerhaken vergrub ſich in dem Fleiſch des Thieres, und deſſen Donnergebrüll verrieth den Schmerz, den die ſcharfe Waffe ihm verurſachte. Es wandte ſich in ſeinem Sturmlauf, heftete ſeine wuthflammenden Augen auf ſeinen Gegner, und ſtürzte abermals auf ihn zu. In dieſem Augenblick aber ſprangen noch ſieben Picadores in reichen bunten ſeidenen Anzügen in den Kreis hinein, folgten dem wüthenden Stiere, und ſpickten ſeine beiden Flanken mit ihren Wurfgeſchoſſen. Das Thier, ſich im Schmerz zuſammenziehend, machte Front gegen ſeine neuen Feinde, als ein erdbebengleicher Jubel die Arena erſchütterte, und **Viva el Matador — Viva el hermoso Traviesco** aus tauſend Kehlen erſchallte; denn der ſchöne Stierfechter, Don Juan Traviesco, ſprengte auf einem edeln Andaluſier auf den Kampfplatz. Er war ein ſonngebräunter, ſchlanker und doch muskulöſer Mann mit glänzend ſchwarzem Bart, großen funkelnden ſchwarzen Augen und edel gebogener

Naſe. Sein Haupthaar war in einem über ſeine Schulter herabhangenden Netz von Goldgeflecht verborgen, welches unter dem hohen, ſpitzen, ſchwarzen, breitrandigen, an einer Seite in die Höhe gebogenen Hute hervorquoll, und an welchem eine in Diamanten blitzende Agraffe eine prächtige rothe Feder hielt. Eine kurze offene, mit Goldſchnüren reich beſetzte Jacke und enganſchließende Beinkleider von ſchneeweißem Sammet, welche letzteren durch eine breite rothe, mit goldenen Troddeln behangene Binde um ſeine Hüfte gehalten wurde, nebſt kurzen Stiefeln von gelbem Leder machten ſeine Kleidung aus, während ſeine Rechte einen, mit langer blitzender Stahlſpitze gekrönten Wurfſpieß hielt, und ein ſtarkes, mit leuchtenden Juwelen beſetztes Schwert an ſeiner Seite hing. Der prächtige Schimmelhengſt, den er ritt, trug unter dem, überladen mit Gold geſchmücktem Sattel eine koſtbare rothſammetne Schabracke, in das ſeidenweiche lockige Haar ſeiner Mähne und ſeines hochgehobenen Schweifes waren rothſeidene Bänder eingeflochten, und eine brennend rothe Feder wehte von ſeinem zierlichen ſchön geformten Kopfe.

Mit ſtolzer Verneigung nach allen Seiten erwiederte Traviesco die ſtürmiſchen Grüße, die ihm von dem Amphitheater und aus den Logen zudonnerten, und richtete dann ſeinen funkelnden Blick auf den Stier, der ihm gegenüber,

den Sand um ſich ſchleudernd, ſtand, und ſich unter ſeinen Peinigern ſein Opfer zu wählen ſchien. Doch die Picadores ſprangen von ihm zurück an die Schranken der Arena, um nun den Matodor der Rache des Stieres zu überlaſſen. Nur wenige Augenblicke wühlte dieſer noch mit den Hörnern in dem Sande und ſchlug mit dem Schwanze ſeine Flanken, dann ſchoß er plötzlich vorwärts, und ſtürzte ſich mit Sturmesſchnelle dem Reiter entgegen. Der Hengſt bäumte ſich unter dem leichten Zügel ſeines Herrn, und ſprang gewandt und graziös zur Seite, als der wüthende Sohn der Wüſte ihn bis auf wenige Fuße erreicht hatte. Traviesco ſtieß in dieſem Augenblick ſeine Wurflanze in den Nacken des vorüberjagenden Thieres, doch nur ſo, daß die jetzt in Erwartung verſtummte Menge ſeine Abſicht erkannte, dem blutigen Spiel noch eine längere Friſt geſtatten zu wollen. „Bravo el Matador“ jubelte es ihm jauchzend von allen Seiten zu, und, weit aus ihren Logen hervorgebeugt, ließen die Damen ihre Tücher nach ihm hinwehen. Sein Hengſt bäumte ſich wie zum Danke ſteil empor, dann warf Traviesco ihn herum, und beſchrieb in fliegendem Galopp eine Volte um den ſich abermals zum Kampf ſtellenden Stier. Deſſen Wuth hatte den höchſten Gipfel erreicht, er ſchlug mit dem Schwanze ſeine mit Blut und Schaum bedeckten Seiten, ſtampfte den Boden, warf mit den Hörnern den

Sand um ſich her, und brüllte ſeinem Gegner Tod und Verderben entgegen. Er war ihm mit den Blicken gefolgt, und als der Hengſt ihm abermals gegenüberſtand, ſtürzte er ſich mit ſolcher Schnelligkeit auf ihn zu, daß der Seitenſprung, den derſelbe that, nicht hinreichte, ihn aus dem Bereiche des wuthſchäumenden Stieres zu bringen. Mit dem ganzen Kopfe verſchwand dieſer unter der goldgeſtickten rothen Schabracke, und Roß und Reiter auf den Hörnern emporhebend, ſchleuderte er Beide vor ſich in den Sand. Es war nur ein Schrei des Schrecks, des Entſetzens, der rund um durch die wogende Menge lief, während der Stier ſeine Hörner in den Bauch des Pferdes vergrub, und dann deſſen Eingeweide um ſich ſchleuderte. Traviesco aber hatte ſich mit Blitzes Schnelle von dem ſterbenden Roſſe befreit, griff nach dem Schwerdte, und rief den Stier auf ſich zu, indem er das rothe Tuch, welches vor ihm auf dem Sattel gelegen hatte, durch die Luft ſchwang. Kaum ſah das raſende Thier die rothe Fahne wehen, als es ſein gefälltes Opfer verließ, und in wenigen Sätzen den Matador erreichte. Traviesco ſtand unbeweglich, indem er ſeinen ſchlanken graziöſen Körper nach dem Stiere vorbeugte, und ihm die Spitze ſeines Degens entgegenhielt.

„Bravo mi toro — Bravo Traviesco!“ ſchrie es von den Stufen und aus den Logen herab, und in dem-

selben Augenblick fuhr die Toledoklinge des Matadors dem Thier bis an den Griff in die Brust, so daß es, den Tod im Herzen an ihm vorüber stürzte, und zuckend in den Sand rollte.

Der Jubel der Zuschauer überstieg jetzt alle Grenzen, schneeige, mit Diamanten funkelnde Arme streckten sich ihm aus allen Logen entgegen, in wilder grausamer Wollust blitzten ihm die Augen der Frauen und Mädchen zu, und Blumen und Bouquette regneten von deren Händen auf den Sieger hinab. Da schien sein Blick von einer hohen weiblichen Gestalt in der vordersten Reihe einer der elegantesten Logen gefesselt zu werden, die, ganz in schwarze Seide gekleidet, noch immer ihre Mantille vor ihrem Antlitz nicht zurückgeworfen hatte. In diesem Augenblick aber wich die dichte Verhüllung von den auffallend schönen Zügen des Mädchens, deren große schwarze Augen erwiederten mit leidenschaftlicher Gluth den Blick des schönen Matadors, und indem sie sich weit aus der Loge herausbeugte, nahm sie die weiße Rose, die in ihrem üppigen Rabenhaar glänzte, aus demselben hervor, und warf sie ihm zu in den Kreis hinab. Die Rose hatte kaum den Boden erreicht, als Traviesco sie schon ergriff, und nach der Dame hinaufschauend, sie an seine Lippen führte. Alle Blicke aus den Logen wandten sich nach der bevorzugten Schönen hin, denn

keine andere ihm zugeworfene Blume hatte der gefeierte Mann seiner Aufmerksamkeit gewürdigt, doch schon war die Mantille wieder vor den reizenden Zügen des Mädchens geschlossen, und vergebens suchten die Augen ihrer neidischen Schwestern sie zu erkennen.

Sie werden tausendfach beneidet, Donna Laora, sagte der Conde de San Salonio, der hinter der schwarzgekleideten jungen Dame stand, welche Laora de la Corda war.

Mein Mitleid für deren Neid, entgegnete Laora achselzuckend und lüftete die Mantille ein wenig, um hinter dem winkenden glänzenden Fächer hervor, den Blick des Matadors noch einmal die Nacht ihrer Augen schauen zu lassen.

Ihr Mitleid? — O, wollte es sich doch auch mir zuwenden — grausame Laora, wissen Sie nicht, daß die Gunst, womit Sie diesen schönen Stierfechter beglücken, mir das Herz zerreißt? fuhr Salonio mit halblauter bebender Stimme fort, indem er mit verzweifeltem Blicke dem Fächerspiel folgte, welches die Donna nach dem Matador hinab richtete.

Die Liebe ist ein freiwilliges Geschenk, Don Salonio, welches keinen Zwang verträgt, vergessen Sie dies nie! Können Sie diese eine Rose wohl zwischen den vielen Blüthen vermissen, die Ihnen mein dankbares

Herz für Ihre Zuneigung gab, während diese Blume nur meine Anerkennung für Ritterlichkeit und Muth aussprach?

O, lehren Sie mich, Sie weniger lieben, weniger verehren, weniger anbeten, damit ich Niemanden mehr um einen Blick von Ihren Himmelsaugen beneiden muß — so bringt eine solche Gunstbezeigung mich zur Verzweiflung! entgegnete der junge Mann leise, und suchte liebeschmachtend zwischen der Mantille nach dem Blicke Laora's; diese aber zog den Schleier an seiner Seite zurück, ließ ihn in ihre dunkeln Augen schauen, und sagte mit wonnig süßem Lächeln:

Sind Sie nun zufrieden, Sie schöner Sänger?

Während dieser Zeit war Don Traviesco aus der Arena verschwunden, und statt seiner war ein Viergespann von prächtig geputzten Maulthieren in dem Kreis erschienen, die vor den todten Bullen gespannt wurden, denselben aus der Bahn zogen, und dann zurückkehrten, und das getödtete Roß des Fechters entfernten.

Die Ruhe, die unter den Zuschauern eingetreten war, sollte nicht von langer Dauer sein, denn schon ließ sich die wilde Stimme eines zweiten Stiers vernehmen, der von den Picadores in seiner Zelle beunruhigt wurde. Sofort ertönten wieder laute Rufe der Ungeduld durch den Kreis und „den Stier — den Stier!" rief es bald

einſtimmig aus tauſend Kehlen. Die Pforte des Behälters flog auf, und ein glänzend ſchwarzer kurz gedrungener Stier ſtob aus demſelben hervor, als hätte ihn ein Blitz herausgetragen. Er war kleiner, als ſein Vorgänger, aber viel edler, viel kräftiger in Form und Bewegung. In der Mitte des Kreiſes blieb er ſtehen, und heftete mit erhobenem Kopfe ſeine funkelnden Augen bald auf die eine, bald auf die andere Seite der Arena nach der ſtürmiſch begeiſterten Menge, als erwarte er einen Gegner, der es wagen könne, in ſeine Nähe zu kommen. Dann ſchüttelte er zornig ſeinen feſten ungeheuern Nacken, ſtampfte den Boden, und ſtieß ein erſchütterndes dumpfes Gebrüll aus. In dieſem Augenblick ſprang einer der Picadores in den Kreis hinein, und that einige Schritte nach dem Stier zu, doch kaum hatte dieſer ihn erblickt, als er herumfuhr, und ihn mit geſenktem Kopfe und hoch emporſtehendem Schwanze angriff. Der Picador ſprang zur Seite, und warf dem Thier einen Wurfpfeil in die Flanke, doch dieſes wandte ſich ſo ſchnell wieder nach ihm hin, daß er kaum Zeit hatte, abermals aus ſeinem Wege zu kommen. Es war aber auch diesmal nur für einige Augenblicke, daß der Kämpfer ſich in Sicherheit ſah, denn ſofort ſtürmte der Stier mit noch größerer Wuth auf ihn zu. Der Picador gerieth über dieſe Schnelligkeit in Verlegenheit, und

ſuchte die Brüſtung der Arena zu erreichen, aber nur mit Aufbietung aller ſeiner Gewandtheit und Schnelligkeit gelang es ihm, ſeinem Verfolger zu entkommen, und eine der, zu dieſem Zweck angebrachten Stufen nach der Höhe der Brüſtung zu erſteigen, während der Stier ſeine kurzen ſcharfen Hörner unter ihm gegen die Schranken ſtieß, daß es durch den ganzen Kreis dröhnte. Unterdeſſen waren aber die ſieben Kameraden des Picadors an der andern Seite in den Kampfplatz geſprungen, und zwar mit kleinen Wurfpfeilen bewaffnet, an deren Ende ein Schwärmer befeſtigt war. Im Augenblick wandte ſich der kampfbereite Stier, und ſtürzte ſeinen neuen Feinden entgegen, deren Jeder den Schwärmer eines Pfeils entzündete und denſelben dem heranſtürmenden Thiere entgegenwarf. Die Geſchoſſe hafteten in deſſen Haut und ihr Feuerwerk ziſchte und ſprühte Funken und Rauch nach allen Seiten um ſich, ſo daß der Stier hin und her zurückfuhr, bis die Schwärmer mit lautem Knalle zerplatzten und erlöſchten. Jetzt aber hatte die Wuth des Bullen den höchſten Grad erreicht, ſeine Augen hatten ſich blutroth gefärbt, ſeine Nüſtern ſchienen Feuer auszublaſen, und in der Schnelligkeit, mit der er ſeinen Widerſachern entgegenſchoß, ſah man, daß der ganze Stahl ſeiner Muskeln angeſpannt war. Die Picadores ſprangen zur Seite, ſie warfen abermals ihre brennenden

Geschosse, der Stier aber kümmerte sich nicht mehr um deren Brand, sondern folgte mit solcher Sturmeseile seinen Feinden, daß sie sämmtlich Rettung in der Flucht suchten, und über die Brüstung hinaus seiner Rache entkamen.

Wie wenn ein Gewitter sich plötzlich entladet, so donnerten jetzt die Bravorufe für den Stier und die Verhöhnungen, die Verwünschungen gegen die Picadores von allen Seiten durch den Kreis, und „werft die Feigen zu dem Stier hinab" schrie es mit tausend Stimmen von dem Amphitheater herunter. Der Lärm, das Toben des Volkes steigerte sich zur Raserei, als der Sieger, wie im Triumph und herausfordernd, in der Mitte der Bahn stand, mit seinem glühenden Athem ein furchtbares Wuthgebrüll ausstieß, und keiner der Picadores es wagen wollte, sich wieder in die Arena hinabzulassen. Da schrie eine Stimme „Traviesco", und Traviesco schallte es von vielen tausend Zuschauern nach, als in demselben Augenblicke der schöne Mann festen Fußes in die Kampfbahn eintrat. Er war jetzt in einen tiefschwarzen, mit Gold durchwirkten, ganz eng anschließenden Anzug gekleidet, nur die leuchtendrothe Feder auf seinem Hute hatte er beibehalten, und ein blutrothes großes Tuch hing auf seinem linken Arm, während das starke Schwert in seiner Rechten blitzte. Entschlossen und rasch war er

dem brüllenden Stiere einige Schritte entgegengetreten, als derselbe wie rasend auf ihn zugestürzt kam und ihn in wenigen Sätzen erreicht hatte. Traviesco aber glitt mit eleganter Bewegung zur Seite, warf dem Unthier sein großes rothes Tuch über den Kopf, und versetzte ihm im Vorüberrennen verächtlich einen Hieb mit der flachen breiten Klinge seines Schwertes, daß es laut durch die Arena klang.

Viva el Matador, viva el hermoso Traviesco, el Dios de los toreadores! donnerte es von den Stufen und aus den Logen, Tücher wehten, Hände winkten, und Blumen regneten nach dem Liebling hinab, während der Stier mit verdeckten Augen wuthbrüllend in der Bahn herumbrauste, und sich vergebens bemühte, das große Tuch abzuwerfen. Endlich trat er auf einen Zipfel desselben, und riß es mit den Hörnern in Stücke, die wehend um seinen Kopf flatterten, als er abermals seinen Gegner erblickte und auf ihn einstürmte. Eine Todtenstille lag auf der Versammlung, der entscheidende Augenblick war gekommen, denn jetzt hatte das grimmige Thier mit tiefgesenktem Kopfe den Matador erreicht, der unbeweglich mit seitwärts gehaltenem Degen den Angriff erwartete. In der Secunde aber, als der Kopf des Stieres ihn zu berühren drohte, trat er mit seinem linken Fuß zwischen dessen Hörner, ließ sich von ihm empor-

heben, und schwang sich in leichtem hohem Sprunge über das Thier hinaus. Wie wenn die Tribünen zusammenbrächen, so donnerte und dröhnte der Lärm des Volkes von ihnen herab, und die Jubel- und Freudenrufe erfüllten wie ein Sturm die Luft.

Der Stier hatte sich aber mit Blitzesschnelle gewandt, warf sich abermals dem Matador entgegen, und dieser zuckte nun die Spitze seines Schwertes, um ihm den Todesstoß zu geben.

Das Athmen schien in diesem Augenblick unter den Zuschauern aufgehört zu haben, mit bebenden halbgeöffneten Lippen und mit weit aus den Logen hervorgestreckten Händen hielten die Schönen ihre wildflammenden Augen auf Traviesco geheftet, derselbe that den Stoß, der Stier schlug die Klinge zur Seite, und im nächsten Augenblick hing der Matador gespießt auf den Hörnern des dahinrasenden Ungeheuers.

„O, heilige Mutter Gottes, sei mir gnädig!“ stöhnte der sterbende Liebling Mexico's, und seine Glieder sanken machtlos an dem Hals des Stieres herab. Dieser trug seinen besiegten Feind im Sturmlauf um die Bahn, warf ihn dann in den Sand nieder und bohrte von Neuem seine Hörner in dessen Körper. Da fiel ein Schuß, der Stier prallte zurück, wankte, und stürzte todt neben Traviesco zusammen.

Das Angſtgeſchrei, die Ausrufe des Entſetzens, und der Tumult unter den Zuſchauern während dieſer letzten Minuten waren furchtbare Muſik zu der Vorſtellung; das Stiergefecht war beendigt, und die Menge verließ den Platz ihrer Luſt, ihres Entzückens.

---

## Vierzehntes Kapitel.

Charakterſchwäche. Aufruhr. Siegesnachricht. Getäuſchte Hoffnung. Marſch auf Mexico. Die Abgeſandten. Die Landung in Vera Cruz. Neue Rüſtungen. Bekenntniſſe. Aufklärung.

An dieſem Abend war es leer in dem Schlößchen Don Romulo's de la Corda y Corda. Die vielen politiſchen Zuſammenkünfte, welche während dieſes Waffenſtillſtandes noch Heute gehalten werden ſollten, zogen die Stammgäſte, und mit ihnen die zufälligen Beſucher Don Romulo's von den ſtillen Freuden ſeines Hauſes in das geräuſchvollere ſtürmiſchere Gewühl des Lebens.

Der Mond ſchien hell und klar in die offenen Fenſter des Salons neben dem Spielſaal, und ſchien in die großen ſchwarzen, mit Thränen gefüllten Augen Laora's,

die ſtill und ſtumm zu ihm aufblickte, und ihre gefalteten Hände auf ihr Herz hielt. Sie weinte aber nicht über den gräßlichen Tod des ſchönen Travieſco's, ſie weinte nur über ſich ſelbſt, über den Kampf, den Zwieſpalt in ihrem eignen Herzen. Als ſie Abſchied von Carvajal genommen hatte, ſtand der Vorſatz feſt in ihrer Seele, ſeiner würdig zu werden, und nie wieder an dem Spieltiſche ihres Vaters zu erſcheinen, und wie oft hatte ſie nun ſeit jener Zeit ſchon neben Salonio an demſelben geſeſſen, — durch ihre Mithülfe, hatte ſie ſich vorgenommen, ſollte Niemand mehr ſein Geld an ihren Vater verlieren und Salonio hatte doch ſeit jener Zeit ſchon den größten Theil ſeines Vermögens neben ihr an denſelben verſpielt! Sie hatte bereits ſo oft es gelobt, das Unrecht zu meiden, und hatte eben ſo oft ſchon dies Gelübde gebrochen, daß ſie in einſamen Stunden der Betrachtung es gar nicht mehr unternahm, Beſſerung zu geloben, da eine innere Stimme des Vorwurfs ihr zurief, daß ſie es doch nicht halten würde, ſie beweinte dann nur ihr grauſames Geſchick, und fühlte ſich entſetzlich elend, verlaſſen und hoffnungslos. Eine ſolche Stimmung der Zerknirſchung, der Zerfallenheit mit ſich und mit der Welt lag auch jetzt peinigend und erdrückend auf der ſchönen Laora, und ſie hatte wieder ihren flehenden Blick nach dem mildglänzenden Monde erhoben, als ihr

Vater mit seinem lautlosen Schritt zu ihr getreten war, und nach einigen Secunden stummer Beschauung sagte:

Heute wird wohl Niemand kommen, Laora, es ist schon spät. Die sinnlose Revolution greift störend in alle Familienkreise und in alle Geschäfte ein. Dennoch ist mir ein solcher Ruheabend willkommen, denn ich fühle mich abgespannt und unwohl; ich habe in letzter Zeit zu viel Schlaf entbehrt.

Laora, die ihn nicht hatte kommen hören, sah überrascht zu ihm auf, wandte sich aber bei seinen letzten Worten mit einem Ausdruck von Widerwillen von ihm ab, und sah zum Fenster hinaus.

Ich will mich zur Ruhe begeben, Vormitternachtsschlaf wird mir doch selten zu Theil. Gute Nacht, Laora, fuhr Don Romulo fort, ohne die Antwort seiner Tochter abzuwarten, denn, als diese sich nach ihm umwandte, und gute Nacht sagte, hatte er ihr bereits den Rücken zugekehrt, und bewegte sich schwerfällig an seinem Stocke nach der Thür.

Laora sah ihm mit finsterm Blick nach, und holte tief und schmerzvoll Athem, als die Thür sich hinter ihm geschlossen hatte. Dann ließ sie ihre Hände in ihren Schooß fallen, senkte ihr schwarzumlocktes Haupt, und sah, in trübe marternde Gedanken versunken, vor sich nieder. Sie dachte an die unübersteigliche Scheidewand,

die zwischen ihr und Carvajal stand, und dachte daran, daß, was sie auch thun, wie sie auch leben würde, doch Alles dieselbe nicht hinwegräumen könne; zugleich aber mischte sich ein Vorwurf gegen sie selbst in ihre Gedanken, und ihre Liebeleien mit Salonio drängten sich in dieselben ein. Dagegen sagte sie sich, daß sie Carvajal doch nicht untreu gewesen sei, diese Antwort konnte aber den innern Vorwurf nicht zum Schweigen bringen. Da drang der wohlbekannte Ton der knarrenden Gitterthür, die von der Straße in den Garten führte, zu ihrem Ohr, es zuckte ihr durch jeden Nerv, ihr Athem stockte, und der Name Salonio schoß ihr durch die Seele. Sie warf ihren Blick über den Garten nach dessen Eingang, und wirklich, Salonio schritt, nach den dunkeln Fenstern des Schlößchens schauend, zögernd auf dasselbe zu.

Er hatte Laora nicht gesehen, er glaubte, daß Alles im Hause schon schlafe, denn er hielt seinen Schritt an und blieb, herauf schauend, stehen. Laora hatte sich hinter den Vorhang zurückgelegt, damit er sie nicht erblicken sollte — doch immer noch ging er nicht, immer noch sah er nach den Fenstern herauf. Es zog und zuckte in Laora, um sich in das Fenster zu erheben, nein — nein, dies sollte nicht geschehen! Jetzt wandte sich ihr treuer schöner Verehrer seitwärts, und eilte um das Haus, wie sie dachte, um nach den ihm wohlbekannten

Fenstern ihres Schlafgemachs zu schauen. Sie beugte sich vorsichtig aus dem Fenster, sah ihm nach, und lauschte auf seinen rückkehrenden Tritt. Da hörte sie ihn kommen, schnell zog sie sich zurück, und spähete wieder durch den Vorhang. Dort stand er nun abermals auf demselben Fleck wie vorher, und sah nach dem Hause herauf, er glaubte sicher, sie ruhe bereits in süßem Schlafe. Nun aber wandte er sich langsam von dem Schlößchen ab. Sollte er schon gehen wollen? Sein Haupt neigte sich wie betrübt, und traurig und zögernd hatte er einige Schritte gethan, als er abermals stehen blieb, und zurück nach den Fenstern schaute. Laora bebte am ganzen Körper, dennoch hielt sie sich hinter dem Vorhang, da preßte Salonio heraufsehend beide Hände gegen sein Herz, streckte sie dann nach den Fenstern hinauf, winkte mit der Hand ein Lebewohl nach deren ganzer Reihe, und wandte sich gesenkten Hauptes dem Gitterthor zu. Das war zu Viel, das war mehr als Laora's Leidenschaftlichkeit ertragen konnte, sie trat in das Fenster und sah ihm nach, während das Licht des Mondes ihr schneeig weißes Gewand beleuchtete. Er ging. Laora mußte husten, hob jedoch schnell ihr Batisttuch vor den Mund, Salonio aber, wie von einem elektrischen Funken berührt, schoß herum, und sein erster Blick traf auf den Gegenstand seiner Sehnsucht, seiner Liebe! Er sah Laora,

und hob seine Hände bittend nach ihr empor. Sie stand unbeweglich, es war, als hielt ihr besseres Selbst sie noch krampfhaft umfangen, ihr Herz aber schlug laut und ihre Pulse stürmten. Da riß sie das Tuch von ihrem Munde, ließ es winkend durch das Fenster flattern, und glitt dann leicht und flüchtig aus dem Salon die Treppe hinab und aus der Thür unter die Veranda.

Dank, Dank, heißesten Dank, Laora, sagte Salonio, ihr entgegeneilend, ergriff ihre Hand, und preßte sie bebend an seine Lippen.

Aber Graf Salonio, so spät? — Es ist Alles schon zur Ruh gegangen — wenn uns Jemand sähe! sagte sie aus dem Mondlicht zurück in den Corridor tretend.

Es ist ja Alles zur Ruhe gegangen, wiederholte er beschwichtigend, und drückte seine Lippen wieder und wieder auf ihre Hand.

Nein, nein, es könnte ein Diener — flüsterte Laora ängstlich, und sprang nach der Treppe hin.

Es hat mich Niemand gesehen, süßes himmlisches Mädchen, entgegnete Salonio eben so leise, ihr folgend und ihre Hand wieder ergreifend.

O bitte, verlassen Sie mich, Salonio! bat Laora mit flüsternder Stimme, zog schnell mit den Worten: „Gute Nacht" ihre Hand zurück, und sprang, ihm Lebe-

wohl zuwinkend, die Treppe hinauf und in den offen ſtehenden Eingang des Salons; er aber langte zugleich mit ihr dort an, und ſchob die Thür hinter ſich zu.

Sie thun Unrecht, Salonio, mich ſolcher Gefahr auszuſetzen, wenn man — ſagte Laora mit ſchwankender Stimme.

Vergeben Sie mir, göttliche Laora, wenn ich Unrecht thue, ich kann es nicht von dem Recht unterſcheiden, Sie haben mir nur ein Geſetz in der Bruſt gelaſſen, das, Sie zu lieben, Sie zu verehren, und Alles zu thun, was dieſem Gefühle Ausdruck giebt, ſtammelte Salonio, und ergriff ihre zitternde Hand. Sein Sie barmherzig, weiſen Sie mich jetzt nicht von ſich, ich gebe, wenn es ſein muß, mein Leben für ein Zeichen Ihrer Gegenliebe — für einen Augenblick an Ihrem Herzen.

Laora antworte ihm nicht, ſie ließ ihm aber ihre Hand, und folgte ihm in das Sopha neben der Thür, wohin das Licht des Mondes nicht drang.

Findet denn ſo viel Liebe, ſo treue Ausdauer in derſelben ſelbſt ohne Hoffnung auf Erhörung keinen Anklang in Ihrem Herzen, Laora? fuhr Salonio noch dringender fort; denken Sie doch daran, wie oft Sie mich troſtlos von ſich gehen ließen, und wie mir ein jeder ſolcher Abſchied die Seele zerreißen mußte. O,

ſeien Sie mild, ſeien Sie mitleidig, ich kann ohne Ihre Liebe nicht leben!

Bei dieſen Worten ſchlang Salonio den Arm um Laora's Schulter, und zog ſie an ſeine Bruſt, ſie aber wandte ihr Antlitz zur Seite, und ſagte mit halb erſtickter Stimme:

Ich darf Sie nicht lieben, Salonio, wenn ich es auch thue —

Sagten Sie nicht, die Liebe ſei ein freies Geſchenk, warum dürfen Sie mich nicht lieben, wenn Sie es wirklich thun? O, nur für einen Augenblick geben Sie mir den Himmel auf Erden, laſſen Sie es mich fühlen, daß ich in Ihrem Herzen lebe, wenden Sie Ihren Engelsblick nicht von mir ab, Laora, laſſen Sie Ihre Lippen die meinigen nicht fliehen, was Ihnen mein Mund Tauſendmal ſagte, war die treueſte Beichte meiner Seele!

So flehte Salonio noch immer dringender und ſuchte den Weg zu Laora's Lippen.

Halb nahm er, halb gab ſie ihm ihren ſchönen Mund, und ſagte leiſe und mit bebender Stimme:

Salonio, Ihre Sünde iſt groß!

Während dieser Zeit wurde die Stadt von den furchtbarsten **Gritos** (Aufruhrschreie) erschüttert, denn in beiden, von den streitenden Parteien besetzten Theilen derselben zogen Scharen von Handwerkern und Leuten, die mit dem kriegerischen Treiben nichts zu thun hatten, in den Straßen umher, Tausende von Leperos und Indianern aus der Umgegend lagerten sich auf den Plätzen, und Alle schrieen und tobten so wild durcheinander, daß man nicht herausfinden konnte, wofür und wogegen diese tollen Haufen eingenommen waren. Nur hier und dort hatten sich Volksmassen vor einem Hause versammelt, zu denen ein Redner von dem Balkon herab sprach. Einer dieser Redner war Sallandro, der von dem Altan eines der ersten Hotels der Stadt in der Straße de los Plateros zu vielen Tausenden der bessern Bürger redete. Er sprach in kurzen bestimmten Sätzen, laut und deutlich, einfach und verständlich. Er zeigte ihnen mit klaren Worten, welcher Wahnsinn in der augenblicklichen Uneinigkeit zwischen Volk, Regierung und Geistlichkeit liege, und wie dieses Zerwürfniß unter sich selbst sie alle unfehlbar dem Feinde in die Hände liefern würde, der bereits Miene mache, eine zweite Armee bei Vera Cruz zu landen. Er erklärte ihnen, wie nur die persönlichen Interessen des Adels und der Geistlichkeit im Kampf mit denen Santa Anna's, der sich die Kaiserkrone auf

das Haupt setzen wolle, diesen Streit herbeigeführt hätten, und wie es sich nur darum handele, ob die eine, oder die andere Partei ferner dem seit Jahrhunderten geknechteten und ausgesogenen Volke das Lebensmark entziehen und sich daran mästen sollte. Geht nach Hause und seid einig unter einander, sagte er, gebt Euch nicht zum blinden Werkzeug für Eure Unterdrücker, Eure Erpresser her, waffnet Euch vereinigt gegen den fremden Feind, der Eure Freiheit bedroht, und setzt den letzten Blutstropfen ein, ihn aus Eurem Vaterlande zu verjagen. Dann aber gebt dem Staate, was dem Staate von Gott und Rechts wegen gehört, den Grundbesitz, sorgt für die Kirche und haltet sie hoch und heilig, und bestraft mit dem Tode Den, welcher seine Hand nach der Alleinherrschaft über Euch ausstreckt. Haltet fest an Eurer constitutionellen Freiheit, laßt durch den Erwerb von Grundbesitz ein Volk erstehen, das sein Vaterland liebt und vertheidigt, baut Schulen und Lehranstalten, um diesem Volke geistige Kraft zu geben, und öffnet Euer reiches schönes Mexico dem Verkehr, dem Handel mit der ganzen Welt; dann erst wird es, so wie es das reichste und schönste Land der Erde ist, auch ihr glücklichstes werden.

Er sprach lange und sprach mit so hinreißender Begeisterung, daß die Vivas der ungeheuren Volsmenge,

die ihm zuhörte, ihn immer wieder in seiner Rede unterbrachen, und als er endlich nach nochmaliger Ermahnung zur Einigkeit sich verneigte und den Balkon verließ, da schallten die jauchzenden Beifallrufe wie ein Sturm durch die Straße, und „Es lebe Sallandro, der treue Freund des Volkes!“ schrie es aus der wogenden Menschenmasse dem Redner nach.

Die größere Zahl der jungen Männer, die in seinem Regimente dienten, befanden sich unter den Zuhörern, sie begaben sich nach ihrem Sammelplatze, hielten dort eine Beredung mit ihren sämmtlichen Kameraden, und es wurde einstimmig beschlossen, daß die Independencia den Kriegsschauplatz verlassen und keinen Antheil mehr an der Revolution nehmen solle. Obgleich nun durch deren Austritt die Macht der Aristokraten um mehr als tausend Mann vermindert wurde, so begann auf deren Seite doch am folgenden Morgen abermals die Kanonade auf die verlassenen Thürme und Häuser, und von ihren Gegnern wurde dieselbe in gleicher Weise beantwortet. Gegen Mittag, als der verabredete zweistündige Waffenstillstand wieder eintrat, wurde die Stadt in noch größere aber zugleich freudigere Aufregung versetzt, denn die von Santa Anna verfertigte und abgesandte Siegesnachricht war angelangt. Jubel und Triumph lachte stolz auf allen Gesichtern und tönte laut und jauchzend durch die

Straßen, das Kriegsgeschrei war für Heute verhallt, und alle Vorbereitungen zu kirchlichen Feierlichkeiten wurden für den folgenden Morgen getroffen. Am Abend glänzte die Stadt abermals in dem Feuermeer von Lampen, Lichtern und Pechtöpfen, die Cathedrale war feeenartig beleuchtet, und Feuerwerke schossen ihre Garben über den Häusern empor, während Siegeslieder und Triumphmärsche durch die Straßen tönten. Der frühe Morgen trug schon die festlichen Klänge der Glocken über die Stadt und in den Kirchen war die Pracht und der Reichthum der Geistlichkeit zur Schau gestellt. Die Dankfeierlichkeiten zu Ehren Gottes, der den mexicanischen Waffen solchen glänzenden Sieg verliehen hatte, waren aber kaum vorüber, als andere Privatnachrichten anlangten, die meldeten, daß Santa Anna auf's Haupt geschlagen sei, und sich mit den Trümmern des Heeres auf der Flucht nach San Luis befinde. Dies war ein gewaltiger Dämpfer auf die Siegesstimmung der Bewohner Mexico's, der Jubel, die Freude wich abermals vor den gehäßigen Gefühlen der Zwietracht, des Einzelninteresses, und am Abend wurde die Stadt abermals von Kanonendonner erschüttert.

Unterdessen war Santa Anna in Matehuala, wo er seinem Heere einige Tage Rast gönnte, eifrig damit beschäftigt, dasselbe neu zu organisiren, um es in einem

kampfbereiten Zustande gegen die Hauptstadt selbst zu führen. Am 29. Februar wurde er in der Verfolgung dieses seines Planes noch mehr bestärkt, als er an diesem Tage einen Courier von Mexico erhielt, der ihm die Kunde von der dort ausgebrochenen Revolution brachte. Dieselbe rechtfertigte sein gewaltsames Einschreiten, er bedurfte keiner weitern Entschuldigung dafür, denn die Nothwendigkeit, daß ein Volk, welches sich nicht selbst regieren konnte, regiert werden müsse, lag offen zu Tage. Ehe er die ihm unfreundliche Stadt Matehuala verließ, nahm er siebzig Barren Silber in Beschlag, welche Eigenthum von Privatpersonen waren, erklärte diesen Raub für eine Handlung, die durch die Umstände für die Wohlfahrt des Landes bedingt sei, und brach dann am 1. März mit der Armee nach San Luis auf, wo er am 9. desselben Monats anlangte. Bei der großen Musterung, die dort über das Heer gehalten wurde, stellte sich dessen Stärke nur noch auf zehntausend Mann. Abermals wurde denselben einige Tage der Ruhe zu Theil, Santa Anna sorgte für ihre beste Verpflegung, und folgte dann in Eilmärschen mit ihnen der Straße nach Mexico. Bei seinem Einmarsch in die Stadt Queretaro war der Empfang, der ihm zu Theil wurde, eines Siegers würdig. Der Magistrat kam ihm entgegen und bewillkommnete ihn mit einer Lobrede über seine glänzenden

Waffenthaten, die jungen Mädchen ſtreuten Blumen auf ſeinen Weg, und von den Balkonen und aus den Fenſtern winkten ihm die Frauen ihre Vivas zu. Kaum in das für ihn in feſtlichem Schmuck bereit gehaltene Hotel eingezogen, ließ ſich Don Juan Othon als Bevollmächtigter der demokratiſchen Partei Mexico's bei ihm anmelden, und wurde ſogleich vorgelaſſen. Santa Anna empfing ihn äußerſt freundlich, und nachdem Othon ihm die Rechtsgründe mitgetheilt, weshalb ſeine Partei ſich zu Gunſten der Regierung des Präſidenten Farias gegen die Ariſtokraten erhoben habe, ſagte ihm der Feldherr, daß er vollkommen mit ihm einverſtanden ſei, und daß er bei ſeiner Ankunft in der Hauptſtadt die Rechte der Demokraten in ſeinen Schutz nehmen würde. Er bemerkte ihm aber zugleich, wie das Dringende des Augenblicks es erfordere, unter jeder Bedingung, ſelbſt mit Gewalt die Einigkeit der Streitenden herzuſtellen, da die Freiheit der Republik auf dem Spiele ſtehe. Es dürfe im Augenblick nur von einer einzigen Gewalt die Rede ſein, die das ganze Volk um ſich ſammele, um das Vaterland zu retten.

Don Othon ſtimmte ihm vollkommen bei, und verſicherte ihn der Treue der Demokraten bis zu ihrem letzten Athemzug.

Kurze Zeit, nachdem dieſer Abgeſandte vollſtändig

befriedigt entlassen worden war, wurden zwei Bevollmächtigte der Aristokraten, Don Ramon Pacheco und Don Eugenio Maria Aguirre, bei dem Feldherrn angemeldet. Auch sie ließ derselbe nicht warten, er empfing sie sofort mit außerordentlicher Zuvorkommenheit, sagte ihnen, daß er es erwartet habe, hier schon von ihrer Partei zu hören, und theilte ihnen mit, daß Don Juan Othon so eben bei ihm gewesen sei, um ihn von der Gerechtigkeit der Sache der Demokraten zu überzeugen.

Ich habe ihm aber erklärt, sagte Santa Anna zu den beiden Gesandten, daß von einem Rechte auf der einen oder der andern Seite keine Rede sein könne, daß Beide sich im Unrecht befänden, da Uneinigkeit im Augenblick sicherer Tod der Republik wäre. Und auch Ihnen, meine Herren, muß ich diese Antwort geben, obgleich ich ja selbst Ihr politischer Glaubensgenosse bin. Die Zeit des Streitens, des Zögern, des Besinnens ist vorüber, es muß entschieden gehandelt werden, soll die Republik nicht zu Grabe gehen, denn der Feind klopft vor Vera Cruz an deren Pforte. Ich werde handeln, und zwar ohne Rücksicht auf die Streitfragen, welche Sie in der Hauptstadt mit Kanonendonner beredet haben, und bei meinem Handeln rechne ich unbedingt und fest auf meine Freunde, meine Gesinnungsgenossen, auf Sie, meine Herren, und Ihre Freunde. Ist das Leben unsrer Re-

publik den Amerikanern gegenüben ſicher geſtellt, ſo kommt das Wort der Demokraten ja gar nicht mehr in Betracht, denn wir, meine Herren, ſind die Mächtigern in Bezug auf Zahl, auf geiſtige Ueberlegenheit und namentlich auf Geldmittel. Habe ich mit kräftigem Arme das Schickſal unſres Vaterlandes entſchieden und ihm den Sieg über ſeine Feinde verſchafft, ſo werde ich mich jedem gerechten Wunſche des Volkes fügen, jetzt aber muß nur Eines Wille gelten, und dieſer Eine werde ich ſein!

Dieſe Worte ſagte Santa Anna mit großer Entſchiedenheit, hielt aber dabei fortwährend ſeinen durchdringenden Blick forſchend auf die Geſichter der beiden Abgeſandten geheftet, um zu erkennen, welchen Eindruck ſie auf dieſelben machten, und ob ſie ſeine Abſicht erriethen; Don Ramon Pacheco aber ſchien weit davon entfernt zu ſein, indem er das Wort nahm, und ſagte:

Freilich müſſen Eure Excellenz dieſer Eine ſein, denn außer Ihnen giebt es in unſerm Reiche Niemand, der der Aufgabe gerechter wäre; übrigens ſind Sie ſchon von dem Volke dazu auserleſen, indem Sie ja den Präſidentenſtuhl bei Ihrem Einzug in Mexico beſteigen werden, während der Vicepräſident, dieſer Ketzer, dieſer Kirchenräuber in ſein Nichts zurücktreten muß.

Auch dieſe Abgeſandten verließen nach langer Unterredung den Feldherrn eben ſo befriedigt, wie ihr Vor-

gänger, und nahmen Santa Anna's Verſicherung mit auf den Weg, daß er bei jeder ſeiner Handlungen nur die ariſtokratiſchen und kirchlichen Intereſſen im Auge halten würde.

Der Abend war herangekommen, und als nach kurzer Dämmerung die Nacht ihren Schleier über die Stadt ausbreitete, ward ſie von ihren Bewohnern zu Ehren des in ihren Mauern eingezogenen Helden von Buena Viſta glänzend beleuchtet, ſein Name prangte in Feuerwerken und Transparenten, und ein Bankett, wie Queretaro noch nicht prächtiger geſehen, nahm ſeinen Anfang. Santa Anna empfing mit der ihm eigenen vornehmen Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit die unzähligen Ehrenbezeugungen, die man ihm darbrachte, und nahm jede Gelegenheit wahr, anzudeuten, daß er die Ergebenheit der Bürger von Queretaro zu belohnen wiſſen werde. Zum großen Leidweſen derſelben ſagte er ihnen ſchon am folgenden Tage Lebewohl, indem er, von Uhlanen und Huſaren begleitet, ſeinen Weg nach Mexico fortſetzte, und der Armee die Weiſung gab, ihm in Eilmärſchen dorthin zu folgen. Es war aber ſeine Abſicht nicht, als erſter General oder als Präſident in der Hauptſtadt zu erſcheinen, als Kaiſer von Mexico wollte er ſeinen feierlichen Einzug in dieſelbe halten, oder ſie in den Grund ſchießen. In der Stadt Guadalupe, eine Stunde von

Mexico, machte er Halt, und bezog seine dortige Villa, um hier die Ankunft der Armee zu erwarten. Er konnte von hieraus seine geheimen Werkzeuge zur Förderung seiner Pläne in Bewegung setzen, konnte seinen unmittelbaren Einfluß auf die verschiedenen Parteien in der Hauptstadt ausüben, und konnte bei etwaigem ernsten Auftreten gegen den Kaiser mit seinen Kanonen demselben Geltung verschaffen und ihm im Nothfall auf den Trümmern der Stadt Mexico seinen Thron bauen. Durch Schiafino hatte er bereits in dem ganzen Reiche geheime Vorbereitungen zu seinem großen gewagten Unternehmen treffen lassen, und seine Anhänger warteten nur auf seinen Wink, um ihn zum Kaiser auszurufen. Er wußte, daß seine Widersacher sich zum Kampfe auf Tod und Leben gegen ihn erheben würden, sie waren aber unter sich uneinig, und darum leicht zu besiegen. Der fremde Feind selbst mußte ihm zum Siege über seine Gegner in Mexico verhelfen, denn dem Volke blieb jetzt keine andere Wahl, als die zwischen Knechtschaft unter amerikanischer Gewalt und Freiheit unter Santa Anna's Scepter.

Seine erste Handlung, nachdem er seine Villa bezogen hatte, war die Ernennung Carvajal's zum Obristen des Uhlanen-Regiments, welches ihn hierher begleitet hatte, und gleichzeitige angemessene Beförderung der Officiere, die durch diese Ernennung übergangen wurden.

Seines Sieges sicher, legte sich Santa Anna an diesem Abend zur Ruhe, und mit der Krone auf dem Haupte wiegte er sich während der Nacht in goldnen Träumen. Der Morgen aber stürzte schon seine kühn aufgebauten Luftschlösser in Trümmer zusammen, denn die Nachricht traf von Vera Cruz ein, daß die Amerikaner eine bedeutende Heeresmacht unter General Winfield Scott bereits gelandet hätten und die Stadt bombardirten. Jetzt blieb ihm keine Zeit mehr übrig, um die Kaiserkrone zu streiten, sein einziger Weg zum Throne ging nun über den geschlagenen fremden Feind.

Auch in der Hauptstadt erregte diese Schreckensnachricht die größte Bestürzung, Alles sah im Geiste die wilden barbarischen Amerikaner schon vor den Thoren derselben, und wieder blickten alle Parteien nach Santa Anna hin, als den einzigen Retter aus dieser Noth. In allen Kirchen wurde an diesem Morgen feierlicher Gottesdienst gehalten und der Allmächtige um seinen Beistand angefleht. Aus allen politischen Verbindungen erschienen Bevollmächtigte bei Santa Anna, um ihm ihre Huldigung darzubringen, und noch spät in der Nacht langte eine Commission des Congresses bei ihm an, um ihm den Eid als ausübender Gewalthaber abzunehmen.

Am Morgen des nächsten Tages zog Santa Anna, von seinem zahlreichen Stab und von den Uhlanen und

Husaren begleitet, in die Stadt Mexico ein. Es wehten aber keine Tücher, es waren keine Blumen gestreut, und statt der Freude, statt der festlichen Klänge lag ein dumpfes unheilverkündendes Schweigen auf der in den Straßen auf und nieder wogenden Bevölkerung. Das Schreckenswort „Amerikaner" schien auf jeder Lippe zu beben, und jetzt erst erkannte man den Wahnsinn, in welchem man sich unter einander in der Hauptstadt gestritten hatte, anstatt alle Kräfte und alle Mittel dazu zu verwenden, die Felsenstraße, die von Vera Cruz zu ihr her führte, zu befestigen, und es dem Feinde unmöglich zu machen, auf derselben vorzudringen.

In Santa Anna allein sah man noch Rettung, und mit seiner gewohnten Energie überblickte er die augenblickliche verzweifelte Lage, und entschloß sich, der drohenden Gefahr die Stirn zu bieten. Er erklärte, selbst mit allen Truppen, die er zusammenbringen könne, dem Feinde entgegengehen zu wollen, sandte sofort einen Courier mit dem Befehl an die Armee, die noch von Queretaro im Anmarsch war, über Zumpango den Weg nach Vera Cruz einzuschlagen, und schickte Depeschen nach allen Richtungen in das Land mit den Weisungen an die Beamten, in aller Eile Rekruten auszuheben und zu pressen.

Unter diesen trüben bedenklichen Verhältnissen war aber das Wiedersehen zwischen Carvajal und seinen beiden Freunden Colmar und Sallandro dennoch ein sehr freudiges, ein sehr frohes. Die kaum geheilte, noch geröthete Narbe auf des Uhlanen hoher Stirn zeigte seinen Freunden, wie nahe sein Verlust ihnen gewesen war, und um so inniger, um so wärmer schlugen ihm deren Herzen entgegen. Sie saßen an diesem Abend in Carvajal's Hotel zusammen, und feierten bei schäumendem Champagner in lebendiger Unterhaltung ihre Wiedervereinigung, Carvajal mußte den beiden Gefährten die interessantesten Ereignisse aus dem Feldzuge erzählen, namentlich die, welche seine eigne Person betrafen, und erst, nachdem er alle ihre vielen Fragen beantwortet hatte, lenkte er das Gespräch auf Colmar's Verhältniß zu Urania. Dieser hatte gegen seine Freunde niemals ein Geheimniß daraus gemacht, daß er mit der Condesa heimlich verlobt sei, doch über die specielleren Verhältnisse, über die ihm entgegenstehenden Hindernisse hatte er sich niemals früher ausgesprochen. Heute aber in der Freude des Wiederbeisammenseins und unter der zungelösenden Wirkung des flüchtig berauschenden Weines theilte er ihnen das Nähere über die Stellung Urania's zu ihrem Onkel und zu dessen Sohn mit, und gab ihnen mehrere der Auftritte zwischen seiner Braut und Bernardo

zum Beſten. Carvajal ſowohl, wie Sallandro nahmen dieſe Begebenheiten viel ernſter, als Colmar ſelbſt, und mahnten ihn auf das Allerdringendſte, auf ſeiner Hut zu ſein. Von ſolchem Charakter, wie der Bernardo's, habe er das Schlimmſte zu erwarten, zumal da dieſem alle Mittel zur Verfügung ſtänden, um ihn aus dem Wege zu räumen, ſobald er Kenntniß von ſeinem Verhältniß zu Urania erhalte. Zum Beweis, daß ihre Beſorgniß eine begründete ſei, erzählten ſie ihm eine Menge von Morden, die in den letzten Jahren aus ähnlichen Urſachen begangen worden waren. Sie riethen ihm, ſein Geheimniß auf das Sorgfältigſte vor Entdeckung zu bewahren, ſich trauen zu laſſen, ohne ſeine Widerſacher vorher davon zu benachrichtigen, und vor allen Dingen ſtets wohlbewaffnet zu gehen, und niemals einen Augenblick die Gefahr zu vergeſſen, die ihn, wo er ſich auch befinde, verfolge.

Colmar unterbrach endlich das Geſpräch, um ihm eine andere Wendung zu geben, und ſagte zu Carvajal:

Ich glaube aber, Carvajal, Du biſt uns noch einen Bericht über Deine Abentheuer mit der rothen Roſe ſchuldig, denn ohne Abſchied von ihr biſt Du ſicher nicht in das Feld gerückt, und vor Deiner plötzlichen Abreiſe war unſere Stimmung eine zu ernſte, als daß wir der rothen Roſe gedacht hätten. Jetzt aber in der Champagner-

laune möchte ich Dir wohl die Zunge lösen, und hören, in welcher romantischen Weise Ihr Beiden geschieden seid.

Glücklich — selig bin ich von diesem Engel geschieden, um nachher, ohne sie, mich um so unglücklicher zu fühlen, antwortete Carvajal begeistert, ja, es gehörte das Gewühl der Schlacht dazu, mich mein Getrenntsein von ihr vergessen zu lassen. Ich will es Euch gestehen, an dem Abend vor meiner Abreise fand ich den Himmel an ihrem Herzen — ja — sie ist das edelste, das süßeste Weib auf Erden!

Und weißt Du denn, wer sie ist, hat sie den Schleier des Geheimnisses vor Dir gelüftet? fragte Sallandro lächelnd.

Nein, um keine Welt wollte sie sich mir nennen, nur so viel hat sie mir zu verstehen gegeben, daß sie aus altem edlem Blute entsprossen, und daß sie in goldner Wiege geboren sei. Einen Grund aber für das Verschweigen ihres Familiennamens wollte sie mir nicht angeben, ihr Taufname ist Laora. Mag sie aber sein wer sie will, sie hat jeden Anspruch auf die erste Klasse der Gesellschaft. Hier — ein Lebehoch auf die göttliche Laora! sagte Carvajal, sein Glas erhebend.

Hoffentlich wird mir nun bald das Glück zu Theil, mit ihrem Bilde Deine Sammlung zu vermehren — sie lebe hoch! fiel Colmar ein, indem er gleichfalls sein Glas

ergriff, und daſſelbe mit denen Sallandro's und des Uhlanen klingend zuſammenſtieß.

Sicher, Colmar, erhalte ich bald, recht bald Nachricht von ihr, da ſie weiß, daß die Trompete uns in kurzer Zeit wieder zum Kampfe rufen wird. Noch einen Blick von dieſen Feueraugen, noch einen Kuß von dieſen Nektarlippen, noch einen Druck von dieſen Schwanenarmen, und die Kugel der Amerikaner hat keinen Schmerz mehr für den mexicaniſchen Uhlanen! ſagte Carvajal mit funkelndem Blick, und ſtrich ſeinen ſchönen Schnurrbart in die Höhe.

Wenn ich wüßte, Carvajal, daß ich Deiner glücklichen Begeiſterung keinen Abbruch dadurch thäte, nahm Sallandro das Wort, ſo würde ich Dir den Grund nennen, weshalb ſie Dir ihren Namen vorenthält, und wenn Du es wünſchen ſollteſt, Dir auch ſagen, wer ſie iſt.

Sallandro! ſchrie Carvajal, die Hand nach ihm ausſtreckend, Freund, bei Allem, was Du lieb haſt, beſchwöre ich Dich, ſage mir, was Du von ihr weißt — ſchnell — ſchnell — wer iſt ſie?

Sie hat Dir die Wahrheit geſagt, daß ſie aus altem edlem Geſchlechte abſtamme, daß ſie reich ſei, und daß ſie Laora heiße, dennoch hat ſie keinen Anſpruch

mehr auf die erste Gesellschaft — ihr Vater hat sie dieses Rechtes beraubt, entgegnete Sallandro.

Und wodurch, Sallandro, wie ist dies möglich — was hat er gethan — kann ein Vergehen von ihm das Kind brandmarken? Foltere mich nicht länger, Freund, ich bitte Dich, sage mir, wer ist sie? rief der Uhlane stürmisch bewegt, und ergriff Sallandro's Hand.

Sie ist Donna Laora de la Corda y Corda, die Tochter und der Lockvogel des alten Spielers Don Romulo draußen am Chalcosee — nun wirst Du nichts Räthselhaftes mehr in dem Verschweigen ihres Namens finden.

Bei diesen Worten Sallandro's zuckte der Uhlane zusammen, sie trafen ihn wie ein Blitzstrahl, und man konnte es auf seinem Gesichte lesen, daß sie schöne Hoffnungen in seinem Herzen zertrümmerten. Er sah einen Augenblick starr nach Sallandro hin, als wolle er die Wahrheit der Worte auf dessen Lippen lesen, dann ergriff er rasch sein Glas, stürzte dessen Inhalt hinunter, und sagte:

Irrst Du Dich auch nicht, Sallandro, — woher kennst Du sie?

Ich sah sie neulich bei dem Stiergefecht, wo Traviesco getödtet wurde. Sie fiel mir auf, weil sie die einzige Dame war, die ihre Mantille geschlossen hielt,

und als es Blumen auf den ſchönen Matador hinab regnete, warf ſie ihm die weiße Roſe aus ihrem Haare zu, die einzige Blume, die er mit ſeiner Aufmerkſamkeit beehrte. Er nahm ſie auf, hob ſie an ſeine Lippen, und in demſelben Augenblick öffnete die Dame die Mantille, und ich erkannte Deine Schöne, die Dir zu Gefallen freilich eine rothe Roſe trug. Sie hatte einen ſchönen Begleiter bei ſich, den jungen Grafen Salonio, der, wie man in der Stadt ſagt, faſt ſein ganzes Vermögen an den edlen Don Romulo ſchon verſpielt hat. Ich erkundigte mich nach ihrem Namen, und hörte, daß ſie Laora heiße, und Tochter dieſes Spielers ſei. Es thut mir leid, lieber Carvajal, daß ich Dich aus Deinen Himmeln herabgeworfen habe, Du ſiehſt jetzt aber wenigſtens, daß ihr ganzes Spiel ſchließlich auf Dein großes Vermögen abgeſehen war, und daß ſie daſſelbe Spiel mit jedem andern reichen Mann zu treiben bereit iſt.

Nein, nein, Sallandro! fiel ihm hier Carvajal raſch in das Wort, mit mir hat ſie nicht geſpielt und wenn ſie es mit jedem Andern that, mit mir war ſie ehrlich, war ſie rein, war ſie edel, ſo rein und edel, wie je ein Mädchenherz ſich einem Manne in Liebe zuwandte. Aber ich danke Dir für den Schmerz des Zweifels, den Du mir in die Seele goſſeſt; denn mehr, wie Zweifel, hat Deine Mittheilung nicht bei mir bewirkt. Es ſteht jetzt

in meiner Macht, mich zu überzeugen, ob sie meiner Liebe werth ist, oder nicht, — daß sie die Tochter eines Spielers ist, das hat sie nicht verschuldet.

Wenn sie aber durch ihre Reize die jungen Männer an die Schlachtbank ihres Vaters führt und sie an den Bettelstab bringt, das kommt auf ihre Rechnung; den Salonio soll sie vollständig ruinirt haben; wie ich höre, so sitzt er Nacht für Nacht an ihrer Seite am grünen Tisch. Laß uns einmal hingehen und sie überraschen, dann siehst Du sie selbst bei ihrer Arbeit, entgegnete Sallandro, und Colmar stimmte ihm bei, daß dies der kürzeste Weg sei, um sich von ihrer Mitwirkung bei ihres Vaters Raubgeschäft zu überzeugen.

Wohlan, Sallandro — sagte Carvajal nach kurzem Sinnen, Morgen Nacht gehe ich mit Dir. Ich muß Gewißheit haben — war Laora unwahr, so habe ich abgerechnet mit ihrem Geschlecht, es soll nie eine Andere die Bewegung meines Herzens um einen Schlag vermehren; das schwöre ich bei —

Halt, Carvajal, ich bitte Dich — keinen Schwur, denn wenn er auch im Rausche, in der Leidenschaft des Augenblicks gethan ist, so kommt er doch auf Deine Rechnung — bedenke, daß nur die Schwüre zwischen Verliebten nicht zählen, wie Ovid sagt, fiel ihm Colmar schnell und halb im Scherz, halb im Ernst in das Wort,

wozu denn schwören und solch ernsten Trumpf einsetzen, wo es doch nicht nöthig und endlich noch sehr ungewiß ist, ob man stark genug sein wird, solchen Schwur zu halten. Falle nicht so sehr aus der Rolle und schwöre lieber mit Don Juan: „so wahr Du meine erste und meine einzige Liebe bist, will ich Dir treu bleiben.“ Du weißt es, Du hast mich als Leib- und Hofmaler engagirt, um das Register Deiner Schönen im Bilde fortzusetzen. „Ein anderes Städtchen, ein anderes Mädchen,“ ist das Soldaten-Sprüchwort, und es wäre Schade für einen so schönen Uhlanen und wäre Unrecht gegen die vielen reizenden Madonnen in unserm Lande, wenn derselbe mit einem Male treu werden und gar darauf schwören wollte. Mache mir nicht ein so ernstes Gesicht, Carvajal, und bleibe bei Deinem lustigen Wahlspruch: „Treu, Mädchen, bis zum Grabe, treu, bis ich eine Andre habe!“

Hiermit hielt ihm Colmar das Glas lachend entgegen, der Uhlane, von der ungewohnten heitern Laune des Malers hingerissen, stieß an, und es war diesem gelungen, die ernste Stimmung, die sich des Freundes bemächtigen wollte, zu verscheuchen. Sallandro fiel nun auch in den fröhlichen Ton ein, und unter Scherz und Witz flog die Zeit ungemessen dahin, bis Colmar zum Aufbruch mahnte, denn Mitternacht war lange vorüber, und es waren nur noch wenige Stunden bis zu dem

Augenblick, wo die Glocken zur Frühmesse rufen würden. Die Freunde schieden, und Sallandro erbot sich, Colmar nach Hause zu begleiten.

---

## Fünfzehntes Kapitel.

Verzweiflung. Die Mutter. Die Siesta. Vater und Tochter. Der falsche Spieler. Das letzte Geld. Der Pistolenschuß. Gift. Die Schuld. Das Gelübde. Das Gewissen.

Die Straßen, vom Mondlicht wie mit Tageshelle beleuchtet, waren öde und leer, und die beiden Freunde waren wiederholt aus der einen in die andere gewandert, ohne einem menschlichen Wesen zu begegnen, da stießen sie plötzlich beim Wenden um eine Straßenecke auf einen jungen Mann, der, wie es schien, in großer Aufregung an ihnen vorüberstürzte. Seinen Hut hatte er, als wäre es ihm zu heiß, abgenommen, sein blondes Lockenhaar flatterte wild und verworren um seinen Kopf, der Busen seines Hemdes stand weit offen, und dessen Manschetten hingen lang und zerdrückt aus seinen Rockärmeln hervor.

Das war Salonio, der junge Graf, er kommt sicher aus der Räuberhöhle Don Romulos de la Corda,

sagte Sallandro herumfahrend und dem jungen Manne nachschauend, hast Du es bemerkt, Colmar, wie er aussah?

Als ob die Verzweiflung ihm auf den Schultern säße; er mag wieder eine artige Summe bei der schönen Sirene verloren haben. Es ist ein Gottesglück, daß Carvajal nicht so weit in ihre Hände gerieth, denn er wäre der rechte Fang für sie gewesen, antwortete Colmar, indem er sich gleichfalls noch einmal nach dem dahinstürmenden Salonio umsah.

Dieser kam wirklich aus dem Schlößchen Don Romulos, wo er die Nacht am Spieltische zugebracht hatte. Es waren aber nicht mehr die Reize Laora's, die ihn an den letzten Abenden dorthin führten, deren Macht war erstorben, die Gluth der Leidenschaft war verwogt, und der Verlust der ungeheuren Summen, die er nach und nach verspielt hatte und von denen seine ganze Lebensstellung, seine Existenz abhing, war mahnend und rächend vor sein Gewissen getreten; denn nicht seine eigne Wohlfahrt allein hatte er auf die Karte gesetzt, auch das Glück seiner alten treuen Mutter, die so liebevoll, so unermüdlich jahrelang für seine sorgenfreie Zukunft gesorgt hatte, war mit jenen Verlusten zu Grabe getragen. Er mußte das Geld wiedergewinnen, oder gänzlich zu Grunde gehen, jetzt war ein Stillestehen auf der Bahn, der er

gefolgt war, nicht mehr möglich. Er hatte in dieſer Nacht ſechszigtauſend Dollars, die ihm bei dem Verkauf einer ſehr bedeutenden Silbermine nach Abzug der darauf ſchon früher erborgten und verſpielten großen Summen herausbezahlt waren, an Don Romulo verloren, anſtatt damit zu gewinnen, und ſtürmte jetzt mit der Verzweiflung im Herzen nach Hauſe. Alle ſeine Beſitzungen waren bereits über ihren Werth verſchuldet, ſein Credit war faſt erſchöpft, und nur noch auf ſein Wohnhaus war es ihm möglich, eine namhafte Summe aufzunehmen. Ging dieſe verloren, dann war er am Bettelſtab, und ſeine alte Mutter mit ihm. Aber was konnte ihm ſeine Wohnung noch nützen, wenn er keine Einkünfte hatte, um darin zu leben? Es war ja möglich, mit dem Gelde, welches er noch darauf erborgen konnte, ſeine verlorenen Summen wieder zu gewinnen, während daſſelbe doch in andere Hände überging, ſobald ſeine Lage bekannt wurde, und ſeine Creditoren ſämmtlich gegen ihn auftraten. Es mußte gewagt werden, ehe es zu ſpät wurde. Mit dieſen Gedanken rannte er fort aus einer Straße in die andere, bald ſtand ihm der Schweiß auf der Stirn, bald lief ihm ein kalter Froſt durch die Glieder, und wiederholt blieb er ſtehen, rang und ſchüttelte die Hände, und blickte mit einem halblauten „O Gott, o Gott!“ zum Monde auf. Jetzt ſtand er ſeinem

Hauſe gegenüber; die Fenſter der Zimmer, welche ſeine Mutter bewohnte, waren wie alle übrigen dunkel, welcher Anblick Salonio's Herz zu erleichtern ſchien, denn er holte dabei tief Athem, ſtrich ſeine Locken zurück, und ſetzte ſeinen Hut auf. Dann ging er über die Straße nach der Thür des Hauſes, ſchloß dieſelbe mit augenſcheinlicher Vermeidung alles Geräuſches auf, und trat, ſie öffnend, in den Corridor. Wie von dem Tode berührt fuhr er zurück, denn vor ihm auf einem hölzernen Stuhle ſaß ſeine Mutter zuſammengekauert ihr Antlitz in ihre Hände verſenkt, und neben ihr auf der Erde flackerte das trübe Licht einer Oellampe. Salonio ſtand mit bebenden Knieen wie angewurzelt da, und blickte, die Hände gefaltet, vor ſich auf den Boden. Die alte Frau bewegte ſich nicht, auch ſelbſt dann nicht, als ihr Sohn die Worte hervorſtammelte: „Aber liebe Mutter!"

Er wankte auf ſie zu, legte ſeine zitternde Hand auf ihre Schulter, und ſagte mit halberſtickter Stimme:

Meine gute, gute Mutter!

Sie rührte ſich nicht. Nun beugte er ſich zu ihr nieder, und hob ihr Antlitz aus ihren Händen empor. Es war bleich wie der Tod, die eingefallenen Wangen waren von Thränen feucht, und ihr Auge ſah matt und unbeweglich zu ihrem Sohne auf. Es war ein Blick des höchſten Grades der Verzweiflung, wo ſtumme Er-

gebung in das Unvermeidliche eintritt und das Weh zu ungeheuer wird, um für den Schmerz noch Gefühl zu haben.

Komm, komm, Mutter, Du bringst mich zur Verzweiflung, komm, gehe zur Ruhe, ich will ja thun, was Du willst. Komm, steh auf, ich bitte Dich! flehte Salonio wie mit zusammengeschnürter Stimme, schlang seinen Arm um die Frau, und richtete sie aus dem Stuhle auf. Sie ließ sich wie willenlos von ihm nach ihren Zimmern leiten, dort zündete er die Lichter an, rüttelte ihre Dienerin, welche auf dem Teppich lag, aus ihrem festen Schlafe, und küßte dann seine Mutter, indem er leise zu ihr sagte:

„Beruhige Dich, beste Mutter, Du machst Dir unnöthige Sorgen. Die Frau aber hob ihren thränenschweren Blick zu ihm auf, schüttelte ihr Haupt, und bedeckte dann ihr Antlitz wieder mit den Händen.

Salonio gab der Dienerin einen Wink, seiner Mutter behülflich zu sein, sich zur Ruhe zu begeben, und eilte dann aus dem Zimmer nach seinen Gemächern. Schlaf ward ihm nicht zu Theil, denn als die Glockentöne von den Kirchen über die Stadt wogten und zur Messe riefen, ging Salonio immer noch in seinem Zimmer auf und nieder und als der neue Tag heiter in seine Fenster

schien, warf er sich mit abgewandtem Gesicht auf das Sopha, und schloß schlaflos die Augen.

---

So ungewöhnlich belebt die Stadt auch war, so still und öde wurde es dennoch in der Nachmittagsstunde in den Straßen, denn die unvermeidliche Siesta hatte ihren Anfang genommen. Auch außerhalb der Stadt, wo die Hitze nicht so drückend wirkt, hält man diese Ruhestunde heilig, Jedermann sucht den kühlsten luftigsten Ort auf, und giebt sich, wenn auch nur für ganz kurze Zeit, einem süßen Schlummer hin.

Don Romulo de la Corda pflegte jedoch eine lange Siesta zu halten, weil ihm die Nachtruhe häufig verkürzt wurde. An diesem Nachmittag hatte er besonders lange geschlafen, wenn auch nicht gut. Er wurde oft von Beängstigungen und unangenehmen Träumen belästigt, bei welchen ihm denn leicht ein kalter Schweiß auf die Stirn trat. Heute war er plötzlich aus seinem Schlummer aufgefahren, als habe ihn irgend eine Schreckensgestalt geängstet, und er hatte sich eben aufgesetzt und wischte sich die Stirn, als die Thür sich öffnete, und Laora in das düstere Zimmer trat; denn die aus Rohrgeflecht

verfertigten Rouleaux waren vor den offenen Fenstern niedergelassen.

Don Romulo wandte seinen Blick erstaunt nach der Eintretenden hin und griff zugleich nach seiner Brille.

Nun, Laora, wünschest Du Etwas? sagte er, indem er die großen blauen Gläser vor den Augen zurecht schob.

Ja, Vater, ich habe eine heiße, dringende Bitte an Dich zu richten, entgegnete Laora mit tonloser unsicherer Stimme.

Und was kann ich für Dich thun, Laora? Du weißt es ja, daß ich mit Freuden jeden Deiner Wünsche erfülle, fuhr der Alte fort, und heftete seinen, hinter den farbigen Gläsern verborgenen Blick auf seine Tochter, als suche er ihr Vorhaben zu errathen, ehe sie sich darüber ausgesprochen hätte.

Ich bitte Dich, den Grafen Salonio nicht mehr an Deinen Spieltisch zuzulassen; er macht sich zum Bettler, und das Elend, in welches er sich und seine alte Mutter stürzt, kommt auf meine Rechnung, die schon schwer genug belastet ist, antwortete Laora mit einem bebenden Athemzug, und legte ihren Arm, wie sich stützend, auf die vergoldete Lehne eines Armsessels.

Auf Deine Rechnung? fragte Don Romulo mit seiner monotonen Stimme, was hast Du mit der Rechnung dieses Mannes zu thun? Ist er nicht freiwillig

aus eignem Antrieb zu mir gekommen, ohne daß er Dich je vorher geſehen hatte — waren ſeine Verluſte, wenn Du beim Spiel erſchieneſt, ſo bedeutend, daß ſie ihn zum Bettler machen konnten, und haſt Du uns in letzterer Zeit, wo er etwas mehr verlor, nicht Deine Gegenwart entzogen? Was gehen Dich nun ſeine Verluſte an? Er iſt volljährig und allein ſelbſt für ſeine Handlungen verantwortlich, ſagte Don Romulo, das Geſpräch abbrechend, indem er ſich aus dem Sopha erhob, und, ſeiner Tochter den Rücken zukehrend, an ein Fenſter ging und das Rouleau in die Höhe zog.

Barmherzigkeit, Vater, mit ihm und mit mir! rief Laora aber mit verzweifelter Geberde, und ſtürzte ſich, ſeine Hand erfaſſend, zu ſeinen Füßen nieder. Ja, ſein Elend kommt auf meine Rechnung, ich war es, die ihn immer wieder in dieſes Haus zog, ich war es, um die er mit Freuden eine Summe nach der andern auf Deinem Tiſche opferte, und ich war die Urſache, daß er zuletzt größere Summen wagte, um ſein verlornes Geld wieder zu gewinnen. Er ſteht an dem Abgrunde, halte ihn zurück, um Deines ſchuldigen Kindes, um Deiner ſelbſt Willen!

Wieder Dein altes unſinniges Lied, Deine romantiſchen Ideen; muß ich Jeden, für den Du eine zarte Neigung zu faſſen beliebſt, von mir fern halten, weil er

ein Paar Dollars verlieren könnte, und weil Du Dir selbst weiß machst, daß der Verlust auf Deine Rechnung käme? Steht mein Geld nicht eben so gut auf der Karte, als das des Spielenden, und ist es meine Schuld, wenn das Glück mir günstiger ist, als ihm? Es ist nun genug, ich bin es müde, mich von Deinen Albernheiten länger belästigen zu lassen; kein Wort mehr darüber, sagte Don Romulo barsch und stieß Laora von sich. Mit entsetztem Blick sprang diese empor und zurück gegen die Lehne des Stuhles, an der sie sich hielt, jeder Blutstropfen unter der Haut ihres Antlitzes war verschwunden, und ihre Füße schienen ihr den Dienst versagen zu wollen. Ihre großen schwarzen Augen blieben starr auf Don Romulo geheftet, und so verstrichen einige Minuten, ohne daß er, oder Laora das unheimliche Schweigen gebrochen hätte, endlich aber sagte sie mit kalter klangloser Stimme:

Es ist nicht Deine Schuld, wenn das Glück Dir günstiger ist, als Deinen Opfern! — Gott sei Dir barmherzig wegen dieses Glückes im Spiel, und Gott vergebe Dir Deine Geschicklichkeit dabei! Du bist ein falscher Spieler, und ich werde Salonio vor Dir warnen, sobald er sich wieder hier im Hause zeigt!

Don Romulo prallte bei diesen Worten zurück, und wankte bis an seinen Schreibtisch, auf den er sich stützte und einige Augenblicke nach Laora hinstierte, dann hatte

er aber die Bestürzung überwunden, und sagte mit anscheinend ruhigem Tone:

So will ich Dir auf Morgen Abend auch den Grafen Carvajal einladen, damit Du es ihm gleichfalls sagen kannst; er ist ja gerade aus dem Felde zurückgekehrt.

Laora sank, wie von einem Donnerschlag getroffen, zusammen, und fiel aller Kraft beraubt in dem Stuhl nieder. Wie an Geist und Körper zugleich gelähmt, lag sie regungslos da, nur ihre weit geöffneten starren Augen folgten mit grassem Blick jeder Bewegung Don Romulo's. Dieser erkannte sehr wohl die Wirkung seines eingesetzten Trumpfes, er trat jetzt ruhig zu seiner Tochter hin, und legte seine Hand theilnehmend auf ihre Schulter, doch Laora schauderte vor ihm zurück, raffte sich mit ihrer letzten Kraft empor, und floh, den Alten, der ihr folgte, abwehrend, aus dem Gemach.

Die Diener hatten bereits alle Fenster und Thüren in den Gesellschaftsräumen des Schlößchens geöffnet, um die kühle, vom See herziehende Luft einzulassen; denn die Sonne neigte sich schon zu den Gebirgen hinab, und die Gluth des Tages wich vor der neu belebenden Frische des Abends. Mit einbrechender Dunkelheit erhellten sich die Fenster der Villa, und die Lichter des Kronleuchters blitzten ihre Strahlen durch dieselben hervor, als einzelne Gäste sich schon dort einfanden und von Don

Romulo mit der gewohnten Höflichkeit und Herzlichkeit bewillkommnet wurden. Nach und nach mehrte sich dann die Gesellschaft, unter andern trafen auch verschiedene mit der Armee aus dem Felde zurückgekehrte Officiere ein, und bald war der Spieltisch gedrängt besetzt und Don Romulo eifrig beschäftigt, die Karten abzuziehen, und Gold einzustreichen und auszuzahlen. Dabei aber sah er wiederholt nach dem Eingange hin, als ob er noch einen ihm werthen Gast erwarte. Da öffnete sich die Flügelthür, und Salonio trat herein. Er schien vom Gehen erhitzt zu sein, denn er wischte sich den Schweiß von der Stirn, und doch war er so bleich, als ob es ihn fröstele. Wie Jemand, der an etwas Anderes denkt, als an das, was er thut, wühlte er mit der Hand in seinem Haar, warf einen Blick nach dem Spieltische, schritt aber dann an das Fenster und schaute nach dem Monde, der in seiner Majestät am Himmel aufstieg. Sein Antlitz sank aber gedankenvoll auf seine Brust herab, er fuhr mit der einen Hand in seinen Busen, während er die andere in die Tasche seines Beinkleides versenkte, und nach einer Weile zog er wieder sein Taschentuch hervor, und wischte sich die Stirn. In diesem Augenblick schüttelte Don Romulo eine Rolle schwerer Goldstücke auf den Tisch, daß es rasselte und klirrte. Der Ton weckte Salonio aus seiner Gedanken-

wirre, er fuhr herum, trat festen, entschlossenen Schrittes an den Spieltisch, und zog eine Brieftasche mit Werthpapieren aus seinem Rock hervor. Indem man ihm Platz machte und er sich niedersetzte, reichte er Don Romulo eines der Papiere hin, der, ihn zugleich höflichst begrüßend, ihm dafür eine Menge Rollen mit Doublonen zuschob. Salonio setzte eine der Rollen auf Piekaß, welches wenige Minuten nachher verlor, er setzte eine andere Rolle darauf — sie war gewonnen — er ließ beide stehen — die Karte gewann abermals. Es standen nun über dreitausend Dollars, er setzte sie auf die Herzdame, und legte noch eine Rolle Doublonen hinzu; in der nächsten Minute aber war die ganze Summe verloren. Die Röthe, die Salonio in das Gesicht geschossen war, verschwand, und eine Todenbläße überzog dasselbe. Er wählte eine andere Karte und besetzte sie mit fünf Rollen Doublonen, wieder strich der Spieler das Gold ein, und der Rest des Goldes des jungen Mannes folgte bald nach. Don Romulo hielt ihn durch seine blauen Gläser scharf im Auge, Salonio saß eine Weile, wie es schien, unschlüssig, was zu thun, dann plötzlich warf er Jenem mehrere Papiere hin und sagte mit klangloser heiserer Stimme „Zwanzigtausend Dollars auf den Treffbuben.“

Alle Spielenden sahen ihn überrascht an, und Don

Romulo ließ die Hand mit den Karten auf den Tiſch ſinken, indem er ſagte:

Der Satz iſt ſehr hoch, Graf Juan de San Salonio, wenn Sie aber darauf beſtehen —

Zwanzig tauſend Dollars, Don Romulo de la Corda, wiederholte der Graf, und der Spieler begann abermals die Karten abzuziehen.

Salonio ſaß wie ein Mörder, der ſein Todesurtheil zu hören erwartet, und hielt ſeine ſtieren Augen auf die fallenden Karten geheftet, ſein Antlitz war mit Schweiß bedeckt, und ſein Athem ſchien ihn verlaſſen zu wollen.

Treffbube — verliert! ſagte Don Romulo mit unveränderter Stimme, zog die Werthpapiere zu ſich heran, und wandte dann ſeine Aufmerkſamkeit auf die andern Spielenden.

Salonio zitterte an allen Gliedern, er holte tief und ſchwer Athem, als ob er am Erſticken ſei, und preßte ſeine Hände krampfhaft um ſeine Brieftaſche. Das Spiel ging ungeſtört weiter, Don Romulo ſchien den Zuſtand des jungen Mannes nicht zu bemerken, und die Spielenden hatten ihre Aufmerkſamkeit wieder auf ihre Sätze gerichtet. Da fuhr Salonio mit der Hand durch ſein Lockenhaar, er ſchien ſich ſelbſt daran aus ſeinem Sitze emporgehoben zu haben, denn er war zugleich aufgeſtanden, und nahm mit bebender Hand jetzt

den Reſt der Papiere aus der Brieftaſche hervor. Er warf ſie auf den Tiſch, und ſagte mit hohler Stimme:

Noch zwanzig tauſend Dollars auf den Carreau-König.

Alle um ihn Sitzenden ſahen erſchrocken nach ihm auf, denn wie ein Geſpenſt mit emporſtrebendem Haar ſtand er athemlos da, und ſtützte ſich mit den Händen auf den Tiſch, während ſein entſetzlicher Blick an den Karten des Spielers hing.

Don Romulo's Stimme aber veränderte ſich nicht, und in ſeinen Augen konnte Niemand leſen. Gewinnt — Verliert — wiederholte er bei jedem Abzug, ohne eine Miene zu ändern.

Carreau-König — verliert, ſagte er nach einer Weile, und zog den Gewinnſt ein.

Bei dieſen Worten zuckte Salonio zuſammen, als führe ihm ein Dolch durch das Herz. Es war aber nur dieſer eine Zuck, dann ſchien er ruhig und gefaßt zu ſein, trat langſam aus dem Kreis der Spielenden heraus, und ſchritt, indem er ſeinen Hut von einem Stuhle nahm, dem Eingange zu. Er verließ den Saal, wandte ſich aber in dem Corridor der Thür zu, die aus der hintern Seite des Schlößchens in den Park führte. Dort folgte er geſenkten Hauptes mit verſchränkten Armen dem Wege nach dem See, und war kaum aus dem hellen

Mondlicht in den Schatten der erſten Bäume getreten, als eine Stimme hinter ihm ſeinen Namen ſchrie und er ſich umſchauend Laora erkannte, die in weißem Gewande fliegenden Fußes ihm folgte.

Salonio — Salonio — bei allen Heiligen, höre mich — ich rette Dich! ſchrie ſie mit aller Gewalt ihrer Stimme und ſtreckte beide Arme nach ihm aus, er aber verdoppelte ſeine Schritte, und hatte den See erreicht, ehe Laora ihn einholen konnte. Er ſprang in das am Ufer liegende Boot, und ſtieß es vom Lande ab hinaus auf die, im Mondlicht zitternde glänzende Fluth.

Höre mich, Salonio, ich ſchaffe Dir wieder, was Du verloreſt, bei der Barmherzigkeit Gottes komm zurück und höre mich! ſchrie Laora, indem ſie am Ufer auf ihre Kniee niederſank und in wilder Verzweiflung die Hände rang. Salonio aber warf das Ruder von ſich, zog eine Piſtole aus ſeinem Rock hervor, ein Blitz — ein Knall — und er ſtürzte rücklings in die Fluth hinab.

Ein herzzerreißender Schrei raſender Verzweiflung von Laora's Lippen beantwortete den Piſtolenſchuß, ſie war zurück auf ihre linke Hand gefallen, während ihre Rechte nach dem emporſpritzenden Giſchte zeigte, unter welchem Salonio verſunken war. Die Fluth glättete ſich aber ſchnell wieder, und auch in Laora's Seele ſchien der Sturm zu verwogen, ſie erhob ſich mühſam und

wankte unſichern Schrittes nach dem Schlößchen zurück. Der Schuß hatte die Dienerſchaft aus demſelben hervorgerufen, ſie rannten bei Laora vorüber, und als dieſe durch den Corridor ihren Gemächern zuſchritt, ſah ſie, wie die Spielgeſellſchaft mit Don Romulo ſelbſt aus dem Saale hervoreilte.

Laora war kaum in ihr Zimmer getreten, als ſie ihren Schreibtiſch öffnete und ein kleines Flacon aus demſelben hervornahm. Sie entleerte deſſen Inhalt in ein Glas, that Waſſer hinzu, und trat damit an das offne Fenſter, von wo ſie den treibenden Nachen auf dem See gewahren konnte.

Vergieb mir, Carvajal, ſagte ſie, und hielt das Glas mit beiden Händen in die Höhe. Vergieb auch Du mir, heilige Jungfrau, fuhr ſie nach einigen Augenblicken fort, hob das Glas an ihre Lippen, und leerte es bis auf den letzten Tropfen.

Ha! ſchrie ſie, als ob der Tod ihr durch die Glieder lief, und warf das Glas von ſich, indem ſie die Thür zu erreichen ſuchte, die Füße aber verſagten ihr den Dienſt, ſie wankte, und erreichte fallend das Sopha. In dieſem Augenblick ſtürzte Dori, ihre Dienerin, mit den Worten in das Gemach:

Herrin — der Graf Salonio muß ſich erſchoſſen haben, er iſt —

Das Wort erstarb aber auf des Mädchens Lippen, als ihr Blick auf die todtenfarbenen Züge Laora's fiel. Ach Herrin, schrie sie auf, und stürzte zu ihr hin, was ist geschehen — sind Sie krank? — Heilige Jungfrau, hilf — was soll ich thun — sie stirbt — Hülfe, Hülfe! schrie sie jetzt mit aller, ihr zu Gebote stehenden Kraft, daß es durch das ganze Haus und weit in den Park hinausschallte, denn die Hand Laora's, die sie in der ihrigen hielt, wurde immer kälter, immer lebloser, und ihre starren Augen sanken immer tiefer in ihren Höhlen zurück. Der gellende Hülferuf brachte im Augenblick mehrere der Diener an die offene Thür, wo ihnen Dori in ihrer Herzensangst zurief:

Schnell, schnell den Arzt, — fort, fort, ruft Don Romulo hierher, seine Tochter sei im Sterben.

In ihrer Verzweiflung hatte das Mädchen ein Glas mit wohlriechendem Wasser ergriffen, und wusch ihrer Herrin die Schläfe und die Hände, als der schwere Tritt Don Romulo's mit dem Tone seines aufgestoßenen Stockes hörbar wurde, und er mit hastigen Schritten in das Zimmer eilte. Sein erster Blick auf seine Tochter enthüllte ihm deren Schicksal, er stürzte mit vorgestreckten Armen auf sie zu, und schrie:

Laora, mein Kind — was hast Du gethan?

Er beugte sich zitternd über sie hin, und blickte, ihre kalte Hand fassend, in ihre eingesunkenen Augen.

Fort, fort, zum Doctor, schrie er dann der Dienerin zu, und flehte abermals, mein Kind, mein Kind, was hast Du gethan?

Das, wozu Du mich gezwungen hast — ich habe — Gift genommen, antwortete Laora mit matter hinsterbender Stimme, und zog mühsam ihre Hand aus der seinigen zurück.

Jesus Maria — hilf, Mutter Gottes! schrie jetzt der Alte, von rasender Verzweiflung erfaßt, und hob bald seine Hände ringend zum Himmel auf, bald preßte er sie zitternd und bebend gegen sein Antlitz.

Nein, nein, Laora, Du wirst nicht sterben — es wird Dir nichts schaden — o, Laora, warum hast Du das gethan, rief er dann wieder, und blickte verwirrt um sich, indem er die Hände hin und her bewegte, als suche er nach irgend einem Rettungsmittel. Dann fiel sein Blick auf den Eingang, wo noch mehrere Diener versammelt standen und entsetzt auf die Schreckensscene schauten.

Fort, fort, Alle fort zum Arzt, wer ihn bringt, den belohne ich mit Gold, schrie Don Romulo wieder, doch ein Schrei von Laora's Lippen übertönte seine Worte, sie raffte sich mit letzter Kraft empor, rang mit angst-

erfülltem Blick nach Luft, breitete die Arme auseinander, und fiel entseelt in das Sopha zurück.

Don Romulo griff nach ihr, um sie aufrecht zu erhalten, seine Kraft reichte aber nicht hin, unbeweglich stierte er auf sie nieder, sie regte sich nicht, er ergriff ihre Hand, sie war schwer und leblos, er neigte sich bis nahe zu ihrem Mund hinab und lauschte nach ihrem Athem, umsonst — das Leben war der schönen Hülle entflohen, und keine irdische Macht gab es ihr wieder.

Don Romulo stand mit herabhangenden gefalteten Händen und gesenktem Haupte in stummer Verzweiflung vor seiner schönen einzigen Tochter, er fühlte sich arm, so entsetzlich arm mit all dem ungeheuren Vermögen, das er zum großen Theile ihren Reizen verdankte, und wie unendlich reich würde er sich gefühlt haben, wenn er sie mit Verlust aller seiner Schätze wieder hätte in das Leben zurückrufen können! Er rang sich die Hände wund, es war ihm, als wolle das Gefühl seiner Schuld ihm die Brust zersprengen. O, hätte er weinen können — ja — für eine Thräne hätte er in diesem Augenblick Hab und Gut hingegeben. Die Stille in der Nähe seines durch ihn dem Tode übergebenen Kindes wurde mit jedem Augenblick schauerlicher und grauenvoller, er blickte sich um, und schrak zusammen, Salonio stand mit blutigem Haupte vor seinem geistigen Auge; die Lichter

auf dem schweren silbernen Armleuchter brannten so düster — er zündete noch zwei Lichter auf einem andern an, dennoch schien es nicht heller zu werden. Er sah nach der Thür, ob kein Diener dort stehe, und ging dann nach dem Schellenzug und zog ihn, daß es durch das ganze Haus dröhnte. In demselben Augenblicke eilte einer der Wärter aus dem Spielsaal durch den Corridor heran, und sagte, in den Eingang tretend, zu Don Romulo:

Der edle junge Graf Salonio muß sich auf dem See erschossen haben, denn wir fanden in dem Boote seinen blutigen Hut und die Pistole.

Don Romulo fuhr zusammen, als ob ihm alle Glieder gerüttelt würden, seine Zähne schlugen hörbar aufeinander, und kaum hatte er noch Kraft genug, den Armstuhl zu erreichen. Er sank schaudernd in denselben nieder, und erst nach langer Pause wandte er sich wieder an den Diener, und sagte:

Wo bleibt Dori?

Sie ist gleichfalls nach der Stadt geritten, um einen Arzt zu holen, entgegnete der Saalwärter.

Sie soll sogleich heraufkommen, sobald sie zurückkehrt, sagte Don Romulo mit hohler Stimme, und winkte dem in goldbetreßter Livree dastehenden Manne, sich zu

entfernen. Derſelbe zog die Thür hinter ſich zu, und ſein Tritt verhallte im Corridor.

Don Romulo vermied den Anblick der Leiche, und doch ſah er ſie im Geiſte vor ſich, wohin er auch ſchaute. Da fiel ſein Blick auf das aus Silber getriebene Bild der heiligen Jungfrau, welches auf einem Poſtament von Ebenholz, in der Ecke des Zimmers ſtand. Don Romulo hatte lange nicht gebetet, er hatte es Andere für ſich thun laſſen, und beten ſollte ja dem Sünder das Herz erleichtern. Er ſtand auf, wankte zu dem Heiligenbilde hin und knieete vor ihm nieder; er konnte aber nicht beten, denn die Worte, die er ſprach, kamen ihm vor, wie Lügen. Er ſchaute nach der Heiligen auf, er ſchaute über ſich, und hob ſeine gefalteten Hände empor, er konnte ſeine Gedanken aber ſeinem Schöpfer nicht zuwenden, ſie hingen feſt an den Leichen Laora's und Salonio's. In dieſem Augenblick naheten ſich die beiden Freunde Carvajal und Sallandro dem Schlößchen, nachdem ſie auf dem Wege dahin zu ihrer Verwunderung in noch ſo früher Stunde den Spielgäſten begegnet waren, die zurück nach der Stadt gingen, und von denen Sallandro mehrere als Stammgäſte in den Abendgeſellſchaften Don Romulo's kannte.

Nein, das Spiel iſt noch in vollem Gange, ſieh nur, wie die Lichter des Kronleuchters ſo hell blitzen,

ſagte Carvajal, als ſie auf das Eiſengitter des Gartens zuſchritten, wo ſie ſchon von Weitem vor dem Eingang in daſſelbe eine Menge Menſchen zuſammengedrängt ſtehen ſahen.

Da wurden Tritte flüchtiger Maulthiere auf der Straße hinter ihnen hörbar, gleich darauf ſprengte Dori, von einem Arzt gefolgt, an ihnen vorüber, und ſie vernahmen die Worte des Mädchens:

Gott verhüte, daß ſie Gift genommen hat!

Die Leute vor dem Gitterthor machten Platz, und folgten eilig den beiden nach dem Schlößchen Hinaufſprengenden.

Da iſt ein Unglück geſchehen, laß uns eilen! ſagte Carvajal mit angſterfüllter Stimme, und Sallandro verdoppelte gleichfalls ſeine Schritte. An der Treppe vor der Veranda trat ihnen einer der dort verſammelten Diener entgegen, und ſagte mit verſtörter entſetzter Miene:

Das Spiel iſt vorüber, hochedle Herren, die Geſellſchaft hat ſich ſchon entfernt.

Was iſt denn geſchehen, daß der Arzt ſo ſchleunig aus der Stadt herbeigeholt wurde? fragte Carvajal mit halberſtickter Stimme.

Die gnädige Donna Laora iſt plötzlich ſehr krank

geworden, entgegnete der Diener, während ein anderer hinter demſelben ſtehender zugleich ſagte:

Der junge Graf Salonio hat ſich erſchoſſen. Carvajal ſtieß Beide zur Seite und ſprang die Treppe hinauf, doch Sallandro holte ihn unter der Veranda ein, und hielt ihn mit den Worten beim Arm zurück:

Was willſt Du thun, Carvajal?

Ich muß Laora ſehen! entgegnete dieſer, und wollte in das Haus eilen, doch Sallandro hielt ihn feſt, und ſagte:

Jetzt nicht, um keinen Preis, Carvajal, laß uns zurückgehen. Bedenke Deine Stellung, Deinen Namen, er darf in dieſem Höllenpfuhl nicht genannt werden.

Hiermit zog er ihn gewaltſam die Treppe hinab und aus dem Garten nach der Straße, auf welcher ſie in die Stadt zurückkehrten.

Die Gewißheit, die Carvajal am folgenden Morgen über Laora's Ende erhielt, traf ihn entſetzlich ſchwer, er ſah einen Fluch darin, der auf ſeiner Liebe laſte und der jedes Weſen vernichtend träfe, welches die Gefühle ſeines Herzens erwiedere. Auch Colmar und Sallandro konnten ihn nicht beruhigen, er war in einer verzweifelten Stimmung und ſchwur bei Allem, was ihm heilig, daß Laora ſeine letzte Liebe geweſen ſein ſolle.

Don Romulo's letzter Ausgang war der Gang mit

seiner Tochter zu deren Gruft, er überschritt nie wieder die Schwelle seiner Wohnung. Sein ungeheures Vermögen vermachte er der Kirche, seine Diener wurden bis auf wenige entlassen, sein Haushofmeister war der einzige Mensch, der ihn noch von Angesicht zu Angesicht in seinen Zimmern zu schauen bekam, die Fenster des Schlößchens sah man nie wieder erleuchtet, der Garten verwüstete, und wie vor einer verwünschten Besitzung schritten die Leute scheu an ihr vorbei, und Mancher machte beim Vorübergehen das Kreuz auf seiner Brust. Nur in später Nacht konnte man Don Romulo's Gestalt über dem platten Dache des Schlößchens wie eine schwarze Silhuette gegen den Himmel erkennen, dort saß er Nacht für Nacht allein mit seinem Gewissen, das ihm die Thränen vorzählte, die um seinetwillen vergossen waren.

## Sechszehntes Kapitel.

Der Fall von Vera Cruz. Gestörte Sorglosigkeit. Der freudige Schreck. Die Frühmesse. Die Tertulia. Das Stelldichein. Das Medaillon. Der Späher. Wichtiger Fund. Die Verschworenen.

Bisher hatte die Drohung der Amerikaner, sie wollten ihr sternbedecktes Banner über dem Pallaste Montezumas wehen lassen, in der Hauptstadt immer wieder für eine Großthuerei gegolten, deren wirkliche Ausführung zu den Unmöglichkeiten gehöre, seit aber die Landung der Armee vor Vera Cruz bewerkstelligt war und diese Stadt beschossen wurde, kam der alte panische Schreck wieder über die Bevölkerung, und man sah mit Angst und Bangen jeder nächsten Stunde entgegen, da sie die Unglückskunde von dem neuen Siege der Amerikaner bringen konnte. Santa Anna setzte alle Hebel in Bewegung, um dem Feinde ein möglichst starkes Heer entgegen zu stellen, aus allen Städten des Landes ließ er die Garnisonen in der Richtung nach Vera Cruz aufbrechen, und sandte auch General Rangel, den Commandanten der Citadelle mit deren Besatzung, und General Canalizo mit den Linientruppen der Hauptstadt dorthin ab, während General Vega von Puebla aus mit einer

Truppen-Abtheilung sich gleichfalls dahin in Bewegung setzte.

Wer beschreibt aber das Entsetzen der Einwohnerschaft Mexico's, als am ersten April die Nachricht dort eintraf, daß Vera Cruz nach siebentägigem Bombardement sich dem Feinde ergeben habe, und daß derselbe bald auf der Straße nach der Hauptstadt vordringen werde! Jetzt war Geld im Ueberfluß vorhanden, die Geistlichkeit öffnete ihre ungemessenen Schätze, der Adel stellte seine Einkünfte zur Verfügung, und die Bürger boten der Regierung jede Hülfe an, deren sie fähig waren. Es war kein Augenblick mehr zu verlieren, denn Niemand wußte, wie lange der siegreiche General Scott den Mexicanern Zeit geben werde, Anstalten gegen sein Vorrücken zu treffen. Schon am folgenden Morgen, den 2. April, verließ Santa Anna mit seinem Stabe und seiner Bedeckung die Hauptstadt, nachdem er dem General Anaya für die Dauer seiner Abwesenheit die Präsidentschaft übergeben hatte, und er erreichte am 5. April die Armee bei der Hacienda Encero, wo er sein Hauptquartier aufschlug, um die felsige Straße bei Cerro Gordo zu befestigen, und dort den Feind zu erwarten. Der Fall von Vera Cruz, und die jetzt wirklich drohende Gefahr, die verwegenen Eroberer nach der Hauptstadt vordringen zu sehen, setzte das ganze Land in solchen Aufruhr, daß

sich in allen Theilen desselben Guerillabanden bildeten, die auf ihre eigne Faust Krieg gegen dieselben führen wollten. Freilich galten die Rüstungen dieser Banden nicht allein den Amerikanern, es waren Maraudeurs, welche wie in Feindes Land hausten, die Bewohner der einzelnen Gehöfte und Flecken brandschatzten und plünderten, und die Straßen unsicher machten, der Vorwand aber, gegen den verhaßten Feind die Waffen ergriffen zu haben, heiligte allen Unfug, alle Gräuelthaten, die sie begingen. In den Städten dagegen traten alle waffenfähigen Männer in Nationalgarden zusammen, um im Falle der Noth, Weib und Kind, Haus und Herd gegen die fremden Barbaren zu vertheidigen, es wurden Befestigungen angelegt, und alle aufzutreibenden Geschütze wurden in brauchbaren Stand gesetzt.

In der Hauptstadt selbst aber machte man sehr ernstliche Anstalten, den Feind zurückzuweisen, für den Fall, daß es ihm gelingen sollte, bis zu ihr vorzudringen. Schanzwerke wurden aufgeworfen, in den Kanonengießereien arbeitete man Tag und Nacht, um die Zahl der Geschütze zu vermehren, Waffen aller Art wurden angefertigt, und Vorräthe von Munition angehäuft. Jeder waffenfähige Mann ließ sich in die Nationalgarden einreihen, alles Geschäft ruhte, und statt dessen exercirte man, schoß nach der Scheibe, und tummelte Pferde.

Auch Colmar war in die Nationalgarde eingetreten, und zwar in Sallandro's Regiment, auch er hatte Pinsel und Palette bei Seite gelegt, und betheiligte sich tagesüber bei den Waffenübungen; der Abend aber gehörte stets seinem Glück, zu dem ihn nach Sonnenuntergang ein Nachen über den See trug. Man hatte sich in dem Schlosse so daran gewöhnt, daß die Condesa Urania, wenn die Sonne sank, sich nach der Laube begab und dort ihre Abende verbrachte, daß es Niemanden auffiel, und der alte Graf selbst wollte sie nicht in ihrer Zurückgezogenheit dort stören, weil er wußte, daß es ihr nicht angenehm sei, und daß sie es allen übrigen Hausbewohnern untersagt hatte. Wollte er sie sprechen, oder sie zur Abendmahlzeit rufen lassen, so wußte Jedermann im Schlosse, daß Sivene sich auf dem Wege nach der Laube aufhalte, und es wurde ihr dann die Mittheilung an ihre Herrin aufgetragen. Wie die Gefahr durch Gewohnheit stets das Drohende, das Beängstigende verliert, und zuletzt gar nicht mehr beachtet wird, so war auch bei den Liebenden die Besorgniß gänzlich verschwunden, daß man ihre Zusammenkünfte in der Laube entdecken könne, und daß dadurch ihre Zukunft sehr gefährdet werden würde.

Freilich gebrauchte Colmar alle mögliche Vorsicht, sich, wenn er über den See ruderte, einem Späherblick

von dem Schlosse her nicht auszusetzen, er machte einen großen Umweg, um bei Annäherung an das Ufer die Landspitze, auf welcher die Laube lag, zwischen sich und dem Schlosse zu halten, und er wartete stets, bis die Dämmerung ihn in ihren schützenden Mantel hüllte. Außerdem zogen ja Abends so viele Boote der Indianer, welche Lebensmittel zur Stadt geführt hatten, heimwärts über den See, daß ein einzelner Kahn keine besondere Aufmerksamkeit erregen konnte.

Mit welch' beseligendem Gefühl der Erwartung harrte die schöne Condesa dann auf das Erscheinen des Geliebten, mit welcher beglückenden Sehnsucht spähte ihr Blick über die dunkelnde Fluth, um schon in weitester Ferne den Nachen zu erkennen, der ihren Lothar zu ihr herübertragen sollte, und wie hoch schlug ihr kindlich frommes Herz, wenn derselbe endlich sich am Ufer emporschwang, und in seinen Armen sich ihr der Himmel öffnete. Ja, es war hohes, himmlisches Glück, welches die Liebenden in der immer nur kurzen Zeit ihres Zusammenseins empfanden und welches in Worten innigster treuster Liebe von ihren Lippen strömte. Es führte sie ja auch das Bewußtsein der vollsten Berechtigung zu solcher Seligkeit hier zusammen, und der eigentliche Grund zu dem Geheimhalten ihrer Liebe lag ja in der Herzensgüte Urania's, weil sie sich noch nicht entschließen konnte, von ihrer Un-

abhängigkeit gegen ihren Onkel Gebrauch zu machen und sich unter den Schutz ihres zweiten Vormunds zu stellen. Die Sorglosigkeit der beiden Glücklichen sollte aber durch die unerwartete Rückkehr von Urania's Vetter, Don Bernardo, gestört werden, der plötzlich eines Nachmittags in dem Schlosse eintraf. Er hatte alle Anordnungen in den Minen getroffen, um deren Betrieb bald wieder in Gang zu setzen, hatte neue Beamten gewählt, und die nothwendigsten Bauten aufführen lassen. Urania empfing ihn, wenn auch mit bangem Herzen, doch freundlich, dankte ihm im Namen der vielen Unglücklichen, denen er in der Noth als Hülfe erschienen war, und machte ihm Andeutungen, daß er sich den Mühseligkeiten und Beschwerden in seinem eignen Interesse unterzogen haben sollte.

Ich kenne nur ein Interesse, nur ein Lebensziel, Condesa, — Ihr Glück, Ihre Wohlfahrt, Ihren Vortheil, und jeder Augenblick findet mich bereit, Blut und Leben dafür einzusetzen, antwortete ihr Bernardo mit einem Ausdruck wahrhaftigster Ergebenheit. Er erklärte sich höchst unglücklich, daß es ihm nicht gelungen wäre, irgendwie Auskunft über das Schicksal des Directors Auvers und dessen Frau und Kinder zu erlangen, es schiene, weil man deren Leichen nicht aufgefunden habe, daß sie in den Flammen ihrer Wohnung umgekommen sein müßten. Diese Kunde erfüllte Urania's Herz mit

Trauer und Leid, da sie so gern alle ihr zu Gebote stehenden Mittel aufgeboten haben würde, um Bellarosa und den Ihrigen zu Hülfe zu kommen.

Als der Tag sich neigte, hoffte Urania von Minute zu Minute, daß Bernardo sich nach der Stadt begeben würde, und ihr Hoffen sollte in Erfüllung gehen, denn kurz vor Sonnenuntergang sah sie ihn mit seinem Mantel auf dem Arm durch den Park davonschreiten. Sie trat hinaus auf den kleinen Balkon, von wo sie weiter hin auf die Straße nach der Stadt einen Blick frei hatte, hier wartete sie, bis sie Don Bernardo dort vorüber gehen sah, und eilte dann mit einem freudigen „Gottlob" in das Zimmer zurück. Im Eintreten hatte sie das Medaillon mit Colmar's Bild hervorgezogen und geöffnet, und ließ mit seelenvoller Innigkeit ihre Augen darauf ruhen, dann hob sie es an ihre Lippen, preßte es dann mit beiden Händen gegen ihr Herz, und verbarg es eilig wieder in ihrem Busen. Nun trat sie vor den Spiegel, befestigte die schwarze Spitzenmantille unter ihrem goldnen Kamm, steckte ein Reis mit Orangenblüthen in ihr Haar, und glitt mit dem Fächer in der Hand lautlosen Schrittes durch den Corridor und die Treppe hinab hinaus unter die Veranda.

Hier erhob sich ihr Onkel aus seinem Sessel, and trat, ihr die Hand reichend, auf sie zu.

Willst Du nach Deinem Lieblingsplatze gehen, Du Engelskind, sagte er, indem er seine Lippen auf ihre Hand senkte, der Abend ist auch reizend, und die Luft von dem See her so wohlthuend. Bernardo läßt sich Dir empfehlen, er ist nach der Stadt gegangen, um einige Geschäfte zu besorgen, wird aber zum Abendessen wieder hier sein; wie lange hat der Arme Deine Gesellschaft entbehren müssen!

Hast Du eine gute Siesta gehalten, lieber Onkel? fragte Urania, dem Gespräch des Alten ausweichend, und wandte sich der Treppe zu, die in den Park hinab führte.

Sehr gut, ich danke Dir; ich schlummerte mit dem Gedanken an die Leute in den Minen ein, die Du, gutes Mädchen, durch Bernardo vom gänzlichen Untergange gerettet hast, antwortete der Graf mit seinem gewohnten süßen Lächeln, und winkte der Condesa noch mit der rasch bewegten Hand viele Grüße nach. Urania aber warf einen Blick über den See, in dessen Spiegel schon das feurige Roth des Abendhimmels glühte, und schritt zwischen den prächtigen Blumenbeeten hin der langen dunkeln Allee zu, die von der Rückseite des Schlosses nach der Laube führte. Dort hinter dem mächtigen Stamme einer Magnolie stand Sivene, und trat ihrer Herrin mit den Worten entgegen:

Don Bernardo iſt nach der Stadt gegangen, Herrin, ich werde es Ihnen gleich wiſſen laſſen, wenn er zurückkehrt.

Thue es, Sivene, entgegnete Urania mit einem dankbar freundlichen Blick, und eilte unter dem hohen dichten Laubgewölbe in der Allee hin. Bald öffnete ſich zu ihrer Linken wieder die Ausſicht auf den See, doch vergebens ſuchte Urania's Auge nach einem nahenden Schiffchen auf deſſen Fläche, und ihr Herz zog ſich bangend zuſammen bei dem Gedanken, daß Colmar aus irgend einer Urſache nicht kommen würde. So ſchritt ſie, nach dem fernen dunkeln Ufer hinüberſchauend, der Laube zu, und trat betrübt in dieſelbe ein, als Colmar, ſie überraſchend, ſeinen Arm um ſie ſchlang und ſie an ſein Herz drückte.

Lothar — mein Lothar — Du ſchon hier, o, wie freudig habe ich mich erſchrocken; war mir doch ſchon bange, Du wäreſt verhindert worden, zu kommen, weil ich Dein Boot nicht entdecken konnte. Du biſt Heute früher gefahren, als ſonſt.

Weil meine Sehnſucht mich Heute noch mächtiger zu Dir trieb, als ſonſt, Du engelsſüßes Weſen, erwiederte Colmar in glücklicher Begeiſterung, und empfing den Lohn für die freudige Ueberraſchung von Urania's ſchönen Lippen.

Ich bringe aber eine Trauerbotschaft mit, bester Lothar; Bernardo ist zurückgekehrt. Ich fürchte, wir dürfen es nun nicht mehr wagen, uns Abends hier zu sehen.

Aber, beste Urania, ist es nicht wirklich thöricht, unsre Liebe so zu verstecken, da doch Niemand ein Recht dazu hat, ihr feindlich entgegenzutreten, antwortete Colmar etwas heftig.

Recht, freilich nicht, mein Lothar, unsre Sicherheit aber gebietet es uns, sehr auf der Hut zu sein, denn was hilft uns das Recht, wenn das Böse einmal geschehen ist! sagte Urania gedankenvoll, dann aber fuhr sie plötzlich fort: Nein, nein, Lothar, um keine Welt darf Deine Sicherheit gefährdet werden! Wir sehen uns ja auch Morgens in der Messe.

Himmelssüße Urania, droht uns nicht auch dort die Gefahr, entdeckt zu werden? fiel ihr Colmar in das Wort.

Dort, Geliebter, sind wir unter dem Schutze der Heiligen, die lassen es nicht geschehen, daß so innige wahre Liebe dem Bösen verrathen würde; ist sie nicht unter den Augen der heiligen Jungfrau entstanden?

Und dennoch, theuerstes Mädchen, halte ich unser Zusammentreffen hier für weniger gefährlich, als Morgens in der Kirche. Mein Hierherkommen kann Niemand

bemerken, und daß Du Deine Abende hier verbringst, fällt ja im Schlosse nicht mehr auf.

Weil der Verdacht selbst nicht hier war, jetzt aber ist er in Bernardo zurückgekehrt, und glaube mir, er wird sehr bald nach der Ursache meines Aufenthaltes in dieser Laube forschen. Nein, Geliebter, Du darfst mich Abends nicht mehr hier treffen, sagte Urania, sich mit niedergeschlagenem Blick an seine Brust anschmiegend.

Dieselbe Ursache wird es mir verbieten, Dich Morgens in der Kirche zu finden, und ist ein solches Getrenntsein nicht tausendmal qualvoller und marternder, als alle Gefahren der Welt? antwortete Colmar mit bittendem Tone, und hob Urania's schneeige Hand an seine Lippen. Diese aber sah gedankenvoll vor sich hin und gab ihm keine Antwort. Nach kurzem Schweigen jedoch hub sie mit zögerndem Tone an:

Ich wüßte wohl, wie wir uns sehen könnten, — wenn —

O sage es heraus, Himmelsmädchen, und fürchte kein wenn und kein aber; komm, beste Urania, sage es mir, was wüßtest Du wohl, bestürmte Colmar sie jetzt, und hob ihr Kinn empor, um ihr bittend in die Augen zu sehen.

Ich dachte, wenn Alles im Schlosse zur Ruhe gegangen wäre — sagte sie, immer noch zögernd.

Ja, ja, Du einzig gutes Mädchen, das ist wohl das Sicherste, aber Du würdest um Deine Nachtruhe kommen, fiel Colmar freudig ein.

Und würdest Du denn schlafen können? fuhr Urania liebevoll lächelnd fort, ich glaube, es würde so am Besten sein, und die heilige Jungfrau würde es uns vergeben, wenn wir nicht zu gewohnter früher Stunde zu ihr kämen.

O, Du Engel! rief Colmar mit unterdrückter Stimme, und schloß die Geliebte fester in seine Arme.

Höre mich, Lothar, es führt von meinem Gange eine schmale Treppe hinab zu einer Thür an dieser Seite des Schlosses, aus welcher die Hausdiener ein- und ausgehen. Dieselbe kann ich benutzen, um ungehört und ungesehen zu Dir hierherzukommen, während unsre treue Sivene Wache hält. Es müßte aber erst gegen Mitternacht geschehen, denn Bernardo geht nicht so früh zur Ruhe. Laß es uns so machen, um jede Gefahr zu vermeiden.

Wie soll, wie kann ich Dir Deine Güte danken, beste Urania? das Opfer, welches Du mir bringst, ist zu groß, entgegnete Colmar im Uebermaß seines Dankgefühls.

Gerade so, wie ich es Dir danken will, daß Du in so später Nacht so weit von der Stadt zu mir kommen

willſt; mit Liebe, mit inniger, treuer Liebe will ich es Dir danken, ſagte Urania, und hob ihre Lippen zu Colmar empor.

Sie beredeten nun genau, welche Vorſichten ſie gebrauchen wollten, damit jede Möglichkeit zu einer Entdeckung bis zu der Zeit, wo ihre Liebe den Segen der Kirche empfangen haben würde, wegfiele, und der neue Mond ſtand ſchon hoch am Himmel, als Sivene plötzlich herangeſprungen kam, und meldete, daß ſoeben Don Bernardo in das Schloß gegangen ſei. Bis auf Wiederſehen in der folgenden Nacht ſchieden ſie, Colmar ſprang in ſeinen Nachen, und Urania, von der Dienerin gefolgt, eilte mit dem beſeligenden Gedanken nach dem Schloſſe zurück, daß ſie den Geliebten trotz allen Hinderniſſen ohne alle Gefahr in nächſter Nacht wiederſehen werde.

Seit Jahren hatte die Condeſa die ſchmale Treppe, welche ſeitwärts aus dem Schloſſe führte, nicht betreten, am folgenden Morgen aber, als ſie in die Frühmeſſe fahren wollte und ihr Onkel und Vetter noch ſchliefen, ſchlüpfte ſie leiſe auf dieſer Stiege hinab, und trat aus der knarrenden Thür in das Freie hinaus.

Bleib lieber hier, Sivene, und ſtreiche ſchnell etwas Oel an die Angeln dieſer Thür, damit ſie ſich leiſer öffnet, ſagte Urania zu der Vertrauten, und ſchritt dann ſchnell um das Schloß nach dem harrenden Wagen.

Sie war mit Colmar übereingekommen, sich in der Kirche nicht mehr zu sprechen, nach gehaltener Andacht aber zog es sie dennoch unwiderstehlich nach dem Heiligenbilde hin, und der Wunsch glühte in ihrem Herzen, daß auch der Geliebte seiner Sehnsucht nach ihr folgen und dorthin gehen müsse. Sie schaute durch die dunkeln Schatten der Riesenpfeiler, und ihr Gefühl hatte sie nicht getäuscht, denn in seine Manga gehüllt stand Colmar auf dem gewohnten Platze an der Säule. Fliegenden Fußes glitt sie ihm auf dem glatten Marmorboden entgegen, und schmiegte sich mit den Worten an seine Brust:

Ich glaubte Du würdest stärker sein, als ich, mein Lothar, und setzte, ihre Lippen von den seinigen trennend, wonnig lächelnd noch hinzu, aber gehofft habe ich es nicht.

Hast es auch nicht geglaubt, denn dann würdest Du es nicht gewußt haben, wie über alle Maßen lieb ich Dich habe, entgegnete Colmar in seinem Glück.

Morgen früh werden wir uns nun nicht hier treffen, sagte Urania zu der Heiligen aufblickend, und fuhr zu Colmar gewandt fort, indem sie seine Hand ergriff: Komm, Lothar, laß uns zusammen zu der Jungfrau beten, daß sie auch ferner unsre Liebe in ihren Schutz nimmt.

Dann sank sie mit Colmar auf die Kniee nieder, faltete ihre Hände, und flehte in stummem Gebete zu der Jungfrau auf.

Das Tageslicht bleichte den Schein der Kerzen und den tiefen Schatten des Pfeilers, in welchem die Liebenden ſtanden, als ſie auf Wiederſehen in kommender Nacht Abſchied nahmen.

Zu Mittag, als die Condeſa mit ihrem Onkel und Bernardo an Tafel ſaßen, ließen ſich viele Bekannte zur Tertulia (Abendbeſuch) anmelden, und Urania ſuchte ſchnell nach einem Grunde, um den Beſuch abzulehnen, da durch denſelben der Schlaf ſpäter im Schloſſe einkehren würde.

Ach, es hält Dich nur von Deiner Ruhe ab, lieber Onkel, ſagte ſie halb verlegen zu dem Grafen.

Nein, nein, durchaus nicht, beſte Urania, es iſt mir ſogar eine ſehr wünſchenswerthe angenehme Unterbrechung in dem täglichen Einerlei, fiel ihr der Alte raſch in das Wort, thue es mir zu Gefallen, und nimm die Freunde an; ich habe Dich ſo lange nicht in Staat geſehen, daß ich mich wie ein Kind darauf freue. Du vernachläſſigſt Deine Bekannten auch ſehr. Laß ſie kommen, ich muß Dich einmal wieder tanzen ſehen.

Dann wandte er ſich zu dem auf Antwort wartenden Diener und ſagte:

Es wird der Condeſa große Freude machen, die Herren und Damen bei ſich zu bewillkommnen.

Urania ſtimmte nun nothgedrungen mit in die Antwort ein, und gleich nach Tiſch wurde dem Haus-

hofmeiſter der Auftrag gegeben, die nöthigen Anordnungen zum Empfang der Gäſte zu machen. Bei dieſen Abendbeſuchen, oder Tertulias, werden in Mexico in der Regel keine Art von Vorkehrungen getroffen, es wird den Gäſten weder Speiſe noch Trank dabei gereicht, man unterhält ſich, ſcherzt und lacht, raucht, muſicirt und tanzt, und begiebt ſich gegen zehn Uhr nach Hauſe. Bei dem Grafen Montegas aber, obgleich er ſehr an den alten Formen und Gebräuchen feſt hielt, wurde eine Ausnahme gemacht, weil ein ſolcher Abend ihm Gelegenheit gab, ſeine Pracht, ſeinen Reichthum zu entfalten.

Als die Sonne ſich nun neigte, waren die Geſellſchaftsräume in dem Schloſſe feſtlich geſchmückt, das viele Silberzeug in demſelben glänzte und blitzte, die ſilbernen Heiligen auf Tiſchen von gleichem Metall prangten mit Blumen bekränzt, und auf dem Credenztiſche ſtanden die koſtbarſten Weine in geſchliffene Karaffinen gefüllt. Dabei waren Fenſter und Thüren geöffnet, um die wohlthuende Kühle des Abends ungehindert durch die Räume ziehen zu laſſen, und die große Zahl von Dienern harrte in reichſter Livree in den Sälen, in dem Corridor, und vor dem Schloſſe auf das Erſcheinen der Gäſte.

Mit einbrechender Dämmerung fanden dieſe ſich zu Fuße und zu Wagen ein, und wurden in dem Saale

von der Condesa und von den beiden Grafen Montegas auf's Freundlichste empfangen.

Die Unterhaltung belebte sich schnell, Scherz und Witz flog von Mund zu Mund, und Urania that sich allen Zwang an, um fröhlich zu erscheinen, und ihre Gedanken an die Gegenwart zu fesseln. Bald ging auch die Mandoline von Hand zu Hand, es wurde gespielt und gesungen, Contretanz und Fandango erklang, und mit Blumensträußen und schneeigen Tüchern bewaffnet, schwebten Tänzer und Tänzerinnen in wachsender Aufregung und Leidenschaft um einander hin.

So stürmisch man aber auch in Urania drang, sich an dem Tanze zu betheiligen, so war sie doch nicht dazu zu bewegen, und selbst ihrem Vetter Bernardo, der sich einen Tanz als Lohn für seine Dienste in den Minen ausbat, gab sie eine abschlägige Antwort mit dem Bemerken, daß das Tanzen ihr Kopfweh verursachen würde.

Bald blitzten die prächtigen Kronleuchter und schweren silbernen Candelabers, die Cigarren und Cigarritas glühten, und die dunkeln Augen der Sennoras und Sennoritas überstrahlten allen Glanz, alles Licht, das sie umgab. Kühlende Getränke und feurige Weine, so wie Eiscrême, Confekt und köstliche Früchte wurden herumgereicht, und die Stunden flohen unbemerkt an der heitern Gesellschaft vorüber. Nur Urania zählte sie und schaute ungesehen

wiederholt nach der Uhr. Es war nicht weit von Zehn und mit jeder Minute steigerte sich ihre Ungeduld, denn noch schien Niemand an ein Aufbrechen zu denken. Sie wurde immer wortkarger, und nur mit aller Mühe folgte sie der Unterhaltung, die man ihr aufnöthigte, da sie fürchtete, ihre Stimmung zu verrathen. Endlich, endlich, kurz vor eilf Uhr mahnte man sich gegenseitig an die späte Stunde, wünschte sich eine gute Nacht, und machte sich auf den Heimweg.

Mit bangen Herzschlägen hielt Urania ihren Vater im Auge, weil sie fürchtete, er würde bei der herrlichen mondhellen Nacht noch den Gästen das Geleite geben, denn alle Wagen waren zurückgesandt, und die ganze Gesellschaft begab sich zu Fuß auf den Weg. Bernardo verabschiedete sie aber vor dem Schlosse, und kehrte sogleich in dasselbe zurück, um Urania eine angenehme Ruhe zu wünschen.

Mit langen tiefen Athemzügen begab sich die Condesa in ihre Gemächer, und Sivene mußte ihr behülflich sein, ihr weißes Atlasgewand gegen ein blaßgraues zu vertauschen. Mit bebender Hast war dies geschehen, der Brillantschmuck war abgelegt, und ein grauer Shawl zum Gebrauch über den Stuhl gehangen, als Urania nach der Uhr sah, welche halb Zwölf zeigte. Sie mußte ihrer Ungeduld noch lange Gewalt anthun, denn vor

Mitternacht wollte Colmar ja nicht kommen, und selbst dann durfte sie es noch nicht wagen, ihr Zimmer zu verlassen, da Bernardo möglicherweise noch wach sein konnte. Sie ließ sich im Sopha nieder, Sivene löschte die Lichter aus, und setzte sich dann zu Füßen ihrer Herrin auf den Teppich.

Die Zeit schlich mit bleierner Schwere, immer wieder sah Urania bei der Helligkeit des Mondlichtes auf ihre Uhr. Endlich war es Mitternacht vorüber.

Kannst Du Dich ohne alles Geräusch auf der schmalen Treppe aus dem Schlosse schleichen? fragte sie die vor ihr sitzende Sivene. So gehe und sieh nach den Fenstern Don Bernardo's, ob er noch Licht hat.

Schnell warf die Vertraute die Schuhe ab, und huschte eilig aus dem Gemach. Nach wenigen Minuten schon kehrte sie eben so lautlos zurück, und sagte:

Don Bernardo schläft, seine Fenster sind dunkel, und ich habe an seiner Thür gehorcht, aber keinen Ton gehört.

So mag mich die heilige Jungfrau in ihren Schutz nehmen, sagte die Condesa, sich aus dem Sopha erhebend, und warf sich den Shawl über den Kopf. Dann winkte sie der Dienerin, ihr zu folgen, und glitt in den Corridor hinaus. Es war ein schwerer langer Gang, es war ihr, als wollte das Herz sich ihr aus der Brust drängen und

als ob der Athem, den sie zurückhielt, sie ersticken müsse. Doch jetzt athmete sie freier, sie war an Don Bernardo's Thür glücklich vorüber, und hatte das Treppchen erreicht. Die Angst war vorbei, und nach wenigen Augenblicken kam ihr die kühle Nachtluft durch die geräuschlos geöffnete Thür entgegen. Sie schritt beherzt hinaus in den Schatten des Schlosses. Alles war still um sie her, nur die leicht bewegte Luft säuselte in den Wipfeln der hohen Bäume. Eilend ging sie durch das Mondlicht zwischen den Blumenbeeten hin, und erreichte nach wenigen Augenblicken den schützenden Schatten der dicht belaubten Magnolien, welche die lange Allee nach der Laube bildeten. Ihre Füße schienen jetzt kaum den Boden zu berühren, wie eine graue Nebelwolke glitt sie, von luftigem Gewande umwogt, ihrem heiß ersehnten Ziele zu, und der Geliebte ihres Herzens flog ihr mit offnen Armen entgegen.

Die schwierigern und ungewöhnlichern Bedingungen, unter denen ihre Herzen jetzt zusammenschlugen, erhöhten noch ihr Glück, ihre Seligkeit, und hätte ihnen die Wahl frei gestanden, so würden sie dieses heimliche, nur von der stillen Tropennacht belauschte Zusammensein nicht gegen ein solches bei hellem Tageslichte und mit Zustimmung Bernardo's vertauscht haben. Alle Gefahr war überwunden, kein schreckender Gedanke trat mehr

zwiſchen ſie und ihr Seelenglück, und nur Worte der Liebe, der ewigen Treue fanden den Weg aus ihren Herzen zu ihren Lippen.

Die Stunden flogen, bis der ferne Ruderſchlag der erſten Indianer, die über den See nach der Hauptſtadt zu Markte zogen, die Liebenden daran mahnte, daß der Morgen nicht mehr ferne ſei; ſie mußten ſcheiden, ohne aber ihr Glück dadurch zu trüben, denn die Trennung wurde ja durch die beſeligende Hoffnung baldigen Wiederſehens verſüßt. Colmar ſchlang zärtlich ſeinen Arm um die Geliebte, und ſchritt, von dem ihrigen umfangen, unter Worten des heißeſten Dankes für das Glück, welches ſie ihm geſchaffen, langſam in der Allee hin, als halte er ſeinen Fuß zurück, um dieſes Glück noch um Secunden zu verlängern. In dem Schatten der letzten Bäume aber blieben ſie ſtehen, um ſich zu trennen, noch einen letzten Kuß, noch ein letztes Lebewohl auf Wiederſehen, und Urania flog ſchwebenden Trittes durch das helle Mondlicht in den Schatten des Schloſſes, und verſchwand, von Sivene gefolgt, durch die Seitenthür. Der Hauch der Luft hätte nicht leiſer an Bernardo's Zimmerthür vorüber ziehen können, als Urania's elaſtiſche Geſtalt, lautlos erreichte ſie ihr Gemach, und nachdem Sivene den Eingang verſchloſſen, beeilte dieſelbe ſich, ihrer Herrin bei der Nachttoilette hülfreich zu ſein.

O — heilige Jungfrau! ſtieß Urania plötzlich mit krampfhaft erſtickter Stimme aus, und hielt die goldne Kette, die um ihren Nacken hing, in ihren zitternden Händen, mein Medaillon — mein Lothar — ich habe ſein Bild verloren!

Der Schreck hatte ſie ſo übermannt, daß ſie rathlos, zitternd und bebend daſtand, und auf den Fleck an der Kette ſchaute, wo die Goldkapſel befeſtigt geweſen war, und Thränen über Thränen entquollen ihren Augen.

Ich will ſchnell zurück nach der Laube ſpringen, Herrin, ich finde es ſicher wieder, ſagte Sivene, und wollte davoneilen, Urania aber rief ſie vor der Thür zurück, und ſagte:

Nein, Sivene, es iſt beſſer, Du bleibſt hier, der Schatten in der Allee iſt zu dunkel, Du könnteſt möglicherweiſe auf das Medaillon treten und es in den Sand ſchieben. Laß uns den Tag erwarten, dann gehe ich mit Dir und wir ſuchen es zuſammen. Reich mir mein Morgengewand.

Nachdem ſie die Kleidung gewechſelt hatte, ließ ſie ſich am Fenſter nieder, und hielt ihren thränenfeuchten Blick auf die eiſigen Spitzen der Vulkane geheftet, die ſich ſchon mit dem erſten Roth des Morgens färbten. Ihre Unruhe, ihre Angſt ſteigerte ſich immer höher, je mehr ſie die Gefahr überdachte, die für ihr Glück daraus

entstehen könne, wenn das Bild Colmar's in fremde Hände käme. Sie lauschte zum Fenster hinaus auf jeden Ton, in der Sorge, es möchte irgend Jemand vor ihr den Weg nach der Laube gehen, und mit zunehmender Ungeduld sah sie dem Erscheinen des Tages entgegen. Endlich zitterte die Morgendämmerung durch den Park, es wurde heller und heller, und deutlicher konnte Urania die kleinen Gegenstände in der Nähe des Schlosses erkennen.

Wir wollen gehen, Sivene, vielleicht finden wir das Medaillon, ehe Jemand durch den Park geht, sagte Urania mit beklommenem Herzen, und verließ mit der Dienerin das Gemach. Auf demselben Wege, wie vor einigen Stunden, gingen sie in den Park hinab, hielten spähend ihre Augen auf den Boden geheftet, und erreichten zögernden Schrittes die Allee, ohne das Kleinod entdeckt zu haben. Hin und her unter den hohen Bäumen näherten sie sich suchend der Laube, während die Angst Urania's sich mit jedem Schritte steigerte. Auch die Laube war durchspähet, nirgends war der Blick durch den Glanz des Goldes gefesselt worden. Es faßte Urania mit Verzweiflung, sie mußte und sollte das Medaillon wiederfinden; mit wirrem ängstlichem Blick durchsuchte sie abermals die Laube, und abermals blieb ihre Hoffnung unerfüllt.

Ich muß es in der Allee verloren haben, sagte sie schluchzend zu Sivene, Beide schritten langsam hin und her in derselben zurück, und wandten suchend jedes Blatt um, welches auf dem Boden lag.

In diesem Augenblick trat Don Bernardo an das Fenster, ein böser Traum hatte ihn vom Lager aufgeschreckt, er hatte sich beängstigt und beklommen gefühlt, und eilte der frischen Morgenluft zu, die in das Gemach herein wehte. Kaum aber hatte er das Fenster erreicht, als sein Blick auf Urania und deren Dienerin fiel. Ueberrascht und verwundert trat er zurück hinter den Vorhang, um unbemerkt von ihnen sie zu beobachten. Was konnten sie suchen und zwar so früh am Morgen? Urania war doch am Tage zuvor seines Wissens nicht in dem Park gewesen! Und wie sie so emsig späheten — wie sie die Blätter aufhoben — und trocknete sich die Condesa jetzt nicht die Augen? Sonderbar — es mußte Etwas von hohem Werthe sein, was sie suchte.

Don Bernardo's Neugierde wuchs mit jeder Minute, er ließ Urania nicht aus dem Auge, und sein Erstaunen erhöhte sich noch mehr, als er sie nach der Seitenthür des Schlosses gehen sah. Er lauschte an dem Eingange seines Zimmers, und hörte Urania mit ihrer Begleiterin vorüber nach ihren Gemächern schleichen. Schnell fuhr er in die Kleider, nahm seinen Hut, und eilte aus dem

Schloſſe in den Park hinein. Auf weitem Umwege begab er ſich nach der Allee, durch welche er Urania hatte kommen ſehen, um dort nach dem Verlorenen zu ſuchen, wenngleich er nicht wußte, worin dieſes beſtand. Er hatte die Allee in ihrer Mitte erreicht, und wandte ſich zunächſt deren fernem Ende zu, um von dort aus wieder nach dem Schloſſe hin zurückzuſuchen. Bald ſtand er vor der Laube ohne Etwas entdeckt zu haben, was Urania von Intereſſe ſein könnte. Er ſchaute nun in die Laube hinein, Bank und Tiſch fand er leer, auf der Erde lag Nichts, als einzelne abgefallene Blätter, und er wandte ſich, um in die Allee zurückzugehen, als er mit einem Blick im Vorübergleiten an dem Grasabhang, der außerhalb der Laube nach dem See hinunterführte, etwas Glänzendes geſehen zu haben glaubte. Freudig überraſcht, trat Bernardo näher, und ſchaute ſpähend in das Gras, wo er jetzt etwas Goldenes gewahrte. Er nahm es auf, es war ein Medaillon und zweifelsohne derſelbe Gegenſtand, wonach die Condeſa ſo eifrig geſucht hatte. Er wollte ſich ihren Dank verdienen, doch ſollte ſie noch einige Tage danach ſuchen, damit der Wiederbeſitz ihr um ſo werthvoller werde. Doch was mochte die Kapſel wohl enthalten? Wahrſcheinlich das Bild irgend eines Heiligen, vielleicht auch Haar von Urania's verſtorbener Mutter. Don Bernardo drehte das Medaillon hin und her, um

auszufinden, wo es sich öffne, da bemerkte er die Feder, drückte sie, die Kapsel sprang auf, und das Bild Colmar's war enthüllt.

Ha — stieß Bernardo aus, und fuhr zusammen — ein Mann! — Hölle und Teufel — der Maler Colmar!

Bei diesen letzten Worten hob er das Bild hoch empor, um es auf dem Boden zu zerschmettern, ein zweiter Augenblick hielt ihn aber davon zurück. Er stand wie erstarrt, und stierte auf das Gemälde, als wollten seine Augen aus ihren Höhlen springen; sein Hut war ihm vom Kopf gefallen, sein Haar stand zu Berge, und seine Zähne waren von den Lippen entblößt.

O, Du Schlange, sagte er mit wuthzitternder Stimme, das Bild anschauend, als wolle er es mit seinem Blick durchbohren, darum war die Noth in den Minen so dringend, und ich mußte bei Nacht und Nebel abreisen, damit ich Dir nicht im Wege war, Deine Zusammenkünfte mit diesem Schurken zu halten, darum mußte ich Dich zu jenen verdammten Bildern begleiten, und vor diesem Pinseler Deinen Narren spielen, darum mußte der Alte für Dich das Bild von dem Sonnenuntergang auf dem See bei ihm bestellen, um ihn an die seligen Stunden zu erinnern, die er mit Dir in Deiner Gondel verlebt hat — O — ich durchschaue jetzt

Dein ganzes hölliſches Spiel — aber — ich ſpiele nun mit — laß ſehen — wer den beſten Trumpf hat!

Bei dieſen Worten ballte Bernardo ſeine zitternde Fauſt, und hielt ſie drohend nach dem Schloſſe hin.

Aber wann hat ſie dieſes Kleinod hier verloren? fuhr er vor ſich hinblickend fort, Geſtern war ſie doch nicht hier — es muß in der Nacht geſchehen ſein, als Alles im Schloſſe in ruhigem Schlafe lag. Und dieſe Laube war Zeuge ihres Glücks, ſie und der Mond haben ihre Liebesſchwüre, ihre Küſſe gehört, — ſie ſollen auch Zeuge ihrer Verzweiflung werden!

Dies murmelte Don Bernardo durch die Zähne, und ſchwang ſeine Fauſt bebend auf und nieder.

Sieh da, ſagte er dann nach dem Ufer blickend, das Gras noch friſch zertreten, hier ſeine Spur hinab nach dem Boote, das ihn hierhergetragen hat. Noch einmal, Burſche, ſollſt Du hier landen, aber nie wieder in Dein Schiff zurückkehren! Hier, Condeſa, liegt Dein Kleinod, es mag Dich wieder in Deine ſelige Ruhe wiegen, und Dich in die Arme Deines Geliebten noch einmal zurückführen!

Hiermit legte Bernardo das Medaillon in das Gras nieder, aber ſo, daß man es leicht gewahren konnte. Dann nahm er ſeinen Hut auf, warf noch einen wuthflammenden Blick auf die goldne Kapſel, und eilte auf

dem Wege, den er gekommen war, in das Schloß zurück. Dort saß er dann hinter einem Fenster, und wartete von Minute zu Minute auf das Wiedererscheinen der Condesa oder ihrer Dienerin, denn daß dieselben das Suchen nach dem verlorenen Schatz noch einmal unternehmen würden, darüber war er nicht im Zweifel. Dennoch hatten sie sich noch nicht wiedergezeigt, als ein Diener bei Don Bernardo in das Zimmer trat, und ihm meldete, daß das Frühstück aufgetragen sei. Er ging zu dem Spiegel hin, um vor demselben seinen Zügen einen ruhigern Ausdruck zu geben, denn er fühlte, daß eine blutige That auf ihnen geschrieben stand. Zugleich ordnete er seine Toilette, und begab sich in den Frühstückssalon, um Urania mit der gewohnten innigen Zuneigung zu begrüßen — sie war aber noch nicht gegenwärtig. Der alte Graf hatte sich bereits eingefunden, und erwiederte den halblauten „Guten Morgen", den ihm der Sohn bot. Dann traten Beide an verschiedene Fenster, und schauten, auf die Condesa wartend, in den Park hinab, da trat Sivene mit einem ehrerbietigen Morgengruß ein, und sagte:

Die erlauchte Condesa lassen sich entschuldigen, sie befinden sich nicht ganz wohl und wünschen auf ihrem Zimmer zu frühstücken.

Bernardo warf einen giftigen Blick auf das Mädchen, ſagte dann aber mit theilnehmendem Ton:

Wir bedauern recht ſehr, daß Unwohlſein der Condeſa uns das Glück ihrer Gegenwart entzieht, die Unruhe der vergangenen Nacht wird ſie angegriffen haben.

Sivene ſah, ohne ihm Antwort zu geben, vor ſich nieder, beſetzte den großen ſilbernen Teller, den ſie trug, mit Speiſe und Trank für ihre Herrin, und verließ dann eilig den Salon.

Bernardo ſah ihr mit unheilverkündendem Blick nach, und ließ ſich ſeinem Vater gegenüber an der Tafel nieder.

Wiederholt warf der alte Graf einen forſchenden Blick auf ſeinen Sohn, brach aber das Schweigen nicht, welches dieſer beobachtete. Nach eingenommenem Mahl, als Don Alonzo ſich erhob und in das anſtoßende Gemach ging, folgte ihm Bernardo auf dem Fuße, und zog die Thür hinter ſich zu. Der Alte wandte ſich nach ihm um, und ſah ihn fragend an, Bernardo aber blieb mit untergeſchlagenen Armen vor ihm ſtehen, und ſagte:

Nun iſt es wirklich durch Deine Leichtgläubigkeit und Blindheit ſo gekommen, wie ich es ſeit langer Zeit vorhergeſagt habe.

Ich verſtehe Dich nicht, entgegnete der Alte, er-

ſchrocken auf die entſetzlich verzerrten Züge ſeines Sohnes ſchauend.

Du biſt ſchwer von Begriffen, darum iſt es dahin gekommen. Urania hat ſich einen Lebensgefährten und Erben unſres Vermögens gewählt.

Don Alonzo fuhr zuſammen, und wurde bleich.

Unmöglich Bernardo, antwortete er, ſich an die Hoffnung klammernd, daß dieſer die Unwahrheit geſagt habe, derſelbe aber fuhr fort:

Und doch wahr; ſie hat den Reſt der letzten Nacht in ſeinen Armen verbracht. Ich habe den vollen Beweis dafür.

Nochmals, es iſt nicht möglich, Bernardo, Du mußt Dich irren; wen ſoll ſie denn gewählt haben?

Einen Deiner Schützlinge, ein Genie, einen Künſtler. — den Herrn von Colmar! rief Bernardo mit unterdrückter aber wuthbebender Stimme, und erzählte nun dem Grafen, was ſich zugetragen hatte. Dieſer ſtand wie verſteinert da, während ſeine Brauen ſich immer finſterer zuſammenzogen und ſein Blick unheimlicher wurde. Zuletzt, als Don Bernardo ſeine Erzählung beendet hatte, trat der Alte raſch dicht an deſſen Seite, warf noch einen Blick hinter ſich durch das Gemach, als wolle er ſich überzeugen, daß ſie nicht belauſcht würden, und führte

dann, seinem Sohne in die Augen schauend, eine Bewegung mit seiner Faust, wie die zu einem Dolchstoß.

Aus der Welt mit ihm! hechzte er Bernardo zu — haben wir keinen spanischen Dolch mehr?

Noch heute Nacht soll er sterben, entgegnete Bernardo mit halblauter kalter Stimme, ich werde gleich zur Stadt gehen, und mit José Carrillo reden; einen sichereren Mann giebt es in Mexico nicht. Ich finde ihn auf dem Markte.

Er muß aber Hülfe mitbringen, denn dieser Colmar scheint mir stark zu sein, wie ein Bär.

Carrillo ist schnell, wie eine Schlange, was hilft Stärke gegen die Spitze des Stahls, wenn er einmal gefaßt hat. Carrillo ist allmächtig, fürchtet sich nicht das Gericht, ja die ganze Regierung vor ihm, und wagten es die Militärbehörden wohl, ihn zum Soldaten zu machen? Sein Widerwille schon ist Tod! sagte Bernardo mit einem satanischen Lächeln.

Die Nacht aber ist hell, und wenn er sich diesem Colmar nicht ungesehen nahen kann, so möchte derselbe den Stoß abwehren, und mit einem noch bessern beantworten; sage ihm, er soll Hülfe mitbringen, er hat ja zuverlässige Leute. Dieser Maler ist ein Fremder hier im Lande, Niemand wird sich seiner nach seinem Tode annehmen, und es kräht weder Huhn noch Hahn nach

der Geschichte; aber todt muß er sein, todt, wie das Grab selbst. Das Mädchen wird ihn dann beweinen und in ihrem Gram es unterlassen, sich nach einem andern Liebhaber umzusehen; nur darf sie keine Ahnung haben, daß wir es waren, die ihr den Geliebten raubten. Es ist gefährlich, sie könnte uns von Haus und Hof verjagen. Wir müssen ein Gerücht zu ihr gelangen lassen, daß die Eifersucht einer seiner frühern Geliebten seinen Tod veranlaßt habe, und wer weiß, vielleicht ist uns das Schicksal günstig, und der Schreck tödtet sie.

Hier schwieg der Alte und sah einige Augenblicke sinnend vor sich hin, dann sagte er halblaut, als rede er mit sich selbst:

Am Sichersten für uns wäre es, wenn sie das Zeitliche segnete!

Ich will gehen; gieb Acht, ob sie nach dem Medaillon suchen und ob sie es finden, sagte Bernardo, und verließ mit raschen Schritten das Zimmer.

## Siebzehntes Kapitel.

Trostlosigkeit. Beruhigung. Der Markt. Der Bravo. Die Spazierfahrt. Mitternacht. Hohes Glück. Die Meuchelmörder. Der Verwundete. Die beiden Schurken. Das Begräbniß. Der Arzt. Der Scheinheilige.

Arania saß während dieser Zeit mit angsterfülltem Herzen in ihrem Sopha und trocknete wiederholt ihre Thränen, während Sivene Vorbereitungen für die Toilette ihrer Herrin traf.

Laß nur die Sachen liegen, Sivene, ich werde doch Heute meine Zimmer nicht verlassen. Geh lieber noch einmal nach der Laube und suche nach dem Medaillon. Erhalte ich es nicht wieder, so mußt Du gegen Abend einen Brief zu Herrn von Colmar tragen, damit er auf seiner Hut sein kann.

Sivene legte das seidne Gewand, welches sie in der Hand hielt, auf einen Stuhl, und eilte mit den Worten: „gern, gern, Herrin" aus dem Zimmer. In der Allee angekommen, begann sie, der Laube zuschreitend, abermals ihre spähenden Blicke nach allen Richtungen über den Boden schweifen zu lassen, doch kaum hatte sie dieselbe erreicht, als der helle Glanz der Goldkapsel ihr Auge

traf. Mit einem Freudenschrei stürzte sie darauf zu, ergriff sie, und rannte nun, wie vom Winde getragen, nach dem Schlosse zurück. Nach wenigen Augenblicken hatte sie die Zimmerthür Urania's erreicht, warf sie auf, und sprang mit hoch gehobener Hand hinein.

Hier, hier, Herrin, da ist es wieder, Gott und alle Heiligen seien gelobt! rief sie, die Thür hinter sich zuwerfend, und hielt das Bild der Condesa entgegen, die mit einem hellen Schrei emporschoß, und das Kleinod ergriff.

Dank, Dank, ewigen Dank Dir, heilige Jungfrau, rief sie unter einem Strom von Freudenthränen aus, und preßte das Medaillon bald an ihre Lippen, bald an ihre Brust. Ihr Glück kannte keine Grenzen, sie lachte und weinte zu gleicher Zeit, sie umarmte Sivene, sie hätte die ganze Welt umarmen mögen, ja sie hätte in diesem Augenblick ihren Vetter Bernardo an ihr Herz gedrückt, wenn er zugegen gewesen wäre. Dieser aber hatte bereits auf dem **paseo nuevo** die Stadt erreicht, und eilte in der Straße San Francisco dem Platze zu, wo der Markt bereits seinem Ende nahete. Das Gewühl war groß, denn Tausende von Menschen drängten sich kommend und gehend zwischen den Verkäufern und Lastthieren hin, welche die Güter zu Markte getragen hatten. Hunderte von Indianerweibern saßen auf der Erde neben

großen, auf dem Boden ausgebreiteten Matten, auf denen duftende goldig scheinende Früchte, Gemüse und Landerzeugnisse aller Art aufgehäuft lagen, und riefen jeden Vorübergehenden an, ihnen von ihrer Waare abzukaufen.

Hier schrie eine Mestize bei einem tragbaren Feuerherd, und prieß ihre frischen heißen Tortillas an, dort lud eine andere zu dem schmorenden Gericht Olla potrida ein, welches aus einem Gemisch von vielerei Fleisch und Vegetabilien bestand, und in jeder Richtung hörte man zu einem Trunk köstlichsten Pulque auffordern, während Wasserträger ihr frisches eiskaltes Wasser lobten, und zum Verkauf anboten. Kleinhändler mit einem ganzen Waarenlager von Tüchern und Bändern umhangen, wanden sich, ihren Vorrath ausrufend, hin und her durch das Gedränge, und auf einem Stuhle stehend, erhob sich ein Zahnbrecher, und rühmte mit kreischender Stimme seine Geschicklichkeit. Frauenzimmer aus allen Ständen mit der graziösen Mantille, mit der geschmackvollen Basquina, mit einem im Viereck zusammengelegten Tuch auf dem Kopf, mit goldnem Kamm und reichen Locken, oder mit einfach lang herabhangenden Haarzöpfen, mit rauschendem seidnem Gewande, mit Nichts, als einem großen Stück Baumwollenzeug um den nackten Leib gewunden, drängten sich hin und her, und Männer in den allerverschiedensten Trachten standen und wandelten

in dem Gewoge. Da sah man den schwarzen Frack und runden Hut, den ganz weißen oder buntgestreiften Anzug mit breitrandigem Strohhut, den kurzen spanischen Mantel mit kurzen Beinkleidern und Schnallenschuhen, die schwarze Sammetjacke und weite, vom Knie an nach Unten offenstehende Sammethose, Beide mit unzähligen silbernen Knöpfen besetzt, und letztere durch einen breiten rothen Gürtel gehalten, die lederne Kleidung, die Kaputze und die wollene gewirkte Decke, die eine nackte Gestalt umschloß. Hier standen weißgekleidete Mönche mit ungeheurem aufgekrämptem schwarzem Filz auf dem Kopfe in ernstem Gespräch mit barfüßigen, barköpfigen Ordensbrüdern in brauner härener Tracht; dort glitt der wohlgenährte glattwangige Weltgeistliche mit duftendem schneeigem Batisttuch in der Hand durch die Menge, und warf im Vorüberschreiten manch dunklem Augenpaar einen lüsternen Blick zu; da sah man eine große Zahl Arrieros (Maulthiertreiber) versammelt, die sich für ihre bevorstehende lange Reise mit dem Nöthigen dazu versehen wollten, wild aussehende Vaqueros (Hirten) in Leder gekleidet mit hohem spitzem breitrandigem Hut, sonngebräunte Rancheros (kleine Pflanzer), reiche Besitzer von Haciendas de labor (Güter für Landbau) und Haciendas de ganado (Güter für Viehzucht), so wie das ganze Heer der Leperos von allen Hautfarben waren hier vertreten.

An einigen Pfeilern der Arkaden, die sich an der Seite des Platzes hinzogen und eine Reihe von Kaufläden überdachten, standen Tische, an denen Glücksspiele gespielt wurden, und um welche sich dichtgedrängte Reihen von Neugierigen aufgestellt hatten, während an andern Pfeilern Evangelisten (öffentliche Schreiber) vor ihrem Tischchen saßen und Correspondenzen aller Art für das Volk ausführten. Es sind dies keine Gerichts- sondern Privatschreiber, welche dem großen Volkshaufen, der nicht schreiben kann, als Schreibmaschine dienen. Sie haben Dienstanerbietungen, Todes- und Geburtsanzeigen, Liebes-, Abschieds- und Bettelbriefe auszufertigen, und verhelfen zu manchem glücklichen Stündchen, aber auch zu schweren betrübten Tagen.

Der Evangelista ist der Vertraute des Volkes, es weiht ihn in seine tiefsten Geheimnisse ein, und holt sich in allen Lagen des Lebens Rath bei ihm. Don Pedro Serrano war einer der renomirtesten Schreiber, und hatte seinen Sitz an einem Pfeiler dieser Arkaden. Morgens trug er seinen Tisch und seinen Stuhl an diesen Pfeiler, holte sein Tintenfaß und Schreibmaterial hervor, setzte eine große Brille auf seine dünne Adlernase, und begann seine Tagesarbeit, die er ununterbrochen fortsetzte, bis die zunehmende Dämmerung ihm Feierabend gebot. Es war so eben eine schöne Mestiza

vom Lande zu ihm getreten, und theilte ihm, wie es schien, eine Herzensangelegenheit mit, in welcher er für sie einen Brief schreiben sollte. Der Evangelista hörte ihrem Berichte aufmerksam zu, unterbrach sie mitunter durch eine Frage, und bewegte seine hagern langen Finger oftmals mit der Feder über das Papier vor sich, um Notizen niederzuschreiben. Ihm gegenüber an dem nächsten Pfeiler stand Don José Carrillo, der gefürchtete Bravo Mexico's. Er war ein mittelgroßer, muskulös gebauter Mann mit rabenschwarzem Lockenhaar, eben solchem Bart, einer starkgebogenen Nase, und großen dunkeln Augen, die er, wie in Gedanken versunken, mit einem Ausdruck von Gleichgültigkeit gegen seine Umgebung hin und her über die wogende Menge richtete. Seine Kleidung hatte etwas coquet Malerisches, der breite Rand seines hohen schwarzen Filzes stand an einer Seite in die Höhe, und zeigte die reiche glänzende Lockenfülle, die ungeordnet unter ihm hervorquoll; die zierlich geschnittene schwarze Sammetjacke, die Carrillo trug, war reich mit Goldlitze verziert, mit zwei dichten Reihen runder silberner Knöpfe besetzt, und ließ das offen stehende weiße Hemd sehen, zwischen welchem die Brust sonnverbrannt hervorschaute. Um seinen starken Nacken hing ein seidenes gelbes Tuch, dessen Farbe das feurige Roth des Shawls erhöhte, der um seinen Leib gewunden war,

und aus dem der silberbeschlagene Griff eines langen Messers hervorglänzte. Seine schwarze, zu beiden Seiten dicht mit silbernen Knöpfen besetzte Sammethose stand vom Knie bis nach Unten weit offen, und ließ ein weißes weites Unterbeinkleid, welches auf die kurzen braunen Stiefeln herabfiel, zwischen sich heraussehen. Bald blies er den Rauch seiner Cigarre nach der einen, bald nach der andern Seite, und folgte mit dem kalten theilnahmlosen Blick dessen Ringeln. Von Zeit zu Zeit schaute der Evangelista über seine Brillengläser nach dem Bravo hin, als sei ihm dessen Nähe nicht angenehm. In einem solchen Moment bemerkte er, wie Carrillo's Augen plötzlich sich belebten und, wie es schien, einem andern Blicke antworteten. Da schritt Don Bernardo de San Montegas an dem Tische des Schreibers vorüber, und der Bravo folgte demselben in einiger Entfernung nach. Don Bernardo hatte sich überzeugt, daß dieser seinen Wink verstanden, und ihm von Weitem folgte, er bog in die Straße San Francisco ein, die ihn bald nach der Alameda (öffentliche Promenade) führte, in welche er durch das sie umgebende Eisengitter eintrat. Er sah sich abermals um, und ging nun durch den Park an dem großen, mit der Freiheitsgöttin gezierten Springbrunnen vorüber nach einem dichten Laubengang, wo er stehen blieb. Carrillo verdoppelte jetzt seine Schritte,

und hatte in wenigen Augenblicken den jungen Grafen erreicht.

Zu Befehl Eurer Herrlichkeit, sagte er zu ihm mit einer vornehmen Verbeugung, indem er seinen Hut abnahm, und dann, denselben wieder auf seine Locken werfend, seinen lebendigen Blick durch die nächste Umgebung schweifen ließ.

Carrillo, ich habe ein Geschäft für Euch; seid Ihr bereit dazu in nächster Nacht? fragte Bernardo, gleichfalls um sich spähend.

Zu Diensten Eurer Gnaden zu jeder Zeit, antwortete der Bravo mit einer Verbeugung.

Es ist ein Fremder, der mir sehr lästig, und der in dieser Nacht vom See her auf der Landspitze, wo die Laube steht, meiner Besitzung einen ungebetenen Besuch machen wird. Es soll sein letzter dort sein, fuhr Bernardo fort.

Sehr wohl, Don Bernardo, wer ist der Fremde? Man muß vorher wissen, wessen Bekanntschaft man machen soll.

Er ist ein deutscher Maler, und heißt Colmar.

Kenne ihn schon, ein schöner Mann, und ein großer Künstler; er hat Santa Anna's Bild gemalt. Schade für ihn, sagte Carrillo achselzuckend.

Doch nicht Schade für Euren Geldbeutel. Tausend

Piaſter zahle ich Euch Morgen Abend auf dieſem Fleck, wenn Ihr Euer Werk ausgeführt habt, und der Maler todt iſt.

Ich kenne Ihre Freigebigkeit ſchon von damals her, als ich Eurer Gnaden in dem Ehrenhandel, den Sie mit General Paſſano hatten, wie zufällig zu Hülfe kommen mußte, und mein Stahl der ruhmvollen Laufbahn dieſes Herrn ein Ende machte. Ich werde Morgen Abend nach Sonnenuntergang hier das Geld in Empfang nehmen. Kommt denn der Künſtler allein? entgegnete Carrillo.

Er kommt allein, wird aber in der Laube mit einer Dame zuſammentreffen. Landet er, ehe dieſe erſcheint, ſo macht raſch ein Ende mit ihm und laßt ihn liegen, damit ſie ihn todt findet; kommt ſie früher, als er, ſo wartet, bis ſie ſich wieder entfernt hat. Nehmt aber Hülfe mit, Carrillo, der Menſch iſt ſtark wie ein Bär, und möchte ſich zu vertheidigen wiſſen, ſagte Bernardo mit wild aufflammendem Blick.

Wird nicht nöthig ſein, dennoch will ich es thun, weil es ſehr hell in der Nacht iſt; ſonſt mache ich meine Geſchäfte gern allein ab. Haben Eure Herrlichkeit noch irgend Etwas zu befehlen? Man könnte uns hier zuſammen ſehen, antwortete der Bravo, mit einer Verbeugung ſeinen Hut ziehend, und ſchaute ſich nach allen Seiten um.

Nichts weiter. Seid ſchnell und ſicher. Bis Morgen Abend, Freund!

Hiermit nickte Bernardo dem Banditen einen Gruß zu, und folgte dann eilig dem Laubengang, während Carrillo in der entgegengeſetzten Richtung aus dem Parke ſchritt.

---

Mit glückſtrahlendem Blicke erſchien die Condeſa Heute bei Tafel, Beide, der Graf Alonzo, ſo wie ſein Sohn, ſprachen ihre Freude darüber aus, ſie ſo bald von ihrem Unwohlſein befreit zu ſehen, und Beide überboten ſich in ihren Ergüſſen herzlichſter Zuneigung und innigſter Verehrung für ſie.

Diesmal gab ſich Urania nach Tiſch ſo recht mit voller Herzensluſt der Sieſta hin, um tief und lange zu ruhen, denn ſie wußte, daß ihr Lothar ſicher ein Gleiches thun würde. Die treue Sivene ſank vor ihrem Lager auf dem Teppich nieder, und Beide erholten ſich von dem Sturm, der ihre Gemüther ſo hart getroffen hatte. Es war ungewöhnlich ſpät geworden, als die Condeſa ihr Gemach verließ und ſich unter die Veranda begab, wo ſie den alten Grafen fand. Eine friſche wohlthuende Kühle umfächelte ſie vom See her, und verjagte die

schwüle Wärme, welche die schon machtlos sich neigende Sonne zurückgelassen hatte. Urania fühlte sich so froh, so glücklich, daß sie dies Gefühl gern auch auf jeden Andern übertragen hätte. Sie lud in diesem Wunsche ihren Onkel und Bernardo ein, den schönen Abend zu benutzen, und mit ihr eine Spazierfahrt an den Ufern des Sees zu machen. Beide erklärten sich entzückt über Urania's liebenswürdige Aufmerksamkeit, der Wagen der Condesa wurde schnell befohlen, und bald fuhr sie mit ihren beiden Begleitern davon, die mit süßem Lächeln und schmeichelnden Worten ihren Dank für das Glück aussprachen, welches ihre schöne Gefährtin ihnen schaffe. Urania führte beinahe allein die Unterhaltung, und bemerkte es in ihrer Seelenfröhlichkeit nicht, daß ihre beiden Begleiter nur mit großer Mühe das heitere Lächeln auf ihren Zügen fesseln konnten, daß sich immer wieder ein finsterer böser Ausdruck auf dieselben drängte, und daß sie, an etwas ganz Anderes denkend, den kindlich frohen und durch die sie umgebende reizende Natur begeisterten Worten des Mädchens gar nicht folgten. Sie schreckten immer wieder aus ihren düstern Betrachtungen auf, als hätten sie sich auf einer großen Unvorsichtigkeit ertappt, verzogen sofort die Lippen zu wonnigem Lächeln, und wiederholten dann die letzten Worte Urania's unter bewundernden Beifallsbezeugungen.

Beim Glühen des Abendroths kehrten sie in das Schloß zurück, Urania fühlte sich erschöpft, sie mußte allein sein, ihre Seele mußte ruhen, mußte im geistigen Verkehr mit der Sonne ihres Lebens, mit dem einzig Geliebten ihres Herzens, sich erholen und seine Seele zu sich herüberziehen. Sie eilte nach der Laube, nach dem Orte, der so oft Zeuge ihres höchsten irdischen Glückes gewesen war, und wo sich ihr nun bald wieder ihr Himmel aufthun sollte. Mit der ganzen Innigkeit ihres reinen heißliebenden Herzens sank sie auf der Bank nieder, und gab sich wachend süßen Träumen hin, die ihr bald den Geliebten an die Seite zauberten und sie die Wirklichkeit vergessen ließen. Es wurde so friedlich still um sie her, und auch in ihre Seele zog ungestörte Ruhe ein, alle Gefahren waren vergessen, und nur die Seligkeit an dem treuen Herzen ihres Lothars umfing ihren Geist. Da trat Sivene zu ihr heran, und rief sie zur Abendtafel. Urania verbarg das Bild des Geliebten, welches sie in ihren Händen hielt, wieder in ihrem Busen, warf einen seelenvollen Blick nach dem Abendhimmel, als danke sie ihm für die Ruhe, womit er sich auf dem See spiegelte, und folgte im Vorgefühl des Glückes, welches ihrer in wenigen Stunden harrte, der Dienerin in das Schloß.

Heute kehrte die Ruhe frühzeitig in demselben ein, der alte Graf schien sehr ermüdet, und zog sich gleich

nach dem Abendeſſen in ſeine Zimmer zurück, Don Bernardo folgte, der Condeſa eine angenehme Ruhe wünſchend, deſſen Beiſpiel, und dieſe eilte mit hoch ſchlagendem Herzen in ihre Gemächer. Alles ſchien ſich zu ihrem Glücke zu wenden, diesmal brauchte ſie keine Furcht vor Entdeckung zu hegen, waren Bernardo doch ſchon während des Abendeſſens die Augen zugefallen, und diesmal durfte ſie die Erſte auf dem Glücksplatz ſein, und ſie durfte den Geliebten erwarten. Sie ſaß am offnen Fenſter und ſchaute in den hellen Mond, es war ihr, als begegne ſie dort dem Blick ihres Lothars, dem ſie mit immer wachſender Sehnſucht alle ihre Gedanken zuſandte. Sie ſah nach der Uhr, es ging auf Mitternacht, jetzt mußte der Geliebte den Nachen beſteigen, um an ihr Herz zu eilen. Sie ſprang auf, warf ihren Shawl über den Kopf, Sivene öffnete leiſe die Thür für ſie, und Beide glitten lautlos durch den Corridor und die Treppe hinab in das Freie. Auf den Flügeln ihrer Sehnſucht eilte Urania von der Dienerin gefolgt, durch das Mondlicht in den Schatten der Allee, ſie ahnte aber nicht, daß vier ſehr wache Augen aus den Fenſtern des Schloſſes auf ſie geheftet waren, ſie wußte es nicht, daß der alte Graf und daß Bernardo ſpähend ihr nachblickten und lauſchten, als wollten ſie der Nachtluft jeden Ton ihres Flüſterns in dem Laube abhorchen. Ihr unſchuldiges Herz ahnte es

auch nicht, als sie durch die Schatten der Allee schritt, daß Verrath und Mord zu ihren Seiten in dem Grase lagen, arglosen, von der Liebe beeiligten Schrittes ging sie dahin, und erreichte, ihren Shawl von ihren Locken nehmend, die Laube. Colmar war noch nicht da. Urania sah sich um, und blickte lauschend über den See. Die Liebe hört weit — ein leiser Ton traf der Condesa Ohr, es war der ferne heiß ersehnte Ruderschlag. Schnell kam er näher, das Auge folgte dem Ohr, und jetzt erkannte Urania auf der silbernen Fluth den Kahn, der den Geliebten zu ihr führte. Wie pochte ihr Herz, wie schlugen ihre Pulse, wie bebte jeder ihrer Nerven in beseligender Erwartung. Schon konnte sie das Wallen der blonden Locken des geliebten Mannes erkennen, denn er hatte den breitrandigen Hut abgelegt; sie mußte ihn überraschen. Schnell sank sie hinter dem Laubwerk nieder und erwartete mit verhaltenem Athem sein Nahen. Colmar hatte das Ufer erreicht, befestigte den Kahn, und sprang an dem Rasenabhang hinauf in die Laube, als Urania aus ihrem Versteck emporschoß und ihre Arme um ihn schlang.

Mein Lothar, mein Leben! rief sie im überströmenden Gefühl ihrer Freude, diesmal aber hat Deine Urania auf Dich gewartet.

Wie die süß duftende Liane in ihrer Blüthenpracht

im Mondlicht an der Eiche zittert, die sie mit ihren zarten graziösen Ranken umschlungen hält, so hielt Urania in Wonne und Seligkeit erbebend den Geliebten an ihrem Herzen, ihr Paradies hatte sich ihr wieder aufgethan, und die Leiden und Gefahren des Lebens waren vergessen. Flüstert, Ihr wohlthuenden Lüfte, um die Locken der Liebenden, und laßt die Lichter des Mondes, die durch das dunkle Laub auf sie niederfallen, sie spielend umzittern, singe Dein liebeheißes Lied, Du schlanker Spötter, bei dem Neste Deines Liebchens, Deine süßen Liebesklagen fallen wie Balsam in die beiden zusammenschlagenden Herzen, rauschet und plätschert, Ihr Wellen des Sees, zu Füßen der beiden Glücklichen, und sendet Kühlung zu ihren brennenden Wangen empor, und haltet Wache, Ihr beiden riesigen Vulkane, damit die rauhe Hand des Bösen nicht vernichtend in das Geschick der beiden, des Himmels Seligkeit träumenden Sterblichen eingreife!

Heilige Stille lag auf Land und See, die Nachtluft spielte säuselnd in den Wipfeln der Bäume, und durch deren bewegtes Laub zitterte das Mondlicht auf die Erde nieder, der Spottvogel flötete sein melancholisches Liebeslied durch die wundervolle Tropennacht, die Wellen des Sees rauschten und murmelten traulich an dem grünen Ufer, und die Häupter der beiden Vulkane glänzten wie silberne Welten unter dem wolkenlosen Himmel. Nach

und nach aber flog es wie ein rosiger Hauch über deren eisige Spitzen, Karmin mischte sich in ihre Farbe, und bald erglühten sie in dem Lichte des nahenden Morgens in Gold und Purpur.

Der Tag naht, himmlische Urania, sieh, unsre freundlichen Wächter dort oben mahnen uns an den Abschied, sagte Colmar nach den Vulkanen aufschauend.

Noch ist kein Boot über den See gezogen, mein Lothar; die Vulkane sind zu früh aus ihrem Schlaf erwacht, entgegnete Urania, sich fester an die Brust des Geliebten schmiegend.

Sie sind unsre treusten Freunde, und unterbrechen unser Glück, um Unglück von uns fern zu halten. Geh jetzt nach dem Schlosse, süßes Mädchen, meine Seele bleibt bei Dir, bis wir uns Morgen Nacht wiedersehen.

Da höre ich den ersten Ruderschlag — ja, wir müssen scheiden, mein Lothar, in dem Schatten der Allee kannst Du mir aber noch das Geleit geben; jetzt wartet unsrer kein falscher spähender Blick, sagte Urania, sich mit Colmar erhebend, und trat, ihren Arm zärtlich um ihn schlingend, mit ihm aus der Laube. Die Liebe hielt ihren Schritt zurück, langsam und zögernd folgten sie Sivenen, die in einiger Entfernung vor ihnen hinging, und wechselten zum Abschied noch heilige Versicherungen ewiger Liebe und Treue. Zu früh dennoch für die

Glücklichen war der letzte Baum erreicht, und der letzte Abschiedskuß brannte noch auf ihren Lippen, als Urania sich aus der Umarmung des Geliebten wand, ihm noch einen Liebesgruß zuwinkend in das Mondlicht hinaustrat, und eilig der Dienerin nach dem Schlosse folgte. Diese harrte an der Seitenthür, und Urania wollte eben in dieselbe eintreten, als ein Schuß durch den Park donnerte.

Hülfe, Hülfe! schrie die Condesa im Fluge nach der Allee zurückspringend und riß einen Dolch aus den wehenden Falten ihres Gewandes. Hülfe, Hülfe! schrie sie wieder mit aller Gewalt ihrer Stimme, als sie die ersten Bäume erreichte, und vor sich in der Allee Colmar im Kampfe mit zwei Männern erkannte, die mit Ungestüm auf ihn eindrangen. Die Dolche glänzten und blitzten in den einzelnen Lichtern, die der Mond durch das Laubdach sandte, da faßte Colmar mit seiner Linken den einen der Banditen, und schleuderte ihn mit solcher Riesenkraft von sich, daß derselbe taumelnd zurückflog und kopfüber zu Boden stürzte, im selbigen Augenblicke aber wandte er sich gegen den andern Mörder, und stieß ihm seinen Dolch bis an den Griff in die Seite. Mit diesem Stoß aber fühlte er, wie auch seines Gegners Stahl ihm in die Brust drang, und wie ein krampfhaftes Zucken durch seine Glieder fuhr. Der Bandit sank regungslos zu Boden, als Carrillo, dem Colmar's

Piſtolenſchuß den Schenkel zerſchmettert hatte, in kurzer Entfernung im Graſe liegend ſeinem andern Gefährten mit wüthender Stimme zurief:

Stoß ihn nieder, Pedrillo, und hilf mir nach dem Kahn!

Colmar aber hatte ſich ſchon dem aufſpringenden Manne zugewandt, er fühlte in ſeinem Zorn keinen Schmerz, fühlte nicht, wie das Blut aus ſeiner Wunde ſtrömte, fühlte nicht, wie ſeine Kräfte ſchwanden, und mit erhobenem Stilet ſtürzte er auf ihn ein in dem Augenblick, als Urania mit gezücktem Stahle an ſeine Seite ſprang, und rief:

Schurke, hierher mit Deinem Dolche!

Der Bandit aber ſtutzte, prallte zurück, und ergriff die Flucht.

Mein Lothar, mein Geliebter — Gott im hohen Himmel ſei gelobt! rief Urania jetzt, und breitete ihre Arme nach ihm aus, Colmar aber preßte ſeine Hand auf ſeine Bruſt, und ſuchte ſich aufrecht zu erhalten.

Ich bin leicht verwundet, Urania, ſagte er mit matter Stimme, ſeine Kniee verſagten ihm ihre Dienſte, und er ſank machtlos zu Boden.

Heilige Mutter Gottes, hilf! ſchrie Urania mit herzzerreißendem Tone, und ſtürzte ſich neben ihm nieder,

ſie hob ſeinen Kopf in ihren Arm, und ſtammelte mit bebender Stimme:

Lothar, mein Lothar, ich ſterbe mit Dir!

Colmar aber ergriff ihre Hand, und ſagte kaum hörbar:

Sei ruhig, Geliebte, es wird nicht gefährlich ſein.

Dabei ſuchte er ſich aufzuſetzen, ſank aber wieder in Urania's Arm zurück.

Hülfe, Hülfe, ſchrie dieſe jetzt den dunkeln Geſtalten zu, die vom Schloſſe her in der Allee heraneilten, und als dieſelben näher kamen, rief ſie: ſchnell, ſchnell, Manuel, Leandro, Carlos, hierher.

Kaum hatten dieſe Diener den Kampfplatz erreicht, als Urania mit der übrigen Dienerſchaft auch Bernardo heranſchreiten ſah.

Zurück, hölliſches, feiges Ungeheuer, oder Du ſtirbſt von der Hand eines Weibes! ſchrie ſie ihm entgegen, ließ, den Dolch vom Boden aufhebend, Colmar an die Erde ſinken, und richtete ſich mit drohend ausgeſtreckter Rechten empor.

Um Gottes Willen, was iſt geſchehen — Sie hier Condeſa? rief Bernardo mit einem Tone des Erſtaunens und Entſetzens, und trat noch einige Schritte näher, doch Urania wies ihn nochmals zurück, indem ſie ſagte:

Bei der heiligen Jungfrau, ich tödte Dich Meuchelmörder, wenn Du noch einen Tritt hierher thust!

Hierher ihr Diener, rief sie dann der entsetzten Menge zu, ich, Eure alleinige Herrin ruft Euch, und wer von Euch meinem Befehl nicht folgt, ist Morgen entlassen!

Alles drängte sich um sie heran, die Männer mußten Colmar auf ihre Arme heben, und Urania schritt, seine Hand haltend, neben ihm hin dem Schlosse zu. Sie erreichten die hohe Treppe vor demselben und trugen den Verwundeten hinauf unter die Veranda, als ihnen der alte Graf mit einem Licht in der bebenden Hand entgegentrat.

Bei allen Heiligen, was ist geschehen, Urania, mein Kind, was ist geschehen? rief er aus, diese aber hatte keinen Blick, keine Antwort für ihn und wollte Colmar in das Schloß tragen lassen, als derselbe mit schmerzvollem Tone sagte:

Halt, halt, einen Augenblick.

Urania preßte ihre Lippen auf seine Hand, und benetzte sie mit ihren Thränen.

Laß meinem Freund Sallandro sagen, er soll schnell mit seinem Arzte zu mir kommen; er wohnt in der Straße de Tacuba neben dem Palais des Generals

Salas, fuhr Colmar bittend fort, und setzte mühsam lächelnd hinzu:

Sei unbesorgt, beste Urania, es ist eine unbedeutende Wunde.

Uranien aber faßte es mit Verzweiflung, denn sie sah jetzt, wie das Blut unter Colmar auf den Boden tropfte. Fort, Carlos, rief sie einem der Diener zu, nimm mein schnellstes Maulthier, und jage in die Straße de Tacuba zu Herrn Sallandro, er wohnt neben General Salas. Klopfe ihn heraus, und sage ihm, Herr von Colmar sei verwundet, er solle eiligst mit seinem Arzte hierherkommen.

Dann wandte sie sich zu den Trägern Colmar's, und sagte:

Schnell, schnell, nach meinen Zimmern. Zugleich schlang sie ihren Arm unter des Geliebten Schulter, und nach wenigen Minuten erreichten sie die Gemächer der Condesa.

Auf mein Lager, Sivene, rief sie der Dienerin zu, diese sprang voran nach demselben hin, und Colmar wurde darauf niedergelegt.

Nun öffnete Urania vorsichtig seine Kleidung über der Wunde, welche nahe an der Schulter in seine Brust drang, wusch sie mit kühlem Wasser, in das sich ihre

Thränen miſchten, und bedeckte ſie dann mit ihrem friſch angefeuchteten Batiſttuch.

Bernardo, beſtürzt über den unſichern Ausgang des Unternehmens, und unſchlüſſig, was er beginnen ſolle, war hinter dem Zug auf dem Kampfplatz zurückgeblieben, und ſtand eben im Begriff, ihm zu folgen, als plötzlich eine Stimme ſeitwärts aus dem Graſe ihm zurief:

Don Bernardo, hierher, ich bin es, Carrillo liegt hier, helfen Sie mir nach dem Boote!

Bernardo fuhr herum und erblickte den Bravo, wie er ſich auf ſeinen Händen aus dem Graſe emporhob. Er ſtutzte, ſpähete einen Augenblick nach allen Seiten um ſich, und ſchritt dann raſch zu dem Banditen hin.

Es hat bös gegangen, Eure Gnaden, ſagte Carrillo, ſich unter heftigen Schmerzen auf den Arm ſtützend, gegen Landesſitte hatte dieſer Fremde eine Piſtole bei ſich, und ſchoß mir zum Willkommen das Bein ab. Verdammt ſei er in alle Ewigkeit! Helfen Sie mir fort von hier in mein Boot, es liegt dort unter jener Cypreſſe an dem Ufer. Man darf mich hier nicht finden, es könnte uns Jemand zuſammen in der Alameda geſehen haben.

Um keinen Preis, Carrillo, entgegnete Bernardo, und trat hinter den Bravo, wartet, Freund, ich will

Euch von hier fort nach Eurem Boote ziehen; rudern könnt Ihr ja.

Bitte, Eure Gnaden, nur schnell, ehe man zurückkommt, antwortete Carrillo, sich auf beiden Händen erhebend.

Bernardo bückte sich hinter ihm nieder, legte seine Linke unter des Bravo's linken Arm, zog mit seiner Rechten einen Dolch aus dem Busen hervor, und stieß ihn Carrillo unter dem andern Arme bis an das Heft in die Brust.

Ha, satanischer Schurke! schrie der Bandit, und ergriff den Fuß des zurückspringenden Bernardo's, zog ihn wuthschäumend zu sich heran, Bernardo stürzte über ihn hin, und Beide rollten sich, in ein Knäuel verschlungen, auf dem Boden.

Ewige Verdammniß auf Deine Seele, Du falscher Hund! schrie der Bravo, und suchte seine Hand nach dem Griffe seines Dolches zu führen, Bernardo aber hielt ihn in Todesangst krampfhaft umklammert, und spreizte seine Füße weit auseinander, damit ihn der viel stärkere Bandit nicht unter sich kriegen sollte. Diesem aber schwanden schnell die Kräfte, die Stimme versagte ihm, mit einem gurgelnden Ton entquoll ein Blutstrom seinem Munde, und sein Haupt sank machtlos in das Gras; er war eine Leiche.

Bernardo ſprang auf, ergriff ſeinen Dolch, der ſeiner Hand entfallen war, und neigte ſich nahe über das Antlitz des entſeelten Bravos.

Todt und ſtumm! ſagte er, ſprang in die Allee zurück, und eilte durch die Seitenthür in das Schloß. Er erreichte auf der ſchmalen Treppe den Corridor in dem Augenblick, als an deſſen anderm Ende Colmar in Urania's Zimmer getragen wurde. Mit geballten Fäuſten blieb er ſtehen und ſah mit aufeinander gebiſſenen Zähnen dem Zuge nach, bis der letzte der Diener in das Zimmer eingetreten war. Da ſchlich der alte Graf mit dem Lichte in der Hand die Treppe herauf, und bog ſeinen Kopf vor in den Corridor, um ſeitwärts nach Urania's Zimmerthür zu ſehen. Seine Glieder bebten, wie das ſchwankende flackernde Licht auf dem ſilbernen Leuchter zeigte. Er blieb einen Augenblick ſtehen, und hielt ſeinen giftigen Blick auf die Zimmerthür der Condeſa geheftet, da rief ihn Bernardo flüſternd an und winkte ihm nach des Alten Gemächern. Sie traten Beide raſch ein, Alles verloren! ſagte der alte Graf, indem er wankend den Leuchter auf den Tiſch ſtellte. Wir ſelbſt haben ſie auf den Thron gehoben.

Hoffentlich iſt der Kerl gut getroffen und verblutet ſich, ehe ihm Hülfe wird, verſetzte Bernardo mit bebenden Lippen.

Sie hat nach der Stadt zu Sallandro geſandt, daß er ſofort mit ſeinem Arzte herauskomme, entgegnete der Alte, wenn er jedoch auch ſtirbt, ſo wird ſie Himmel und Erde in Bewegung ſetzen, um den Thäter zu ermitteln, und Avalos iſt der Mann, es zu vollbringen; Carrillo iſt zu bekannt.

Carrillo iſt ſtumm, er iſt todt, ich habe ihm glücklich übergeholfen. Er lag mit zerſchoſſenem Bein im Gras, drohte mir mit Verrath und mit ſeinem Dolche, da ſtürzte ich mich auf ihn, wir rangen, und ich blieb Sieger, ſagte Bernardo prahlend.

Gott ſei Dank, fiel der Alte ein, wie aber iſt es mit ſeinen Gefährten?

Einer lag todt in der Allee, dieſer deutſche Bär hat ihn geſchlachtet, ob Carrillo noch weitere Hülfe bei ſich gehabt hat, weiß ich nicht.

Man müßte die Todten hinaus in den See bringen und dort verſenken, dann iſt alle Spur verwiſcht, ſagte Don Alonzo ängſtlich.

Kann ich es allein thun? verſetzte Bernardo.

Nimm Manuel mit Dir, er iſt ein treuer und verſchwiegener Diener; es muß geſchehen, damit Avalos keinen Haltpunkt zum Nachforſchen bekommt. Eile, der Augenblick iſt günſtig. Urania hat noch nicht zu Avalos

gesandt, ich fürchte aber, er wird bald genug hier sein, und dann! — entgegnete der Alte.

Und dann wird sich ein noch sichererer Dolch finden lassen, als der Carrillo's war, fiel Bernardo drohend ein.

Urania glaubt nicht, daß ich etwas von dem Ueberfalle wüßte, ich werde mich mit ihrer Wahl vollkommen einverstanden erklären, und auch Du mußt, wenn auch unglücklich, Deine Ansprüche an sie aufgeben; vielleicht gelingt es mir, sie von der Wahrheit meiner Worte zu überzeugen. Zeit gewonnen, Alles gewonnen, fuhr der Alte fort, und drängte Bernardo dann, eilig für das Fortschaffen der Leichen zu sorgen. Dieser schlich sich in die untern Räume des Schlosses, gab dem alten Hausdiener Manuel ein Zeichen, ihm zu folgen, und eilte mit ihm hinaus in die Allee. Dort erfaßten sie Carrillo bei den Armen, und schleiften ihn nach dessen Boote, eben so rasch holten sie nun die andere Leiche dorthin, und warfen Beide in den Nachen hinein. Dann rannte Manuel nach Colmar's Kahn, ruderte denselben um die Landspitze zu Bernardo, dieser stieg ein, und das Leichenschiff hinter sich hinziehend, fuhren sie in den See hinaus. Der Mond war versunken, und die eingetretene Dunkelheit verbarg die Schiffer vor den Blicken der in der Ferne nach der Stadt rudernden Indianer.

Wir sind weit genug, Manuel, nun wirf sie über

Bord, sagte Bernardo, und zog sein Ruder ein, als der Diener aber zu den Leichen in den Nachen trat, fuhr er fort:

Wir hätten einige Steine mitnehmen sollen, um sie an den Todten zu befestigen, denn in wenigen Tagen werden sie auf der Oberfläche des Wassers schwimmen und dann aufgefischt und erkannt werden. Möglicherweise treiben sie an meine Besitzung, und dann bekomme ich doch die Leichenschau auf mein Eigenthum, was ich vermeiden will.

Dem Uebelstande kann ich leicht abhelfen, Don Bernardo, ich schlitze sie mit meinem Messer auf, dann bleiben sie auf dem Grunde, antwortete der erfahrene Diener.

Du hast Recht, daran habe ich nicht gedacht, thue es schnell, der Morgen naht, sagte Bernardo, und Manuel öffnete nun die Kleidung der Leichen, schnitt ihnen den Leib auf, durchstach deren Brust und Hals noch an mehreren Stellen, und warf sie dann über Bord.

So, sagte er, nun werden sie wohl nicht wiederkommen.

Dann schob er sein Messer in seinen Gürtel, und fragte, das Ruder ergreifend:

Was sollen wir mit dem Boote thun?

Wir lassen es treiben; ein Indianer wird es bald

als guten Fund mit sich nehmen, antwortete Bernardo, legte sich in das Ruder, und mit fliegender Schnelle fuhren sie nach der Laube zurück.

Die Morgendämmerung zitterte durch die Fenster in das Krankenzimmer, Urania stand vor Colmar's Lager, und lauschte jedem seiner Athemzüge, überwachte jede seiner Bewegungen, während Sivene die Tücher frisch anfeuchtete, die ihre Herrin fortwährend auf der Wunde des Kranken wechselte. Alle andern Diener waren aus dem Zimmer entfernt, nur vor der Thür desselben in dem Corridor stand ein junger Mulatte, welcher den Befehl hatte, Jedermann, außer Herrn Sallandro und dessen Arzt, den Eintritt zu verweigern. Colmar war sehr matt, seine Augen waren schwer, und nur von Zeit zu Zeit hob er deren Lider und sah mit innigem dankbarem Blick zu der Geliebten auf, die seine Hand in der ihrigen hielt und oft ihre Lippen auf dieselbe niedersenkte. Zugleich aber lauschte sie auf jeden Ton außerhalb des Schlosses, und sah wiederholt ungeduldig nach dem Himmel. Plötzlich hörte sie fernen Hufschlag, sie ließ die Hand des Geliebten auf das Lager sinken,

und glitt hinaus auf den Balkon, wo sie einige Augenblicke nach der Straße spähend stehen blieb. Dann eilte sie zu Colmar zurück und sagte freudig:

Sie kommen, Lothar, Dein Freund bringt sicher den Arzt mit.

Wenige Minuten nachher ertönte laut der Huftritt flüchtiger Rosse in dem Park, und Sallandro sprengte von einem Arzt gefolgt zu dem Schlosse heran. Man wies sie nach den Zimmern der Condesa, dieselbe öffnete die Thür und Sallandro trat sich verneigend mit dem Arzt ein.

Heftig ergriffen schritt er zu Colmar an das Bett, und dieser sah ihn mit schmerzvollem Lächeln an, indem er mit machtloser Stimme sagte:

Es hat Nichts zu bedeuten, Sallandro, ich bin nur leicht verwundet.

Rede nicht, Colmar, entgegnete dieser, indem er seine Hand ergriff, und zugleich dem Arzte Platz machte, die Wunde zu untersuchen.

Urania war an das Fußende des Lagers getreten, und hing mit ihrem Blick an den Zügen des Arztes, als erwarte sie von ihm ihr Urtheil über Leben oder Tod zu hören. Derselbe untersuchte die Wunde mit großer Vorsicht, ließ Colmar tief athmen, ließ ihn einige Worte reden, fühlte seinen Puls und seinen Herzschlag, und

beobachtete ihn mit ernstem nachdenkendem Blick, dann aber kam ein heiterer Ausdruck auf seine Züge, und sich freundlich nach Urania umwendend, sagte er mit theilnehmender trostvoller Stimme:

Das Glück hat neben dem Unglück gestanden, Condesa, ich glaube Ihnen die Hoffnung geben zu dürfen, daß die Wunde nicht unbedingt gefährlich ist. Der Herr hat viel Blut verloren, doch alle Anzeigen sind vorhanden, daß die edleren Organe wenigstens nicht bedeutend verletzt sind.

Ein heftiger Thränenstrom raubte der Condesa für den Augenblick die Worte, sie ergriff, ehe der Arzt es verhindern konnte, dessen Hand, und preßte schluchzend ihre Lippen darauf, dann aber wandte sie sich zu Sallandro, indem sie ihm ihre Hand entgegenhielt.

Dank, tausend Dank, Sie treuer Freund meines Verlobten, stammelte sie, sich fassend, der Himmel möge ihn und mich in seinen gnadenvollen Schutz nehmen! Darauf ließ sie sich genaue Anweisung geben, wie sie den Kranken pflegen solle, der Arzt verband die Wunde desselben, verschrieb Medizin, und Sallandro übernahm es, dieselbe sofort aus der Stadt zu holen.

Colmar winkte ihn dann zu sich, und sagte:

Der Herr Doctor müßte wohl zugleich nach den beiden Banditen sehen, welche ich verwundet habe, der

eine ſchien todt, der andere aber war nur durch meine Kugel im Bein verletzt.

Der Arzt verſprach, ſofort die Verwundeten aufzuſuchen, Sallandro drückte Colmar die Hand auf baldmöglichſtes Wiederſehen, und Beide empfahlen ſich der Condeſa mit Ehrerbietung.

Die Hoffnung war wieder beſeeligend in das verzweiflungsvoll kranke Herz Urania's eingezogen, kaum hatten die beiden Männer das Zimmer verlaſſen, als ſie vor Colmar auf das Lager niederſank, und deſſen Hand mit ihren Küſſen und ihren Freudenthränen bedeckte.

Gott iſt uns gnädig geweſen, mein Lothar, und die Heiligen haben Mitleid mit unſrer treuen Liebe gehabt — o, wie wollen wir es ihnen danken und durch Gutesthun unſern Dank zur That machen! ſagte ſie in der Hoffnung auflebend, legte ihre Hand um die blonden Locken des Geliebten, und küßte ſeine Stirn.

Da klopfte es an die Thür, und Sivene eilte hinaus, um zu hören, was man verlange. Gleich darauf kam ſie zurück, und ſagte zu der Condeſa:

Graf Alonzo bittet um Einlaß, Herrin, er will Ihnen ſeinen Glückwunſch dazu bringen, daß Herr von Colmar außer Gefahr ſei.

Urania ſtand überraſcht einige Augenblicke unſchlüſſig, was zu thun, das Vertrauen und die Anhänglichkeit an

den Alten aber, mit welcher ſie ihn als ihren zweiten Vater ſeit ihrer frühſten Kindheit liebte, verſcheuchten alle böſen Gedanken, die ſich ihrer bemächtigt hatten, ſie eilte an die Thür, öffnete ſie, und reichte dem Onkel liebevoll die Hand.

Gott und alle Heiligen ſeien gelobt und gedankt, mein theures Kind, daß ſie ſchweres Leid von Dir abgewehrt haben, ſagte er im Eintreten flüſternd zu ihr, und führte ſein Batiſttuch zu ſeinen Augen, als trockne er deren Thränen. O, warum hatteſt Du ſo wenig Vertrauen zu mir, daß Du mich nicht wollteſt an Deinem Glücke Theil nehmen laſſen; Du wußteſt es ja, daß Dein Wohl, Dein Glück mir viel, viel höher ſtand, als das meines eignen Kindes!

Nun küßte der Alte die Hand der Condeſa, und fuhr eben ſo flüſternd fort:

Darf ich denn ſelbſt dem lieben Herrn von Colmar meinen Glückwunſch bringen?

Urania ſah ſich nach demſelben um, er hatte aber die Augen geſchloſſen.

Ich glaube, er ſchläft, lieber Onkel, entgegnete ſie ausweichend, worauf der Graf mit der Hand winkte und flüſternd ſagte:

Um Alles in der Welt, Ruhe iſt ſeine beſte Me-

dizin, — wenn er erwacht, so versichere ihn meiner innigsten Verehrung und Theilnahme.

Hierbei erhob der Alte sich auf seine Fußspitzen, und schlich vorsichtig auftretend aus der Thür, wo er der Condesa nochmals die Hand küßte und verschwand.

Urania wandte sich schnell wieder zu Colmar hin, und sagte zu ihm, da er seine Augen wieder geöffnet hatte:

Mein Onkel war hier, und wollte Dir Glück wünschen, daß Deine Wunde nicht gefährlich sei, worauf Colmar erwiederte:

Ich habe ihn gesehen, glaube aber nicht, daß sein Wunsch aus seinem Herzen kam.

Doch, Lothar, antwortete Urania mit mildem Tone, Du irrst Dich in ihm, er hat mich herzlich lieb, ist gut, und besitzt keinen Tropfen des giftigen Blutes, wie es in den Adern dieses Ungeheuers, dieses Bernardo's fließt.

Urania verließ ihre Gemächer nicht, die Speise, die für Colmar bereitet wurde, theilte sie mit ihm, und die Medizin, welche Sallandro für ihn aus der Stadt brachte, reichte sie ihm selbst. Abends kehrte der Arzt zu ihm zurück, es war sehr heftiges Fieber bei dem Kranken eingetreten, so daß er irre sprach, doch der Doctor tröstete Urania, und redete ihr Hoffnung und

Muth ein. Tag und Nacht wich sie nun nicht von dem Lager des Geliebten, jeder Schmerzenszuck, der ihn bewegte, fühlte sie im eignen Herzen, und jeder heitere Blick drang wie ein Sonnenstrahl vom Himmel in ihre Seele ein.

## Achtzehntes Kapitel.

Jalapa. Cerro Gordo. Das Lager. Der Angriff. Schlacht bei Cerro Gordo. Der Trompeter. Der Sturz. Zerknirschung. Bittre Erfahrung. Nächtliche Störung. Der Ritt auf dem Indianer. Die Fischerleute. Anhänglichkeit.

Die Kriegstrompete schallte unverdrossen durch das ganze Reich, denn die Gefahr, in der seine Unabhängigkeit schwebte, mehrte sich mit jedem Tage. Die Amerikaner machten sehr ernste Anstalten, um auf der Straße nach der Hauptstadt vorzudringen; es wimmelte in dem Hafen vor Vera Cruz von Transportschiffen, die Mund- und Kriegsvorräthe aller Art brachten und immer neue Scharen von Freiwilligen an das Land setzten. In allen Provinzen Mexicos hob man mit Gewalt Soldaten aus, und sandte sie zu dem Heere Santa Anna's, welches zwischen Jalapa und Vera Cruz in den Engpässen unweit der Rancheria Cerro Gordo stand, um den Feind hier zu erwarten, und ihm das weitere Vordringen in

das Land streitig zu machen. Dessen gierige habsüchtigen Blicke sollten das schöne Jalapa, das Paradies der Welt, nicht schauen, sein vernichtender Fuß sollte diesen Garten des ewigen Frühlings nicht betreten, sein ketzerischer barbarischer Geist sollte den heiligen Frieden dieses irdischen Himmels nicht stören und entweihen. Welche Sprache hat wohl Worte aufzuweisen, um die Reize, die Anmuth, die Schönheit dieses Stücks Erde anschaulich zu beschreiben! Viertausend Fuß über dem Spiegel des Golfs vereinigt hier die Natur nicht allein allen Reichthum, alle Pracht der nordischen und südlichen Pflanzenwelt, sie giebt dem Menschen hier auch die Wonne der Tropensonne im Verein mit der erfrischenden stärkenden Kühle des Nordens, ohne ihn deren Beschwerden, deren Nachtheile fühlen zu lassen. In dem Munde des Volkes ist es zum Sprichwort geworden, daß der Mensch hier wohl im hohen Alter vertrocknen, nie aber sterben könne. In den dunkeln Schatten der Orangen- und Zitronenhaine bergen sich die zwanzigtausend Bewohner Jalapa's, luftig überwogt von den Wipfeln schlanker, zum Himmel aufstrebender Palmen vor den glühenden Strahlen der Mittagssonne, und athmen mit wollüstigen Zügen die ewig bewegte reine stärkende Luft, die von dem Meere her die eisigen Höhen der Gebirge umzieht, und erfrischen ihren Trank in den kalten Quellen, die der Orizaba mit seinem Schnee

ernährt, während Jahr aus Jahr ein der hier unsterbliche Lenz ihnen die süßesten herrlichsten Früchte der Tropenwelt und der gemäßigten Zone in reichster Fülle bietet.

Dieser ewig grünende und blühende Garten erstreckt sich auf dieser Hochebene dem Golf zu bis nach der Hacienda Encero, wo General Santa Anna sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte; von da aus auf der Straße nach Vera Cruz erheben sich zu beiden Seiten steile, mit hohem Dornengestrüpp bedeckte Höhen, zwischen denen sich tiefe Schluchten mit jähen senkrechten Abhängen aufthun. Oeder, unwirthlicher und zerrissener dehnt sich das Gebirgsland bis nach Corral Falso, wo Santa Anna seine achttausend Mann Kavallerie stationirte; und von da bis Cerro Gordo, wo der Kern der Armee stand und wo der verwegene Feind begraben werden sollte, erglühten die Höhen kahl und nackt in den sengenden Strahlen der Sonne. Hier, an dem Rande dieses Inselandes der Cordilleren senkt sich das Gebirge treppenartig in Terrassen tief hinab nach El Plan del Rio, wo die üppigste riesenhafte Tropenvegetation einen Gürtel um die Berge zieht, und die Tierra Caliente, welche sich als öde Sandwüste längs dem Meeresufer hinstreckt, von dem Hochlande scheidet.

Auf der Höhe von Cerro Gordo erhebt sich der Berg Telégrafo zur Linken der Straße, während zur

Rechten derselben ein schwindelnd tiefer Abgrund sich öffnet, in dessen dunkelm Grund der Rio del Plan seine Wasser schäumend und brausend hinstürzt. Ueber dem Rande dieses Abgrundes neben der Straße hin springen felsige Gebirgszacken empor, deren Wände theils mit Dornengestrüpp bedeckt, theils als senkrechte Abhänge unersteigbar sind. Am Fuße des Berges Telégrafo steigt eine zweite ansehnliche Höhe, Atalaya genannt, auf, deren nach Vera Cruz gewandte Seite mit einem Wald von Aloës und Cactussen bedeckt war.

Santa Anna hatte bestimmt, daß die Schlacht auf der Höhe von Cerro Gordo geschlagen werden sollte, und gab dem Ingenieur, Obristlieutenant D. Manuel Robles, der sich bei der Vertheidigung von Vera Cruz ausgezeichnet hatte, den Befehl, in aller Eile diesen Paß zu befestigen. Robles wandte dagegen ein, daß diese Oertlichkeit wohl geeignet sei, den Feind aufzuhalten und ihm Verluste beizubringen, keineswegs aber Vortheile biete, um ihn zu schlagen und zu vernichten, während Corral Falso der geeignete Platz hierzu wäre. Santa Anna jedoch wies die Einwendung zurück, und es wurden schnell am Fuße des Berges Telégrafo, sowie zu beiden Seiten der Straße an den einzelnen Erhöhungen Befestigungen angelegt und deren Köpfe mit Brustwehren gekrönt. Santa Anna wollte in Corral Falso sowie in Encero

zwei leicht zu vertheidigende Engpässe hinter sich behalten, um dort seine Armee wieder sammeln und stellen zu können, für den unglücklichen Fall, daß er hier geschlagen werden sollte, und in dieser Weise dachte er den Feind, dem er an Zahl dreimal überlegen war, sicher zu schwächen und aufzureiben. Am 11. April verlegte er sein Hauptquartier nach Cerro Gordo, während die Cavallerie zur bessern Verpflegung der Pferde in Corral Falso zurückblieb.

Das Lager bei Cero Gordo glich einer aufspringenden Stadt; Zelte, Rohrhütten mit Palmblättern gedeckt und Erdhütten waren aufgebaut, Trink- und Speisehäuser etablirt, und Tausende von Weibern und Mädchen, die der Armee gefolgt waren, sah man geschäftig den Soldaten ihre Dienste weihen.

Unterdessen hatten sich die Amerikaner in Marsch gesetzt und zogen unter General Scott mit vierzehntausend Mann heran. Zu dessen großer Verwunderung fand er die Nationalbrücke nicht besetzt, welche auf halbem Wege nach Vera Cruz über eine zweihundert Fuß tiefe Felsenschlucht gebaut ist, und hundert Fuß über sich auf steilen Klippen von einem uneinnehmbaren Fort beherrscht wird. Ebenso überrascht wurde er an einer zweiten solchen Brücke, indem er auch sie ohne Schwertstreich überschritt. Er führte sein Heer unaufgehalten in raschem Marsche über Plan del Rio und erschien am 11. April einige

Meilen vor der festen Stellung der Mexicaner, wo er Angesichts ihrer Lager bezog. Am folgenden Morgen frühzeitig schon war Santa Anna zu Roß, und musterte, von seinem zahlreichen Stab gefolgt, die verschiedenen Corps seiner schlagfertigen Armee. Der Tag verstrich, ohne daß der Feind sein Lager verließ. Am Abend wieder ritt Santa Anna von Posten zu Posten, feuerte durch seine hinreißende Rede die Truppen zur Begeisterung an, und verhieß ihnen den glänzendsten Sieg. Dann kehrte er in seine Palmhäuser zurück, eine große Zahl der höheren Officiere speisten mit ihm zu Nacht, und die Musik von Carvajals Uhlanen, der einzigen Cavallerie, welche hier lagerte, spielte Siegesmärsche, die hinüber zu den Feuern der Amerikaner tönten.

Mit Verlangen sah Santa Anna einem Angriff entgegen, da er fürchtete, der gute Geist, der seine Soldaten augenblicklich beseelte, möchte erschlaffen, doch es vergingen noch einige Tage, ohne daß die Amerikaner sich rührten. Am 15. April beschloß er, dieselben aus ihrer Ruhe aufzujagen, und sandte die Cavallerie auf einen Streifzug gegen sie ab; die Reiterei wurde aber mit Shrapnelkugeln begrüßt, worauf sie sich eilig zurückzog, während die Amerikaner ruhig in ihrem Lager blieben. Am folgenden Morgen verbreitete sich die Hoffnung in Santa Anna's Heer, daß dessen feste Stellung den Feind

eingeschüchtert habe und derselbe nach Vera Cruz zurückgehen werde, um dort noch Verstärkung von den Vereinigten Staaten an sich zu ziehen. Schon am 17. April jedoch sollten die Mexicaner aus ihrem Irrthum gerüttelt werden, denn ihr Vorposten, der den Berg Atalaya besetzt hielt, gab gegen Abend plötzlich Alarm, und die Besatzung floh in großer Hast nach dem Telégrafo hin. Eine Abtheilung von einigen tausend Mann Amerikaner unter General Worth folgte ihr im Sturmschritt nach, und richtete ihren Angriff auf den Telégrafo, auf dessen Spitze die Mexicanische Flagge wehte. Santa Anna sandte sofort der angegriffenen Stellung einige Regimenter zu Hülfe, und erwartete von Augenblick zu Augenblick die ganze feindliche Armee erscheinen zu sehen; sie zeigte sich aber nicht, und man sah bald ein, daß General Worth sich nur habe von der Stärke und der Stellung der Mexicaner überzeugen wollen; denn nach einstündigem Gefecht, in welchem über vierhundert derselben getödtet wurden, zog er sich in seine frühere Position zurück. Santa Anna schickte sofort einen Courier mit einer Siegesbotschaft nach der Hauptstadt ab, und während der ganzen Nacht verhallten die triumphirenden Vivas im mexicanischen Lager nicht.

Der neue Tag zeigte, daß die Amerikaner in dieser Nacht nicht müssig gewesen waren, denn mit dem ersten

Grauen deſſelben hüllte ſich die Spitze des Berges Atalaya plötzlich in ſchwarze Rauchwolken, und die während der Nacht dort aufgeſtellten feindlichen Geſchütze ſandten ihren Donner durch die Berge. Die Shrapnel und Raketen derſelben fielen wie Hagel zwiſchen den Mexicanern nieder, und zerriſſen deren Reihen in ſchrecklicher Weiſe. Zu gleicher Zeit brachen die amerikaniſchen Colonnen am Fuße des Atalayas hervor, und richteten ihren Sturmſchritt auf die verſchiedenen feſten Stellungen des über dreißigtauſend Mann ſtarken mexicaniſchen Heeres. General Twiggs drang gegen den Telégrafo vor, die Diviſion des Generals Worth wandte ſich zur Rechten dieſes Berges in die mit Dornengeſtrüpp bedeckten unwegſamen Felſen und Schluchten, welche Santa Anna für unüberſteigbar gehalten hatte, und die Hauptheeresmacht ſtürmte, mit General Pillow auf ihrem linken Flügel, links von der Straße heran gegen die ſchwerſten Geſchütze, welche auf derſelben poſtirt waren. Die Schlacht war entfeſſelt, der Kampf wüthete auf den Bergen und in den Schluchten, die Kanonen brüllten und das Gewehrfeuer knatterte in allen Richtungen, und der Tod ging mit blutiger Fährte durch die wuthentbrannten Scharen. Bald hier, bald dort wurden die Amerikaner von der Uebermacht zurückgedrängt, aber immer wieder ſtürmten ſie mit demſelben eiſernen Willen, mit derſelben

Todesverachtung vorwärts, und verbreiteten Schrecken und Vernichtung unter ihren Gegnern. Furchtbar raf'te die Schlacht an dem Telégrafo auf und nieder, Regiment auf Regiment wurde den Vertheidigern des Berges zu Hülfe gesandt, aber immer höher stiegen die Stürmenden hinan, bis endlich der Kampf das Plateau erreicht hatte. Mit Entsetzen erkannte Santa Anna von der Straße aus, auf welcher er hielt und die Schlacht leitete, die Gefahr, in welcher die wichtige Position auf dem Telégrafo schwebte, während zugleich der Kern seines Heeres vor ihm von der Hauptmacht des Feindes hart bedrängt wurde. Er sandte dem Reservecorps, welches hinter dem Telégrafo vor den feindlichen Kugeln geschützt stand, den Befehl, sofort vorzugehen, und die Amerikaner von dem Berge zu vertreiben, als plötzlich am Fuße desselben von dessen Rückseite her General Worth mit seiner Division erschien, und sich auf das Reservecorps warf. Der Anblick des Feindes, welcher gegen alles Erwarten durch die unwegsamen Schluchten den Telégrafo umgangen hatte, in der Flanke seiner Stellung zu sehen, wirkte erschütternd auf Santa Anna's unbeugsamen Geist, er schaute auf der Straße zurück nach seiner Cavallerie, und sandte ihr Befehl, dem Reservecorps zu Hülfe zu kommen, doch ehe noch der abgeschickte Adjutant dieselbe erreichte, nahm die ganze Reiterei die Flucht, aus Furcht, daß

General Worth ihr auf der ſchmalen Felſenſtraße den Rückzug abſchneiden würde.

In dieſem Augenblicke erſchallte das Siegesgeſchrei der Amerikaner auf der Höhe des Telégrafo, und mit wüthenden Hurrahs trieben ſie die Mexicaner vor ſich her dem dieſſeitigen ſchroffen Abhange zu. Wie ein Lavaſtrom drängten ſich dieſe in toller Flucht herab, wer fiel, rollte weiter, oder wurde zertreten, nur die Rettung des eignen Lebens trieb jeden Einzelnen in fliegender Eile an dem Berg hinunter, und ein Jeder glaubte ſchon die Bajonette der Wütheriche im Rücken zu fühlen, deren durch Mark und Bein dringende Hurrahs ihnen von der Höhe folgten, und deren Kugeln in ihre fliehenden Scharen hineinpfiffen. Mit dem unerwarteten Erſcheinen der Amerikaner unter General Worth in der Flanke des mexicaniſchen Heeres waren auch vier Schwadronen Dragoner unter Major May herangezogen, und hatten ſich auf einer Höhe aufgeſtellt, von wo ſie das Schlachtfeld überſehen konnten, während ihre Infanterie das Reſervecorps der Mexicaner angriff.

Einer der Trompeter dieſer Dragoner war ein Jüngling, Namens Harney, aus Philadelphia gebürtig, welcher im Jahre 1843 mit ſeinen zwei Brüdern in einem texaniſchen Corps unter Fiſcher gegen Mexico diente. Bei Mier am Rio Grande wurde dies Corps

von General Ampudia überrascht und gefangen genommen, und sollte nach Satello in die Bergwerke geführt werden, um dort in den Minen zu arbeiten.

Ehe sie diesen Ort erreichten, überfielen sie Nachts in der Hacienda Salado die Wache, bemächtigten sich ihrer Waffen und flohen nach Monclova. Auf dem Wege dahin verirrten sie sich in der Steppe, eine große Zahl von ihnen erlag den Strapazen, dem Hunger und dem Durst, und der Rest von einigen Hundert Mann fiel abermals den Mexicanern in die Hände. Santa Anna befahl, jeden fünften Mann von ihnen zu erschießen, und die übrigen in die Bergwerke zur härtesten Arbeit abzuführen. Sie mußten zusammentreten und weiße und schwarze Kugeln aus einem Beutel nehmen. Wer eine schwarze Kugel hervorzog, war dem Tode verfallen. Harry Harney, der jetzige Dragonertrompeter, und sein älterer Bruder Charles zogen schwarze Kugeln, während John, der Aelteste von ihnen, eine weiße ergriff. Kaum hatte dieser aber die schwarze Kugel in des jüngsten Bruders Hand erblickt, als er sie ihm entwand und ihm seine weiße Kugel dafür gab.

Du bist so viel jünger, als ich, Harry, sagte er zu ihm, Du hast so viel länger zu leben, und Dein Tod würde unsrer Mutter das Leben kosten; über den meinigen wird sie sich trösten. Versprich mir aber, daß

Du mich und Charles an diesem Santa Anna rächen willst, wenn es in Deiner Macht steht.

Dann nahmen beide Brüder Abschied von dem kaum den Knabenschuhen entwachsenen Harry, die Trommeln wirbelten, die Männer mit den schwarzen Kugeln traten vor die mexicanischen Schützen, die Gewehre krachten, und die Amerikaner sanken blutend zur Erde nieder.

Halt Dein Wort, Harry, und grüße Vater und Mutter von mir! rief dessen ältester Bruder niedersinkend ihm zu, als eine zweite Salve der Schützen den schlecht getroffenen Opfern Santa Anna's den Tod gab.

Harry Harney, der Trompeter, hob sich jetzt hoch in dem Sattel auf seinem edlen Schimmel empor, und sandte seinen flammenden Blick spähend über die mexicanischen Stellungen; dichter Pulverdampf aber lag auf der Schlucht, durch welche die Straße führte, und verbarg vor seinen Augen die feindlichen Reihen, die sich dort immer mehr zusammendrängten.

Plötzlich nahm ein Luftzug die Rauchwolken mit sich fort, und Harry's Blick erkannte Santa Anna, wie er vor seinem mit Gold bedeckten Stabe hielt.

Santa Anna! schrie er, daß es an der ganzen Fronte der Dragoner hin schallte.

Santa Anna! schrie die ganze Schar, der Trompeter blies zur Attaque, und wie eine Gewitterwolke

stürmten die Dragoner in fliegender Carriere den Hügel hinab in der Richtung nach dem mexicanischen Feldherrn.

Santa Anna sah, wie sie den Hügel herabjagten, sah, wie sie ein Infanterie-Corps, welches sich nicht schnell genug formiren konnte, über den Haufen ritten, und wie sie geraden Weges auf ihn zu brausten. Bestürzt wandte er sich nach Carvajal um, der mit seinen Uhlanen unmittelbar hinter ihm hielt, und wie vom Wind getragen sauste das Regiment, Carvajal an der Spitze, an Santa Anna vorüber den Dragonern entgegen. Der Zusammenstoß der beiden Reiterscharen war furchtbar, in eine wild wogende Masse verschmolzen, kämpften sie von beiden Seiten mit Wuth und Verzweiflung, und ihre Hurrahs und Vivas schallten weithin über das Schlachtfeld. Zu gleicher Zeit aber ertönten die Siegesrufe von General Worth's Infanterie, und vor ihr floh das Reserve-Corps in blinder Verwirrung der Straße zu. Auch auf derselben, vor Santa Anna, hatten die Amerikaner die Batterieen gestürmt, und trieben die Hauptmacht der Mexicaner vor sich hin; die Schlacht ging verloren, und jeder Augenblick war kostbar für Santa Anna, sollte ihm nicht der Weg nach Encero abgeschnitten werden, und wollte er nicht in die Hände des racheschnaubenden Feindes fallen. Er stieg vom Pferd, sprang mit einem Adjutanten in seinen Wagen,

und in Carriere ſtoben die vier vor denſelben geſpannten edlen Roſſe mit ihm auf der Straße hin. Kaum aber hatte er einige tauſend Schritte zurückgelegt, als aus der Staubwolke, die über der kämpfenden Cavallerie aufwirbelte, eine Schar Dragoner mit dem Trompeter Harry Harney an ihrer Spitze, hervorbrach, und unter lautem Schalle der Trompete, in fliegendem Sturme der Kaleſche folgte. Die Renner vor dem Wagen aber waren friſch und von edelſtem Blute, und die ſchweren Dragonerpferde waren ſchon während des Gefechts angeſtrengt worden, trotz Trompete, Hurrah und Sporuſchlag, konnten ſie den fliehenden Feldherrn nicht einholen. Bergauf, bergab, ging es vorwärts, Meile auf Meile blieb zurück, und die Kaleſche gewann immer mehr Vorſprung vor den folgenden Dragonern. Da tauchten die Gebäude der Hacienda Encero über der Straße auf, Santa Anna ſah mit Hoffen und Bangen nach ihnen hin, denn war ſein Befehl, ſeine Reitpferde dort zum Beſteigen bereit zu halten, ausgeführt, ſo war er gerettet, wo nicht, ſo fiel er ſeinen Verfolgern in die Hände, und dann war ihm ſein Schickſal bekannt. Im Fluge kam er der Hacienda näher, er ſchaute aus dem Wagen auf der Straße zurück, die Dragoner waren nicht zu ſehen — vielleicht hatten ſie die Verfolgung aufgegeben! Da blies der ſchreckliche Trompeter abermals, und die

wilde Schar erschien über der nächsten Höhe hinter dem Feldherrn. Jetzt jagten die Rosse mit der Kutsche der Hacienda zu, und Santa Anna erkannte schon von Weitem seine gesattelten Pferde vor derselben. Nach wenigen Minuten erreichte er den Platz, wo sie standen, er und sein Adjutant sprangen aus dem Wagen hervor, bestiegen die Reitpferde, und sprengten auf einem Seitenwege davon in dem Augenblick, als die Dragoner auf ihren schäumenden Rossen der Hacienda zujagten. Der heißersehnte Preis der Jagd war ihnen entgangen, aber die Kasse Santa Anna's von sechszehntausend Dollars, fiel ihnen als Beute in die Hände.

Während dieser Zeit war auf dem Schlachtfeld das Gefecht der Reiterei zu Gunsten der Dragoner entschieden, die Uhlanen waren überritten und zusammengehauen worden, und nur Wenigen von ihnen war es gelungen, durch die Schnelligkeit ihrer Pferde dem Tode zu entrinnen.

Carvajal ward in der Hitze des Gefechts von dem kleinen Ueberrest seiner Leute getrennt, und wurde von acht Dragonern zur Flucht gezwungen. Sein Hengst trug ihn aus deren Nähe, doch folgten sie ihm mit Aufwand aller Schnelligkeit ihrer Pferde. Wohin Carvajal schaute, erkannte er die blaue Uniform der Amerikaner, er sprengte der Straße zu, doch Links und Rechts wehte

des Feindes Banner, vorwärts über dieselbe hin war der einzige Weg, den er einschlagen konnte. Ein schmaler Pfad wand sich vor ihm in die Berge, ihm mußte er folgen, ohne zu wissen, wohin er ihn führe, denn hinter ihm her donnerten seine Verfolger in Sturmes Lauf. Fort stob der Hengst mit ihm bergauf, bergab, über festen Steinpfad, über loses Geröll, durch Dornengestrüpp und über blumige Grasmatten, immer höher in die Gebirge, ohne die kurze Entfernung zwischen sich und den folgenden Dragonern zu vergrößern. Er hatte eine schmale Kluft durchritten, als sich vor ihm eine Grasebene öffnete, die rundum von einzelnen Gebirgszacken umgeben war. Einen Pfad konnte er hier nicht mehr erkennen, sich nach einem solchen umsehen, durfte er nicht, vorwärts mußte er in irgend einer Richtung. Er wählte die weiteste Oeffnung zwischen den ihn umgebenden Höhen, und sprengte unbekümmert hinein, entschlossen, sein Leben theuer zu verkaufen, wenn ihn die Feinde einholen sollten. Die Schlucht war erreicht, sie führte steil bergan, und Carvajal bemerkte, daß seine Verfolger ihm jetzt schnell näher kamen. Von Weg war keine Rede mehr, trotz des losen Gesteins aber stach Carvajal dem Hengst die Sporn in die Seiten, und sah verlangend nach dem Ende der Schlucht, in der Hoffnung, dort einen Pfad zu finden. Der Spornstoß trieb

das müde edle Thier zum Aufbieten all seiner Kräfte an, mit Pfeiles Schnelle schoß es dem Ende der Schlucht zu und zwischen ihren senkrechten Wänden hinaus, Carvajal stierte entsetzt um sich — Luft vor ihm, Luft zu beiden Seiten und Luft unter ihm — der letzte Sprung des Hengstes aus der Schlucht hatte denselben mit seinem Reiter weit über einen tausend Fuß tiefen Abgrund hinausgeschleudert, in den Mann und Roß jetzt wirbelnd hinunterbrausten. Der nächste Dragoner folgte sausend nach, einer folgte dem andern, und nur die beiden letzten wurden durch den Schrei ihres Vordermannes in der Schlucht zurückgehalten.

So starb der letzte Graf Carvajal einen ähnlichen Tod, wie seine beiden Ahnherren vor Jahrhunderten an dem Felsen Martos.

Schrecken und Verzweiflung hatte die mexicanische Armee ergriffen, alle Ordnung war verschwunden, alle Regimenter lösten sich auf, und in wilder Flucht stürzten die verworrenen Massen den einzelnen felsigen Schluchten zu, um von dem Schlachtfelde zu entkommen, wo sie dem Kugelregen ihrer eignen Geschütze ausgesetzt waren, die der siegreiche Feind jetzt nach ihnen selbst abfeuerte. Dabei hagelte die Infanterie der Amerikaner von den gewonnenen Höhen ihr tödliches Blei auf sie herab, und deren Cavallerie schwärmte weiterhin, wohin die Kugeln

nicht reichten, und hieben Jeden nieder, der die mexicanischen Farben trug. Das Schlachtfeld und die von ihm abführenden Schluchten waren mit Leichen überdeckt, und von dem Telégrafo wehte stolz das sternbedeckte Banner der Amerikaner.

---

Die Dragoner, welche Santa Anna bis Encero nachgesetzt hatten, gaben hier die Verfolgung auf, und der Feldherr, von seinem Adjutanten und einigen Reitknechten begleitet, mäßigte bald die fliegende Eile seines Renners, und folgte stumm und in finstere Gedanken versunken, dem schmalen Bergpfad, indem er seinem Roß den Zügel gab und es ihm überließ, selbst seinen Schritt zu wählen. Er suchte seine Lage zu überblicken, die Wucht des Schicksals aber war zu ungeheuer, zu erdrückend, als daß ein anderes Gefühl, ein anderer Gedanke in seinem Geiste hätte Raum finden können, als der seiner vollständigen Vernichtung. Alle seine Wünsche, seine Pläne, seine Hoffnungen, verschwanden in der Nacht, die seine Seele umgab, und durch welche die Kaiserkrone nur noch wie ein fliehender matter Schimmer glühte. Seine unbegrenzte, seine durch das

ganze mexicanische Reich herrschende Gewalt lag zertrümmert vor ihm, und er blickte mit Zerknirschung auf seine beiden Hände, in deren Kraft er seine ganze Macht zusammengeschmolzen sah. Sein Heer war nach allen Winden zerstoben, das vergötternde Ansehen, das Vertrauen, welches das mexicanische Volk für ihn beseelt hatte, lag auf dem Schlachtfelde von Cerro Gordo begraben, und der Feind, der jetzt die Ketten über sein Vaterland zog, trachtete nach dem Besitze seiner Person, um durch seinen Tod seine Lorbeern zu zieren. Stumm und in sich versunken, erreichte er einen Seitenweg, der von Plan del Rio parallel mit der Hauptstraße durch die Gebirge nach Jalapa führte, und traf dort mit fliehenden Generalen und höheren Officieren seines Heeres zusammen, hinter denen sich Soldaten aller Waffengattungen auf dem schmalen Steige vorwärtsdrängten, und sich mit den Waffen in der Hand untereinander den Vorrang streitig machten. Der Strom der fliehenden Scharen stockte, und sie sammelten sich um ihren Feldherrn, als suchten sie in seinem Schutze Rettung vor dem grimmen Feinde, den sie jeden Augenblick fürchteten, hinter sich zu gewahren. Santa Anna rief die Generale Ampudia und Rangel zu sich heran, und trug ihnen auf, so weit es in ihren Kräften stände, die Trümmer der Armee um sich zu sammeln, und sie nach Puebla zu führen.

Dann griff er mechaniſch an ſeinen Hut, und folgte der frühern Richtung in die Berge, während die Generale Perez, Arguëles und Romero, ſo wie die Stabsofficiere Escovar, Galindo, Vega, Roſas, Quintana und Arriaga ſich ihm ſchweigend anſchloſſen. So wanderte er fort ohne Ziel während des ganzen Nachmittags durch die um ihn zum Himmel aufſtrebenden kahlen Gebirge; die ſchroffen zerriſſenen Abhänge, die unergründlichen finſtern Schluchten, die weite Oede und Einſamkeit ſtand mit der zerriſſenen finſtern Stimmung ſeiner Seele in Einklang, und erſt die neigende Sonne mahnte ihn daran, irgend ein Nachtquartier als das Ziel ſeiner Wanderung zu wählen. Er beſchloß, ſich nach der Hacienda Tuzamápan zu begeben, doch ſie lag noch Stunden fern, und ſein Roß war durch den ungewohnten ſchlechten ſteinigen Weg ſehr ermüdet. In der Dämmerung erreichte der Zug unweit eines kleinen Indianerdorfes das Haus eines Pfarrers, der in einer ſolchen Niederlaſſung in Mexico nicht fehlt. Es iſt der Pfarrer und der Alcalde, welche die Bewohner ſolcher Dörfer regieren, befehligen und tyranniſiren. Wenn man auch dieſen Ureigenthümern des Landes den Namen „Sclaven“ nicht beilegen will, ſo werden ſie doch mehr oder weniger als ſolche behandelt, und um ſie in dieſem Abhängigkeitsverhältniß zu erhalten, theils aus Eigennutz, theils aus Furcht vor

ihnen, so hält man jede Aufklärung, jede Bildung von ihnen fern, und nennt sie schlechtweg gente irrazionale (Unvernünftiges Volk). Diese Indianer, die in Dörfern zusammenwohnen, und die Erzeugnisse des Landes, so wie selbst verfertigte Handarbeiten, nach den Städten verkaufen, sind dem Namen nach freie Menschen, werden aber von dem Alcalden zu jeder vorkommenden Arbeit commandirt. Hat ein Pflanzer, der seine ganze Arbeit durch bei ihm verdungene Indianer ausführen läßt, zu irgend einer Zeit noch mehr Leute nöthig, so wendet er sich nur an den Alcalden eines Indianerdorfes, und dieser befiehlt so vielen Bewohnern desselben, wie gewünscht werden, sich dorthin zu begeben, welches ohne Widerrede geschehen muß. Bei öffentlichen Arbeiten an Straßen, Bauten und dergleichen mehr, werden die Indianer herangezogen, und müssen sich den ihnen ertheilten Befehlen Wochen, Monate, Jahre lang unterwerfen. Dabei wird ihnen ein so geringer Lohn bewilligt, daß sie kaum ihr Leben dürftig fristen können. Von einem Mehr ist überhaupt bei diesem, absichtlich in Knechtschaft erhaltenen Indianer nie die Rede, da ihm die Gelegenheit nicht gegeben wird, mehr zu lernen, als essen, trinken, rauchen, schlafen und arbeiten; er wird fern von allem politischen Leben gehalten, und hat darum auch kein Interesse daran, was um ihn vorgeht. Zum

Soldaten wird er weislich nicht genommen, da man ſich fürchtet, ihm die Waffe in die Hand zu geben und ihn durch die Vertheidigung des Vaterlandes daran zu erinnern, daß er daſſelbe lange vorher als Eigenthum beſeſſen, ehe ein weißer Mann es betrat. So bleibt er in Dummheit und Armuth der Sclave ſeiner weißen Tyrannen, und das Wenige, welches er mehr verdient, als ſeine Bedürfniſſe beanſpruchen, wandert in die Hände der Kirche und des Alcalden.

Santa Anna, ſehr ermattet, hielt an, und ließ den Geiſtlichen fragen, ob er bei ihm ein Unterkommen für die Nacht finden könne. Der Pfarrer, der noch am Morgen alle Heiligen geprieſen haben würde, ſein Haus durch den gefeierten allmächtigen Mann beehrt zu ſehen, weigerte ſich, ihm ein Obdach zu geben, und ſchlug es ihm ab, ihm ein Reitthier bis zu der Hacienda Tuzamápan zu leihen. Der Durſt hatte Santa Anna bis hierher gequält, und er hatte nach einem friſchen Trunk gelechzt, von dieſem Manne aber konnte er keinen Tropfen Waſſer annehmen, er warf ihm einen Blick tiefſter Verachtung zu, und trieb ſein müdes Pferd von dem Hauſe hinweg.

Geiſtig tief gebeugt und körperlich ſehr ermattet, erreichte er Nachts mit ſeinem Gefolge die erſehnte Hacienda Tuzamápan, wurde freundlich und gaſtfrei empfangen,

und begab sich nach eingenommenem Mahle zur Ruhe. Alles lag in tiefem Schlafe, als nach Mitternacht plötzlich Kunde in das einsame Gehöft gebracht wurde, daß sich ein Streifcorps der Amerikaner nahe, um Santa Anna gefangen zu nehmen. Im Augenblick war Alles in Bewegung, um dem Feldherrn zur Flucht beizustehen; die Sänfte jedoch, die man für ihn herrichten wollte, war noch nicht fertig, die Augenblicke waren kostbar, er bestieg sein Roß wieder, ein Dutzend Indianer, die auf der Farm in Arbeit standen, und von denen einer mit einer Laterne versehen wurde, schritten durch die Rabenfinsterniß voran, und Santa Anna mit seinen Begleitern folgte eiligst ihnen nach. Der eingeschlagene Pfad führte vom Wege ab und bald darauf so steil hinunter, daß die Pferde oft auf dem Hintertheil hinabglitten. Es war eine jener schwindelnden, mehrere tausend Fuß tiefen Barrancas (Abgründe) zwischen Tuzamápan und Orizaba, die der Landschaft des Hochlandes Mexico's den gräßlich schönen Ausdruck geben, und gut war es für die Reiter, die einander auf dem Fuße folgten, daß tiefste undurchdringliche Dunkelheit sie umgab und ihnen den Blick in die schauderhaften Tiefen verwehrte, an deren unmittelbarem Rande sie ihre Pferde oftmals hintrugen. Während sie diesen gefahrvollen Weg betraten, krachten hinter ihnen wiederholt Gewehrschüsse, die ihnen bewiesen, wie noth-

wendig ihre Eile gewesen war. Schweigend saßen die Reiter in ihren Sätteln, gänzlich dem sichern Tritt ihrer Pferde überlassen, nur im Gefühle, daß sie steil bergunter ritten, ohne aber zu wissen, wohin sie zogen, oder welche Oertlichkeiten sie umgaben. Endlich, nach langem bangem Wandern drang das Rauschen stürzenden Wassers zu ihrem Ohr, und bald darauf gelangten sie zu einem ebenen Platz, wo der Führer mit der Laterne stehen blieb. Sie waren an den Ruinen einer verlassenen Zuckermühle angelangt, wo der Mühlenstrom sich hundert Fuß tief in eine enge Felsenkluft hinabstürzte, in deren Grunde ein wild brausendes Gebirgswasser hinschoß. Neben dem hinabschäumenden Mühlenbach führte von den verfallenen Gebäuden aus, eine Brücke über die Felsspalte, und zwar eine hängende Brücke, die aus zwei nebeneinander hinüber gespannten Stricken bestand, zwischen welchen in Form einer Leiter, in kurzer Entfernung Holzstücke befestigt waren. Ein dritter Strick war mehrere Fuß hoch über diesem schwingenden Steg hinüber gespannt, um dem Wanderer auf dem unsichern Pfad als Handhabe zu dienen. Die Indianer erklärten, daß sämmtliche Personen den Uebergang über den Abgrund bewerkstelligen müßten, weil es wahrscheinlich sei, daß die Amerikaner von dem Pfarrer einen ortskundigen Führer erhalten hätten, und dieser ihnen den Weg hierher zeigen würde.

Auf der anderen Seite der Barranca aber sei man vollkommen sicher vor jeder Verfolgung, da man die Brücke abschneiden könne. Zeit war nicht zu verlieren, und Santa Anna stieg zuerst von seinem Pferde, um das Wagniß zu bestehen. Ein herkulisch gebauter Indianer bückte sich nieder, der Feldherr legte sich ihm auf den breiten Rücken und umfaßte seinen Nacken, und der Indianer hob ihn empor, indem er seinen rechten Arm unter des Generals Schenkel brachte. Dann schritt er mit ihm der schwingenden Brücke zu, an deren anderm Ende auf der jenseitigen Felsbank schon der Führer mit der Laterne stand, deren schwaches Licht den luftigen Pfad bezeichnete. Der Indianer, mit Santa Anna auf seinem Rücken, trat ohne Zögern auf die schwankende Strickleiter, hielt sich mit der Linken an dem darüber hin gespannten Seil, und ging festen Schrittes glücklich über den Abgrund hinaus. General Romero war der Nächste, der sich zu der Wanderung entschloß, auch er landete wohlbehalten auf dem jenseitigen Ufer, und nun folgten die andern Begleiter des Feldherrn in gleicher Weise nach. Nachdem Alle auf der andern Seite der Schlucht angekommen waren, bestimmte der Führer, daß man zur Weiterreise den Tag abwarten solle, schickte dann mehrere der Indianer über die Hängebrücke zurück zu den Pferden, um dieselben auf weitem Umweg nach den Ufern des Flusses

Junta zu bringen, in welchen sich dieses so eben überschrittene, tief unten zwischen den senkrechten Felswänden fließende Wasser ergoß, und setzte sich dann mit dem Messer in der Hand neben dem Baumstamme nieder, an welchem die Stricke der Brücke befestigt waren, um dieselben bei dem ersten Zeichen von nahenden Feinden zu durchschneiden. Unterdessen zogen die Pferde auf der andern Seite an der Schlucht hin, ihr Tritt verhallte bald in der Ferne, und die Todtenstille, welche die Flüchtlinge umgab, wurde nur durch das Brausen des Wassersturzes und durch das Toben des wilden Gebirgsstromes in der Tiefe unterbrochen.

Santa Anna hatte sich bei dem letzten Scheine des in der Laterne erlöschenden Lichtes auf einen Felsblock niedergelassen, und seine Gefährten umstanden ihn stumm und regungslos in der schwarzen Finsterniß, auf jedes, auch das leiseste Geräusch lauschend, welches die Luft ihnen von der andern Seite her zutrug. Es waren lange Stunden, welche die vom Geschick hierher verschlagenen Großen des Reiches Mexico bis zum Grauen des Tages verbrachten, und doch war ihnen das neue Licht nicht willkommen, denn es schien auf ihre schweren Goldtressen, auf die reich mit Juwelen besetzten Griffe ihrer Schwerter, auf die funkelnden Diamanten ihrer Orden, und ein Gefühl der Scham, der Demüthigung, überschlich die

Kriegshelden, denen es war, als ob das Licht ſie verhöhne, indem es ſie der Welt zeigte. Die Tage ihrer Macht, ihres Glanzes waren vorüber, und ihre Zukunft hielt ihnen nur Vorwürfe und Geringſchätzung entgegen.

Kaum zitterte die Morgendämmerung durch die Gebirge, ſo mahnte der Führer zum Aufbruch, der Feldherr beſtieg abermals ſeinen herkuliſchen Indianer, und ſein Gefolge wanderte ihm auf dem ſchmalen Pfade nach, der ſich hin und her immer tiefer ſenkte, bis er den letzten Abhang über der Schlucht erreichte, durch welche die Junta ihre blauen durchſichtigen Waſſer ſtill und friedlich hinfließen ließ. Welcher Gegenſatz hier zu den kahlen unwirthſamen Gebirgsſtrichen, welche die Wanderer überſchritten hatten! Dort zum Himmel aufſtrebende zackige Felſenmaſſen über zerriſſenen Schluchten und gähnenden Abgründen hängend und drohend, als wollten ſie ſich in die ſchwindelnden Tiefen hinabſtürzen, nicht mit einem Baum, einem Strauch geziert, kahl und öde ihre ſteilen Wände der Sonne zum Durchglühen hinhaltend — hier zu beiden Seiten der Junta die üppigſte reichſte Tropenvegetation mit ihrem Rieſenlaube, ihren hochgeſtreckten wehenden Palmen, ihrem Rankengeflecht, ihren ſtrahlenden Blüthen, ihren goldigen Früchten, belebt von den brillantfarbigen gefiederten Bewohnern der Wälder, und durchflattert von bunt glänzenden und

blitzenden Riesenschmetterlingen. Das schattige Dunkel dieses Waldes, durchzittert von den ersten Strahlen der aufsteigenden Sonne, nahm die Flüchtlinge labend und wohlthuend in sich auf, und sie folgten dem Pfade hinab zu dem Ufer des azurblauen Wassers, über welches die uralten Bäume ihre dichtbelaubten Arme weit hinausstreckten. Hier in ewigem saftigem Grün lebten, abgeschieden von der übrigen Welt, mehrere Fischerfamilien in elenden Hütten, welche letzteren durch ihre Verwahrlosung zeigten, wie wenig nothwendig sie ihren Eigenthümern waren. Die Natur gab diesen hier eine viel schönere Wohnung, als Menschenhände erbauen konnten; das dichte Laubdach schützte sie vor den Strahlen der Sonne, die mächtigen Wurzeln der uralten Feigenbäume boten ihnen Ruheplätze, auf der üppigen Grasdecke um sie her weideten und spielten ihre Ziegen, die sie mit Milch versorgten, und Bananen, Kokuspalmen und unzählige Bäume und Sträucher des Waldes gaben ihnen jahraus, jahrein süße nahrhafte Speise, während die blüthengewürzte Luft ihre laubige Wohnung durchwehte.

Der rauschende Klang eines Saiteninstrumentes kam den nahenden Wanderern vom Ufer des Flusses entgegen, und als sie den freien überschatteten Grasplatz, wo die Hütten standen, erreichten, gewahrten sie eine schwarzäugige schlanke Mestize mit einem kräftigen sonngebräunten

Jünglinge in fliegendem graziösem Tanze, während ein alter Fischer, unter dem Feigenbaum liegend, die Zitter schlug. Ueberrascht unterbrachen sich die Tänzer in ihren Wirbelbewegungen, und schauten verwundert nach dem menschlichen Reitthier, auf dessen Rücken, in glänzender goldüberladener Uniform mit Orden, Säbel und Federhut jetzt der Feldherr von Cerro Gordo herangetrabt kam. Kaum hatte der alte Spielmann ihn aber erblickt, als er aufsprang und mit dem Ausruf:

Gepriesen sei die heilige Jungfrau — Santa Anna — Eure Herrlichkeit — willkommen! ihm entgegeneilte.

Der Indianer hatte seinen Reiter abgesetzt, und Santa Anna schritt mühsam mit seinem hölzernen Fuße auf den Fischer zu, in welchem er einen frühern Uhlanen erkannte, der in dem Freiheitskriege unter ihm gegen die Spanier gefochten hatte. Der alte Kriegskamerad war von kindischer Freude ergriffen, seinen Feldherrn wiederzusehen, zu dem er stets, wie die Erde zur Sonne, aufgeblickt hatte. Die jungen Leute schafften Ziegenfelle und wollene Decken herbei, mit denen unter dem Feigenbaume ein Ruhelager für Santa Anna hergerichtet wurde, dann brachte die Frau des Fischers, eine Indianerin, Milch und Früchte für die Gäste, und eilte in die Hütte zurück, um ein wirkliches Mahl für sie zu bereiten.

Die Freude und die Herzlichkeit dieser armen, aber

glücklichen Menschen thaten Santa Anna wohl, und öffneten sein erstarrtes Herz wieder den Hoffnungsstrahlen, die den Sterblichen selbst in der Todesstunde noch umspielen. Es waren ja Mexicaner, die sich so innig auch dann noch freuten, ihn bei sich zu sehen, nachdem sie die Ursache seines Hierseins erfahren hatten, und solcher Mexicaner gaben es ja noch viele im Lande. Santa Anna brach zum Erstenmale das Schweigen, welches bis hierher seine Lippen geschlossen hielt, er dankte den armen Fischersleuten für die Liebe und Anhänglichkeit, womit sie ihn empfangen hatten, und sprach die Hoffnung aus, daß dieser gute Geist in die Herzen aller Mexicaner einziehen möge, und daß sie sich einmüthig um ihn scharen würden, um den schamlosen raubsüchtigen Feind aus dem Vaterlande zu verjagen. Die Hoffnung aber, die über seine Lippen strömte, war auch wieder in seine Seele eingezogen, und die zertrümmerten Luftschlösser, welche er früher dort erbaut hatte, begannen wieder in lebendigen Farben aufzusteigen.

Während er sich mit dem alten Kriegskameraden unterhielt, hatte dessen Frau ein Gericht von Fischen und Tortillas zubereitet, und brachte es ihren Gästen, und die jungen Leute waren gleichfalls geschäftig gewesen, und hatten schnell eine Sänfte für den Feldherrn verfertigt, um ihn auf derselben seine Reise bequemer fort-

ſetzen zu laſſen. Unterdeſſen waren auch die Indianer mit den Pferden an der andern Seite des Fluſſes angelangt, ohne von den Amerikanern beunruhigt worden zu ſein, die Fiſcher ſetzten die Wanderer über den Strom, dort beſtieg Santa Anna die von zwei Indianern getragene Sänfte, ſein Gefolge ſchwang ſich in die Sättel, und unter den freundlichſten Dankſagungen nahm der Feldherr, ſo wie ſeine Leidensgefährten, Abſchied von den braven Fiſcherleuten.

Ende des zweiten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek München